

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 20

São Paulo, 15. November 1907

III. Jahrg.

## Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

Die schweizerischen Bundesbahnen scheinen gegenwärtig eine Krisis durchmachen zu müssen. Zwar sieht das Budget pro 1908 noch eine Mehreinnahme vor, aber nur unter der Voraussetzung, dass die bisherige Steigerung des Personen- und Güterverkehrs anhält. Auf allen Punkten haben sich indessen die Ausgaben vermehrt. Müsste, wie es sehr wahrscheinlich ist, auch in diesem Jahre den sämtlichen Angestellten eine Teuerungszulage ausgerichtet werden, so ergäbe das, wie 1906, eine Mehrausgabe von 2.280.000 Fr. So müssen die Bundesbahnen für nächstes Jahr einem Defizit von ca. 2 1/2 Millionen entgegensehen. Es würde sogar noch sehr viel grösser, wenn nicht im Jahre 1905 sehr günstige, auf mehrere Jahre laufende Lieferungsverträge für Brennmaterial abgeschlossen worden wären; diese Verträge gehen teils 1908, teils 1910 zu Ende; dann kann sich wieder eine jährliche Mehrausgabe für Kohlen von 3—4 Millionen Fr. herausstellen. In die Millionen gehen auch die Besoldungserhöhungen für eine Reihe von Beamtenkategorien, die darauf Anspruch haben.

Seit Jahren nahm der Verkehr auf den Bahnen der Schweiz fortwährend zu. Das gab sehr erfreuliche Betriebsergebnisse. Nun aber kommt der Rückschlag. Infolge des Verkehrszuwachses sind zahlreiche Geleiseerweiterungen, neue Anlagen, Bahnhofumbauten usw. nötig geworden, die riesige Kosten verursachen. Pro 1908 allein sind derartige Bauten für ca. 50 Millionen Fr. vorgesehen. Zuerst kommt die elektrische Anlage der Simplonlinie, die vorzüglich funktioniert, mit 300.000 Franken, dann der Ausbau des zweiten Tunnels mit 36,6 Millionen, auf einige Jahre verteilt. Ferner folgt der Ricketunnel, dieses Sorgenkind der Bundesbahnen.

Zuerst war der Stand der Arbeiten hier äusserst günstig, bis auf einmal an der Nord- und Südseite Gas ausströmte und die Einstellung der Arbeiten nötig machte. Infolgedessen wird die Fertigstellung der Linie um ein volles Jahr hinausgeschoben. Die Unternehmer haben natürlich ihre Forderungen entsprechend erhöht. Da das Gesteinsmaterial sehr ungleich ist, muss das Mauerwerk durchweg stärker gebaut werden, als vorgesehen war; für Stärkung gewisser Mergelpartien sind allein 300.000 Fr. Mehrkosten nötig geworden. Im ganzen kostet der Ricketunnel pro 1908 allein 3 Millionen. Von den ferneren Ausgaben sind als hauptsächlichste zu nennen: Fr. 800.000 für ein Dienstgebäude in Bern, 10 1/2 Millionen für den Umbau des Bahnhofes Lausanne, auf mehrere Jahre verteilt, je 200.000 Fr. für die Bahnhöfe von Vevey und Sitten, 300.000 für den von St. Maurice, für Geleiseumbauten an der Walliser Linie 600.000, an der Brogeline 300.000, für den Bahnhof Basel 1,2 Millionen, Bern 600.000, Alt-Solothurn 100.000, Neu-Solothurn 500.000 (beides infolge der Fertigstellung der Weissensteinbahn), Biel 400.000, Werkstätten Zürich 1,5 Millionen, Umbau der linksuferigen Zürichseebahn 500.000, Bahnhof St. Gallen 500.000 Fr., Winterthur ebensoviel.

Sehr gross werden auch die Aufwendungen für Rollmaterial sein, so für 108 neue Lokomotiven 6 Millionen, für 434 Personenwagen 6,5 Millionen, für 60 Gepäckwagen 1 Million und für 800 Güterwagen 3 Millionen.

Die Bundesbahnen müssen auch rechnen mit dem Anwachsen des Anlagekapitals, der Passivzinsen, der Amortisationsbeträge und der Betriebskosten. Zudem steigt der Zinsfuss fortwährend.

Gegenüber den von den einzelnen Ortschaften ins Unabsehbare gesteigerten Wünschen muss die Bundesbahn-

verwaltung fortan strengstes Masshalten üben, sonst beginnt eine Periode grosser Defizite. Der gute Wille, berechnete Begehren zu erfüllen, ist ja vorhanden; doch kommt es in Zukunft nicht darauf an, sondern auf die Finanzverhältnisse. Wenn die Bundesbahnen die bevorstehende grosse Krisis überstehen wollen, müssen sie unbedingt sparen.

— Die Arbeiterbewegung in der Schweiz macht immer mehr Fortschritte, leider nicht in günstigem Sinne. Es herrscht gegenwärtig allenthalben, namentlich aber in den Städten Zürich, Basel, Genf, eine Streiklust, die alle gesunde Entwicklung zu hemmen droht. Angesichts solcher Zustände kann man es begreifen, wenn in Basel dem Vorschlag, ein sozialpolitisches Gesetz nach dem Vorbilde der Zürcher zu erlassen, heftige Opposition gemacht wird. Man sagt, Arbeiter, die aus blosser Mutwillen jahrein jahraus streiken, machten sich solcher Gesetze nicht würdig.

Es entsteht auch der Eindruck, als ob in diesen wirtschaftlichen Kämpfen die Grenzlinie zwischen Sozialismus und Anarchismus immer mehr verwischt würde. Ausschreitungen und Gewalttaten sind nichts Seltenes mehr; fast jeder grössere Streik hat diese Nebenerscheinungen aufzuweisen. In dieser Zeit der Gewaltsamkeiten haben die Stimmen alter, bewährter Führer ihren Klang leider verloren. Die Wullschleger, Brüstlein, Vogelsanger, Greulich sind es nicht mehr, die den Ton angeben; fremde Hetzer haben sie längst überschrien, weil sie zu zahm und verträglich schienen und nicht mehr in die stürmisch bewegte Menge hinein passten. Nach und nach aber verliert diese ewig unzufriedene, ewig Radau machende Arbeiterschaft ihre Sympathien beim Schweizervolke; die Gegensätze verschärfen sich, und schliesslich sind es ja doch die Arbeiter, leider auch die

Unschuldigen, die unter den heraufbeschworenen Missständen zu leiden haben werden.

Neben der Sozialdemokratie macht sich neustens in noch verderblicherer Weise die *Anarchie* durch einen systematischen Terrorismus in der Schweiz bemerkbar. Meistens sind es Ausländer und hier fast durchweg Russen, die den Schrecken in die schweizer. Städte und Dörfer tragen. Die Bombenanschläge von Zürich, Davos und Sitten, die Bankräubereien von Montreux und neustens, wenn auch nur versucht, von der Zürcher Kantonalbank, sind fast unmittelbar aufeinander gefolgt und haben die Gemüter in Aufregung und Empörung versetzt. So schleppen denn diese Russen, denen die Schweiz seit vielen Jahren gerne Gastrecht gewährt hat, ihre Revolution in das Land hinein, rauben und morden und halten die Polizei in Atem. Nicht umsonst hat Vivis zum Schutze des Lebens und Eigentums eine freiwillige Bürgerwehr gebildet, nicht umsonst unterhält die russische Polizei besondere Spitzel in der Schweiz, um ihre Revolutionäre zu beobachten (soeben ist einer derselben zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt und aus der Schweiz ausgewiesen worden) — sie alle bekommen hier Arbeit genug. Man darf sich nicht verwundern, wenn in der ganzen Schweiz Erbitterung herrscht, vor allem gegen die Russen. Wenn für die Gastfreundschaft derart gedankt wird, dass kein Mensch mehr des Lebens sicher ist, dann hört die Gemütlichkeit auf. Voraussichtlich wird sich in der nächsten Wintersession auch die Bundesversammlung mit den Vorkommnissen der letzten Zeit und den Massnahmen beschäftigen, die der Bundesrat zu ergreifen hat, um in Zukunft solchen Verbrechen gegenüber Einheimischen möglichst vorzubeugen.

L. W.

### Vom Tage.

Wir wiesen bereits vorgestern auf das Auffallende des plötzlichen und unerwarteten Besuches zweier Panzerschiffe der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Hafen von Rio hin. Solche Visiten pflegt man sonst vorher bekannt zu geben. Die beiden Nordamerikaner scheinen, was das Auffallende ihres Besuches noch verstärkt, mit versiegelter Segelorder in See gegangen und auf dem direkten Wege vom Gestade der Vereinigten Staaten nach der lieblichen Bucht unserer Bundeshauptstadt gedampft zu sein. Der Umstand, dass das sonst in solchen Fällen recht geschwätige Kabel weder von einer Abfahrt dieser «Besuchsschiffe» nach Brasilien, noch von einem Anlaufen auf dem Wege nach Rio liegender Häfen

zu melden musste, spricht für beide Annahmen. Wir brachten bereits die Ansicht zum Ausdruck, dass wir den überraschenden Besuch vielleicht den nördamerikanischen Wunsch zu verdanken haben, an der südlichen Durchfahrt vom atlantischen zum pazifischen Ozean gewissermassen Vorposten auszustellen, ehe das Gros des bisherigen atlantischen Geschwaders den gefährlichen Weg, wo ihm die auf diesem Gebiet sehr bewanderten «Japs» eine böse Falle stellen könnten, passiert. Es giebt aber noch eine andere Möglichkeit. Baron Rio Branco und Elihu Root sollen eifrig bemüht sein, den Konflikt zwischen Uruguay und Argentinien in friedlicher Weise zu schlichten. Möglicherweise will der Letztere durch diese ehernen «Friedensengel» seinen Worten mehr Nachdruck verleihen. Man sagt Argentinien Kriegsgelüste nach. Onkel Sam als Friedensstifter mit der eisernen Faust dürfte vielleicht die Gelegenheit benützen wollen, seinem seit der Haager Friedenskonferenz bei uns etwas lädierten Renomé eine neue Politur zu verleihen. An eine bloss seemännische Orientierung über die Hafenverhältnisse Rios, die als bekannt vorausgesetzt werden müssen, glauben wir trotz aller bezüglichen Zeitungsmeldungen ebensowenig wie an eine harmlose Auslandsvisite. Harmlos ist unser nordamerikanischer Bruder noch nie gewesen, selbst damals nicht, als er Elihu Root aussandte, um uns seiner Huld zu versichern.

\* \* \*

Der 28-tägige Aufenthalt des deutschen Schulschiffes «Moltke» in Rio, der dank den Bemühungen des Kaiserlich Deutschen Gesandten und dem Entgegenkommen der Bundesregierung einen weit über das gewöhnliche Mass hinausgehenden herzlichen Charakter trug und in allen Bevölkerungsklassen der Bundeshauptstadt den besten Eindruck hervorrief und die angenehmsten Erinnerungen zurückliess, beginnt seine Früchte zu tragen. So empfiehlt «Journal do Commercio», das sich sonst nicht gerade durch Deutschfreundlichkeit auszeichnete, der brasilianischen Jugend das Studium der deutschen Sprache. Das ist erfreulich, und, wenn der gute Rat befolgt wird, so werden die jungen Brasilianer selbst den grössten Nutzen davon haben. Schon heute schöpfen unsere Juristen, Mediziner, Ingenieure, Musiker usw. ihr Wissen zum grossen Teil aus deutschen Büchern, die ihnen aber, bei ihrer Nichtkenntnis der deutschen Sprache, nur in oft schlechten Uebersetzungen zur Verfügung stehen. Der Rat des «Journal do Commercio» ist aber zugleich eine neue ernste Mahnung an die deut-

schen Eltern, ihrer Nachkommenschaft des kostbare deutsche Sprachgut zu erhalten. Möge diese Mahnung in allen Kreisen des hiesigen Deutschlands die Beachtung finden, die sie verdient!

\* \* \*

Die Ex-Kronprinzessin von Sachsen, gewesene Gräfin Montignoso, heutige Frau Toselli wird nach einer Kabelmeldung ihren Gatten nach Warschau begleiten, um dort mit ihm gemeinsam eine Serie Konzerte zu geben. Er spielt die Geige, sie Piano. Dass sie eine Violinvirtuosin sei, wusste man bisher noch nicht. Es ist deshalb die Annahme erlaubt, dass die durch Kontrakt ausbedungene Mitwirkung der früheren Kronprinzessin lediglich Reklamezwecken dient — ein wenig schönes Bild. Hat schon die Wiederverheiratung Louise von Toscanas selbst ihre bisherigen Freunde verschnupft, so dürfte ihr dieser neueste Schritt auch die letzten Sympathien rauben, zumal sie von ihrem früheren Gemahl, dem König von Sachsen, eine so reichliche Geldunterstützung bezieht, dass «Nahrungssorgen» zu ihrer Entschuldigung nicht geltend gemacht werden können. Da sich übrigens der Papst geweigert hat, ihre erste Ehe auch kirchlich zu scheiden, so lebt sie, selbst eine Katholikin, nach römisch-katholischer Auffassung mit Toselli im Konkubinat. Uebrigens soll, wie u. A. auch unser Berliner Korrespondent gestern mitteilte, die Florentiner Polizeidirektion der Gräfin Montignoso mitgeteilt haben, dass ihre neue Ehe von dem italienischen Gesetz nicht anerkannt werde und dass ihr lediglich der Name einer Gräfin Montignoso zustehe, die Führung des Namens Frau Toselli aber gegen die italienischen Gesetze verstosse und strafbar sei.

### São Paulo.

7. November 1907.

Die Verhandlungen der Staatsregierung mit der japanischen Einwanderungs- und Kolonisations-Gesellschaft zwecks Einführung von 1000 Immigranten nahmen gestern ihren Fortgang. Die durch ihren Direktor Rio Midsuno repräsentierte Gesellschaft verspricht pro Jahr 1000 Einwanderer, die aus Familien von mindestens 3 und höchstens 10 Köpfen bestehen sollen, einzuführen. Als Passagevergütung werden für die Person nach Abschluss des Arbeitskontraktes mit den resp Fazendeiros 10 Pfund Sterling bezahlt, wovon die Regierung 6, der Pflanzer 4 trägt. Erst nachdem die Immigranten ein Jahr auf den Fazenden gearbeitet haben, können sie von der Regierung Kolonien auf Abschlagszahlung verlangen. Falls der Kontrakt in Kürze unterzeichnet wird, dürften die ersten

japanischen Einwanderer im Mai nächsten Jahres in Santos eintreffen.

**Der Aokerbansekretär** gedenkt in Kürze auf der Sorocabana eine Visitationsreise zu unternehmen, um die staatlichen Neubauten genannter Bahn zu besichtigen.

**An der grossen Parade**, die am 15. November auf dem Prado Moóca stattfindet, ausser der Musik, 1500 Mann teilnehmen und zwar 800 Soldaten des ersten Bataillons, 300 des Kavalleriekorps, 250 Polizisten und 150 Feuerwehrmänner. Hoffentlich bricht während dieses militärischen Schauspiels kein grösserer Brand aus.

**Zwischen der Regierung** und der Light and Power wurde heute der Kontrakt perfekt, nach welchem sich letztere verpflichtet, die Strassen Direita, 15 de Novembro, S. Bento, die Largos da Sé, S. Bento und die Praça Antonio Prado die ganze Nacht hindurch mit elektrischer Beleuchtung zu versehen. Der Vertrag läuft auf 10 Jahre und die Light erhält für ihre Leistung pro Jahr 15 Contos.

**Der Deputiertenkammer** soll heute oder morgen ein Gesetzentwurf zugehen, der für die Staatshauptstadt drei besondere Kriminalgerichte vorsieht.

«**Fanfalla**» und «**Tribuna Italiana**» streiten sich darum, wer von ihnen die meisten Abonnenten hat. Beide Blätter haben in der Bank je zehn Contos deponiert. Wer verliert, hat diese Summe dem italienischen Hospital zu überweisen. Wir möchten nur wissen, wer kompetent dazu ist, die Zirkulation einer Zeitung — ausser den Besitzern, und die sind doch hier die Parteien — so genau festzustellen, dass ein «Versehen» ausgeschlossen ist.

**Personalnachrichten.** Der Superintendent der S. Paulo Gaz Company, Herr Richard Gray, ist nach mehrmonatigem Aufenthalt in England von Europa nach hier zurückgekehrt.

— Von Petropolis kommt die telegraphische Trauerkunde von dem Ableben der Gattin des Vereadors Capitão Felipe Faulhaber, Frau Marianna Faulhaber. Die aus diesem Leben Abberufene hatte sich allgemeiner Wertschätzung zu erfreuen. Den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

**Einen Selbstmordversuch** verübte gestern die Eigentümerin der am Largo do Paysandú gelegenen «Pensão Negrini», Rina Negrini, indem sie Sublimat einnahm. Verschiedene Pensionisten kamen der von ihrer früheren Bühnenlaufbahn auch dem weiteren Publikum bekannten ehemaligen Sängerin zu Hilfe und brachten sie ausser Lebensgefahr. Die Motive zu der Tat sind nicht bekannt.

**Büchertisch.** Wir empfangen die Festschrift zum 5. Deutschen Turn-Fest in Porto Alegre — Druck von Cäsar Reinhardt. Das sehr schmuck ausgestattete

Heftchen enthält ausser einem schwungvollen «Turner-Gruss», Programm-Mitteilungen, Liedern für den Festkommers, Liedern, welche auf das Preisausschreiben eingingen, eine Geschichte der deutschen Turnerschaft von Rio Grande do Sul, der einzelnen Turnvereine und sonstige interessante Abhandlungen. — Von der niederösterreichischen Handels- und Gewerbebekammer ging uns das Projekt der Abhaltung einer alljährlichen Wiener Musterlager-Messe (Verfasser Hugo Scherer, Vizepräsident des Verbandes österreichischer Exporteure) zu. Raumangel verbietet uns leider auf die interessante Broschüre des Näheren einzugehen. Für die Zusendungen verbindlichen Dank.

**Auf die grosse Versteigerung**, die Samstag, den 9. November, Mittags 12 Uhr, Avenida Bavaria, Moóca, im zweiten Stock des Bureau der Companhia Antartica, stattfindet und in der das Mobiliar, Haushaltsgegenstände usw. des sich mit seiner Familie nach Europa zurückziehenden bisherigen Braumeisters Herrn O. Hilgendorff zur Veräusserung gelangen, machen wir unser kaufstüchtiges Lesepublikum hiermit besonders aufmerksam. Alles Nähere sagt der Anzeigenteil unseres Blattes.

**Zu einem peinlichen Auftritt** kam es gestern Nachmittag auf dem Largo da Sé, als ein Herr, einen kleinen Violinkasten in der Hand, den Bond 179 der Cambucy-Linie bestieg. Der betreffende Kondukteur verweigerte ihm die Mitfahrt im Wagen, was zu einem heftigen, zehnminutenlangen Wortwechsel führte, an dem sich die übrigen Passagiere zugunsten des zurückgewiesenen Fahrgastes lebhaft beteiligten. Nur der Besonnenheit eines Polizeibeamten war es zu verdanken, dass der Wortstreit nicht zu Tätlichkeiten ausartete. Wir meinen, ein kleiner Geigenkasten wird Niemanden auf der Fahrt belästigen; er ist ebensowenig ein störendes Packet wie ein Buch, eine Aktenmappe oder ein Regenschirm. Man darf deshalb wohl erwarten, dass die Direktion der Light and Power bei ihrem bekannten Entgegenkommen für das bondfahrende Publikum Vorsorge treffen wird, dass sich solche ärgerliche Zwischenfälle, die mindestens einen unnötigen Aufenthalt für gänzlich Unbeteiligte mit sich bringen, in der Zukunft nicht wiederholen.

### Munizipien.

**Ribeirão Pires.** Unter dem Namen Companhia Agricola de Ribeirão Pires organisierte sich hier eine Gesellschaft zur Ausdehnung und Verwertung der Viehzucht. Derselben gehören u. A. an: der Direktor der Firma Johnston & Comp. in Santos, Eduardo Creen, der Gerent des Hauses Schmidt & Trost in S. Paulo, Richards und der bekannte paulistaner Industrielle Augusto Tolle. Direktor des Unternehmens

ist Herr G. Stutzer, Ribeirão Pires, der gestern mit dem Intendenten von Santos über die Errichtung eines grossen Stalles in der benachbarten Hafenstadt konferierte, falls sich letzteres als notwendig erweisen sollte.

### Bundeshauptstadt.

**Der Inspektor des Telegraphendistriktes** von Rio Grande do Sul, Germano Schruner, erbot sich, die Einwanderung aus Deutschland und Oesterreich in Gang zu bringen.

**Der grössere Teil** der brasilianischen Propagandakommission trat gestern unter Führung des Dr. Paulo Ramos die Europareise an. Die noch zurückgebliebenen Mitglieder folgen später nach. Die Kommission setzt sich im Ganzen aus 28 Herren zusammen.

**Die Zeitung «Brasil»** stellte ihr Erscheinen ein.

**Ein Automobil kollidierte** in voller Fahrt im Parque Cursino mit einem Baum. Von den Insassen fand Herr Luis Errazuriz den Tod; die übrigen wurden schwer verletzt.

**Der Verkehrsminister** ist ansehend entschlossen, die Hafenverbesserungen von Canauéa in Kürze in Angriff nehmen zu lassen. Die Mittel hierfür wie für die gleichartigen Arbeiten in Iguape stehen zur Verfügung.

**Der Munizipalintendant** erhob Einspruch gegen die Unterzeichnung der zwischen der Light und der Präfektur formulierten Kontrakte.

**Der italienische Kreuzer «Fieramosca»** ging heute von hier nach Montevideo in See.

**In Selbstverteidigung** tötete gestern auf der Santa Cruz-Strasse João Raulino einen gewissen Arthur Ferreira Silva.

**Bei dem gestrigen Corso** auf der Avenida Beira-mar erregte ein prächtiges Zebragespann der Firma Herm. Stoltz & Comp. grosses Aufsehen und allgemeine Bewunderung.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Dr. Nilo Peçanha sandte, wie verlautet, an den Staatspräsidenten Dr. Alfredo Backer Vermittler, um einen Akkord zu erzielen. Letzterer soll geantwortet haben, dass hierfür keinerlei Notwendigkeit vorliege, es sei denn die Fraktion Peçanha erkenne die Gesetzmässigkeit seiner Regierung bis 1910 an.

**Pará.** Wir meldeten unlängst, dass der Schriftsteller Raphael Pinheiro in einem dem Journalisten Cypriano dos Santos wegen einer von letzterem in «Folha da Tarde» veröffentlichten abfälligen Vortragskritik forderte, wenn er nicht seine beleidigenden Aeusserungen öffentlich zurücknehme. Cypriano tat dies nicht, lehnte aber, da er an einem Arm gelähmt ist, auch einen Waffenengang ab. Für ihn sprang sein Bruder,

der Ingenieur Candido dos Santos in die Bresche. Man hält nunmehr ein Duell für unvermeidlich.

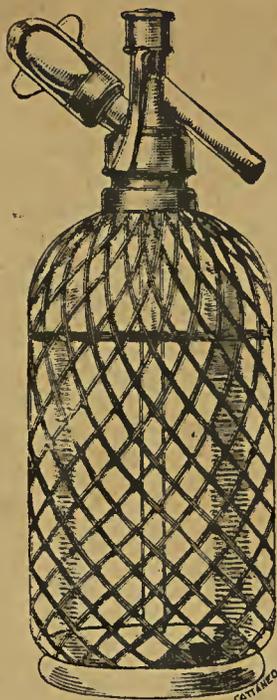
**Santa Catharina.** Der Ingenieur Chrokatt de Sá ersuchte die Regierung um Konzession zum Bau einer Bahn, die von der Insel Santa Catharina ausgehend das Fort Sant'Anna berührt, Jann den Estreito überschreitet und die Richtung nimmt nach S. José, Lages, Curitybanos, Palmas, Boa Vista und dem Missioneu-Gebiet. Die Linie würde auf diese Weise eine Länge von 900 Kilometer erreichen. Von Boa Vista soll laut Projekt eine Zweigbahn ausgehen, welche den Tälern der Flüsse Chapecó und Uruguay folgend die Militärkolonie Alto Uruguay erreicht. Eine zweite Zweigbahn soll nordwärts dem Rio Chopim entlang gehen und sich mit der Bahn S. Francisco-Iguassú vereinigen. Wie es heisst, hat der Ingenieur Chrokatt verschiedene europäische Kapitalisten für dieses Bahnprojekt zu erwärmen gewusst und verfügt über die nötigen Kapitalien.

**Rio Grande do Sul.** Ein Portugiese José Maia, der ein junges Mädchen entehrt hatte, wurde in Rio Grande verhaftet und — ist auf dem Transport verschwunden. Das Volk sagt, er sei ermordet, die Polizeisoldaten sagen, er sei geflohen und halte sich im Hause von Affonso Nunes in Bosque Silveira auf, wo er auf die Zustimmung der Eltern warte, das junge Mädchen heiraten zu können. Der Portugiese José Maia ist wirklich geflohen; er hat im «Echo do Sul» die Erklärung abgegeben, dass er sich stellen und das Geschehene aufklären werde. Der «Intransigente» greift ihn heftig an, nennt ihn ein ekelhaftes Ungeheuer, das schon viele unschuldige Mädchen, darunter eine Taubstumme, entführt habe.

— Der Viehmarkt in Uruguayana ist am 25. geschlossen worden! Die Verkäufe gingen über 100 Contos hinaus.

#### Telegramme.

**Deutschland.** Auf dem in Flensburg ankernden Schulschiff «Blücher» fand eine Kesselexplosion statt, wobei 8 Mann der Besatzung das Leben einbüssten und 22 Verletzungen davontrugen. — In Berlin fand der Verleumdungsprozess des Reichskanzlers gegen den Schriftsteller Brandt statt. Fürst Eulenburg wohnte der Verhandlung bei. Brandt bestritt, dass er den Fürsten Bülow krimineller Handlungen bezichtigt habe, aber er behauptete, dass der Reichskanzler anormale Liebesneigungen habe. Fürst Bülow bezeichnete die gegen seine Person erhobenen Anschuldigungen als aus der Luft gegriffene Lüge. Nach einem heftigen Wortgefecht der Anwälte wurde Brandt zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. — Das Hamburger Haus Walter Delbanco stellte seine Zahlungen ein.



## Prana Sparklets

### Grossartige Erfindung!

Mit Hilfe der Syphons Prana Sparklets und der Patronen mit chemisch reiner Kohlensäure ist es Jedermann ermöglicht, in wenigen Augenblicken sich selbst bestes kohlen-saures Wasser, sowie künstliche Mineralwasser, oder irgendwelche andere kohlen-saure Getränke (Gazozas) **billigst** herzustellen.

Zu haben in allen Droguerien und Armazens.

Depot für Wiederverkäufer:  
**J. D. Bicalho**, Rua Dr. Falcão N. 1  
**S. Paulo.**

Alleinvertreter für ganz Brasilien:

**Louis Hermann & Cia.**  
Caixa 247 — Rio de Janeiro.

**Frankreich.** Als der bekannte Luftschiffer Legrange bei Issy-le-Mollineaux mit seinem neu erfundenen Aeroplan manövierte, verlor dieser das Steuer und fiel mit grosser Wucht zur Erde. Die Maschine ging in Trümmer; Legrange kam mit leichten Verletzungen davon.

**Italien.** Der Vulkan Stromboli ist erneut in Tätigkeit getreten. Er wirft Steine, Asche und Lava aus. Die Anwohner befürchten eine neue Katastrophe. — Telegramme aus Venedig, Ancona, Bari und Brindisi berichten von schweren Stürmen auf dem adriatischen Meere. Man ist um das Schicksal mehrerer Schiffe in Besorgnis. — In Florenz stiessen beim Rangieren zwei Güterzüge aufeinander. Beide Lokomotivführer wurden schwer verletzt und die Maschinen total unbrauchbar gemacht. Der für das Unglück verantwortliche Bahnbeamte wurde verhaftet. — Bei geringerem Andrang nahm der Prozess gegen den Ex-Minister Nasi und seinen früheren Sekretär Lombardo vor dem Senat seinen Fortgang. Der Vorsitzende ersuchte den Angeklagten um Auskunft über die doppelt erhobenen Spesen für seine Reisen nach Mailand in 1901 u. 1902, über die Fahrten nach Padua, den Aufenthalt seiner Familie in Vicopisano, die Reisen nach Florenz, Neapel und anderen Städten. Nasi suchte sich damit zu rechtfertigen, dass er die Summen, die er angeblich zu seinem Privatgebrauch verwandt habe, politischen Interessen opferte. Der zweite Verhandlungstag verlief monoton.

**Uruguay.** Das Demissionsgesuch des Ministers des Aeusseren ist darauf zurückzuführen, dass seine Kollegen nicht geneigt waren, seiner energischen Note an die Adresse der Regierung Argentiniens zuzustimmen. Die Situation ist unverändert, man rechnet mit einem Aufschub der Lösung der Streitfrage. Dem Minister des Aeusseren ist nichts davon bekannt, dass Präsident Willeman den Gesandten Uruguays in Buenos Aires heimberufen habe. Die gebildeten Klassen der Bevölkerung sind der Ansicht, dass das argentinische Volk mit der ungeschickten und ungerechtfertigten Handlungsweise seiner Regierung nichts zu thun habe, und hoffen, dass der Konflikt nicht zu einem kriegerischen Nachspiel führen werde.

**Argentinien.** Prinz Luiz von Orleans und Bragança begann in Buenos Aires mit seinen Abschiedsvisiten. Er reist am Freitag nach Montevideo und begibt sich von dort an Bord des Dampfers «Aragon» nach Europa zurück. Auf der Heimreise wird er in Rio den Visconde de Ouro Preto, Conselheiro Andrade Figueira, Visconde de Paranguá und andere Freunde seiner Familie begrüßen. Der Prinz versprach, im Jahre 1910 nach Argentinien zurückzukehren, um die grosse anlässlich der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit des Landes geplante Ausstellung zu besuchen.

**Chile.** In der Rua Cockrane zu Valparaiso zerstörte eine heftige Feuersbrunst sechs Häuser, darunter das Gebäude des brasilianischen Konsulats.

### Vom Tage.

In dem Verleumdungsprozess, den der deutsche Reichskanzler Fürst Bülow gegen den der Mitwelt bisher wenig bekannten Schriftsteller Brandt angestrengt hatte, hat letzterer, wie das Kabel berichtete, den Kürzeren gezogen. Er wurde zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt. Wie unseren Lesern aus einer früheren bezüglichen Mitteilung bekannt sein wird, hatte Brandt den Fürsten Bülow in einer Broschüre beschuldigt, sich gegen den berüchtigten Paragraphen 175 des deutschen Strafgesetzbuches vergangen zu haben. Er behauptete, den Fall nicht in feindseliger Absicht gegen Bülow, auch nicht als Verfechter von Gesetz und Recht, sondern lediglich zu dem Zweck veröffentlicht zu haben, durch den Nachweis, dass sich selbst der höchste Beamte des Reiches nicht scheue, den Bestimmungen dieses ominösen Paragraphen zuwider zu handeln, zu dessen Abschaffung beizutragen. Diese Motivierung haben wir bereits hinreichend kritisiert; sie zeugt von Jesuiten-Moral, wenn sie überhaupt ehrlich gemeint ist, woran zu zweifeln man nach dem Urteilspruch des Gerichts allen Grund hat. Aber selbst wenn sie die Wahrheit darstellte, würde sie uns den Verleumder nicht sympatischer machen können, spricht sie doch dafür, dass er in den durch den Paragraphen 175 verbotenen Handlungen selbst nichts Anstössiges sieht, sie gegebenenfalls begehen würde oder vielleicht, ohne dass ihm ein Ankläger erstanden, begangen hat. Man muss dies annehmen, will man seine Motivierung überhaupt gelten lassen. Welchen Anlass hätte er sonst gehabt, gegen den ihm verhassten Paragraphen zu Felde zu ziehen? Dass dies nicht durch eine juristische, philosophische, geschichtliche — auch das ist leicht und naheliegend — oder modern-soziale Darlegung und Begründung allgemeiner Natur geschah, dass er vielmehr seinen Angriff auf den Paragraphen 175 in eine Form kleidete, die einen öffentlichen Skandal zur Folge haben musste, dass er seine Tinte und seinen Geifer gegen die Person des Reichskanzlers verspritzte, macht uns aber seine Motivierung der Broschüre nicht nur verdächtig, sondern unglaublich.

Ob Brandt aus eigener Initiative handelte oder ob er nur das geschickt benutzte Werkzeug der politisch kaltgestellten Schloss Liebenberger Tafelrunde war, die das

dringende Bedürfnis empfunden haben mag, dem von ihr bestgehassten Bülow ein Bein zu stellen, ihn durch eine von dritter Hand gelegte Gegenmine womöglich in die Luft zu sprengen, kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Denn in beiden Fällen ist und bleibt der verurteilte «Schriftsteller» Brandt, der vor Gericht erklärte, er könne den Reichskanzler keines Vergehens gegen das Strafgesetz, sondern nur anormaler Liebesneigungen bezichtigten — eine Behauptung, welche von Bülow in der Verhandlung als dreiste Erfindung und Lüge gebrandmarkt wurde —, der bewusste Verleumder. Wir gönnen ihm seine Strafe, welche auch keine Berufungsinstanz aus der Welt schaffen wird, von Herzen. Die Eulenburg-Klique wird sich, wenn sie bei dem Skandal die Hand im Spiele hatte, mit dem alten Erfahrungssatze trösten, «Semper aliquid haeret» — bei all solchen Verleumdungsfeldzügen, mögen sie auch mit einer glänzenden Rechtfertigung des Angegriffenen enden, bleibt etwas an dessen Person hängen, bleibt in der misstrauischen öffentlichen Meinung ein kleiner Verdacht zurück. Das eben ist das Traurige an solchen Skandal-Affairen, die das Publikum, noch ehe eine gerichtliche Aufklärung und Ahndung stattfinden kann, in hohem Masse aufregen und der von der Sensation lebenden Presse des In- und Auslandes für Tage u. Wochen willkommene Nahrung bieten.

Wenn wir uns mit der Angelegenheit ausführlicher befassen, so hat das darin seinen Grund, dass auch die hiesige landessprachliche Presse den «Fall Bülow» nach Kräften vor seiner Erledigung ausgeschlachtet hat und zwar in einem wenig deutschfreundlichen Sinne. Deutschland wurde als ein grosser moralischer Sumpf dargestellt; die führenden Männer des Reiches sahen sich als sittenloses, verkommenes Gesindel gebrandmarkt. Wir haben hiergegen bereits bei früherer Gelegenheit energisch protestiert. Wir wollen nun sehen, ob die Blätter, welche den «Bülow-Skandal» zur Unterlage höhnischer und gehässiger Artikel über deutsche Verhältnisse nahmen, gerecht genug denken, um jetzt ihren Irrtum einzugestehen. Bisher ist davon leider noch nichts zu merken.

### São Paulo.

8. November 1907

In der gestrigen Senatssitzung begründete Dr. Candido Rodrigues einen

Gesetzentwurf, durch den die Regierung autorisiert werden soll, zur Unterstützung der Landwirtschaftsbanken 500 Apolizen zu je ein Conto zu emittieren.

**Nicht weniger** als 66,777 Personen beförderte am Allerseelen-Tage die Light and Power auf ihren Bonds der Consoção-Araça Linie gegen 55,909 am gleichen Tage des Vorjahres. Den Dienst versahen 77 Bonds gegen 70 in 1906. Der Gesamtverkehr auf allen Linien der Light bstrug am 2. Nov. 137,249 Fahrgäste, von denen etwa die Hälfte die Friedhöfe besucht haben dürfte.

**Mit dem Dampfer «Orleanais»** sollen heute in Santos 378 für unsere Faszenden bestimmte Immigranten eintreffen. Da an Bord des Schiffes unterwegs verschiedene Fälle von Bubonenpest vorkamen, trafen die Sanitätsbehörden die nötigen Vorsichtsmassregeln.

**Eine öffentliche Mieterversammlung** soll heute Abend 8 Uhr im Eden-Club, Rua Florencio de Abreu 22 stattfinden. Es soll dabei über den besten Weg zur Einleitung einer Agitation gegen die zu hohen Mieten der Wohnungen für die arbeitenden Klassen beraten werden.

**Die Regierung wird**, wie verlautet, den Posten eines Auswanderungskommissars in Japan schaffen, für den Dr. Alonso da Fonseca ins Aussicht genommen sein soll.

**Personalnachrichten.** Ihre Verlobung zeigen uns an Fräulein Lydia Seliger und Herr Carl Heinke. Herzlichen Glückwunschen.

**Ein Ueberschwemmungsbild** boten gestern infolge der vorgestrigen und gestrigen Regengüsse die Strassen Caetano Pinto, Carneiro Leão und Piratininga. An verschiedenen Punkten stand das Wasser 40 Centimeter hoch.

**Der Prozess** gegen die wegen Ermordung resp. Verwundung ihres Landmannes Nagib Maluf bei dem grossen Krawall in Rua Florencio de Abreu am Abend des 8. Juli angeklagten Syrier wurde vom zuständigen Richter niedergeschlagen.

Eine unserer ältesten und wichtigsten Bahnen wird wahrscheinlich in den Besitz eines kapitalkräftigen, ausländischen hier ansässigen Unternehmens übergehen. Die bezüglichen Verhandlungen sollen bereits dem Abschluss nahe sein.

**Der Verkehrsminister** beschloss, das Gebäude, welches unsere Regierung als Tauschobjekt gegen Bundesbesitz zu errichten hat, der hiesigen Postverwaltung als neues Heim zuzuweisen und dementsprechend einrichten zu lassen. Dieser Entschluss ist mit grosser Genugtuung zu begrüssen. Die Räume des jetzigen Hauptpostamtes haben sich längst für die gesteigerten Verkehrsverhältnisse als unzureichend erwiesen. Geht mit der Uebersiedlung in das neue Heim, das mehr

Platz bietet, eine Vermehrung des Beamtenpersonals Hand in Hand, so werden auch allmählich die Klagen verstummen, die heute das paulistaner Publikum so oft und mit Recht gegen säumige Postbestellung zu erheben hat.

Auf dem Schiffe «Araguaya», das sich auf der Reise von Südamerika nach Lissabon befand, kam es, wie wir erst jetzt erfahren, aus Anlass der Ueberschreitung des Aequators zu einem taktlosen Maskenscherz, den sich zwei Argentinier auf Kosten der mitfahrenden Brasilianer erlauben wollten. Unter den Maskentauche nämlich auch ein als Affe verkleideter Neger auf, der in dieser Maske Brasilien repräsentieren sollte. Die Schiffspassagiere, aus Portugiesen und Deutschen bestehend, wollten die Argentinier züchtigen und ins Meer werfen. Die Brasilianer verhinderten dies jedoch und gaben ein gutes Beispiel von Selbstzucht und Würde. Dieser Vorfall zeigt wieder, wie es um die gegenseitigen Sympathieen zwischen Brasilianern und Argentinern steht. Ehre haben die Argentinier mit diesem «Heldenstück» nicht eingelegt; sie haben damit, wie einige ihrer Landsleute vor mehreren Monaten in Santos, lediglich bewiesen, dass südlich des La Plata die größte Taktlosigkeit zu Hause ist.

#### Bundeshauptstadt.

Der Angestellte der Directoria da Saúde Publica, Pedro Lisboa, streckte gestern in einem Weinlokal des Becco dos Ferreiros nach einer heftigen Eifersuchtsszene seine Geliebte Maria Benedicta durch mehrere Revolverschüsse zu Boden. Der Täter floh, wurde aber verfolgt und nahm, als er keine Möglichkeit des Entkommens sah, aus einem Fläschchen, das er bei sich trug, eine Dosis Karbolsäure zu sich. Er wurde festgenommen, nach der Polizeizentrale gebracht und von dort in schwerkranken Zustande nach der Santa Casa gebracht. Sein Opfer, das ebenfalls dem Hospital zugeführt wurde, starb kurz nach der Einlieferung in dasselbe.

In der hiesigen Alfandega wurde eine Menge Revolver als Kontrabande beschlagnahmt. Sie sollten zwischen anderen Waren verborgen eingeschmuggelt werden.

Der Finanzminister trug sämtlichen Kollektoren auf, die bei ihnen eingehende 500 Reis-, 1\$- und 2\$-Scheine der Konversionskasse einzusenden, welche sie in Silbermünzen der neuen Prägung eintauschen wird.

Die in Europa bestellten Briefmarken-Verkaufs-Automaten sind gestern hier eingetroffen. Sie werden in den wichtigsten Hauptpostämtern des Landes zur Aufstellung kommen.

Der Gesangverein «Lyra» veranstaltet am kommenden Sonntag im Garten Recreio Bocca do Matto, Station Meyer, ein

grosses Pick-nick verbunden mit Tombola und Gesellschaftsspielen, das wie alle Feste des sympathischen Vereins sicherlich einen glänzenden Verlauf nehmen wird. Wir wünschen gutes Wetter und viel Vergnügen. Für die liebenswürdige Einladung verbindlichsten Dank.

Die Polizei verhaftete gestern den Geschäftsmann Jacintho Leite da Costa unter der Beschuldigung, Waren unerlaubter Herkunft zu verkaufen.

Die Polizei nahm gestern die unlängst bezogenen Automobile zur Verteilung der Mannschaften für den Strassendienst zum ersten Male in Gebrauch.

In den Oefen der Alfandega wurden 7451 eingezogene Noten im Gesamtwert von 1.292:750\$ eingäschert.

Das zur Zeit im Theater Carlos Gomes spielende lyrische Ensemble wird am 11. d. M. nach S. Paulo weitergehen.

Die Zeitung «O Brazil» soll ihr Erscheinen infolge von Meinungsverschiedenheiten ihrer Eigentümer, Paulino de Souza und Roxoroiz, über die Politik des Staates Rio eingestellt haben. Roxoroiz verteidigte in der Pariser Ausgabe des Blattes die Politik Dr. Nilo Peçanha's, Paulino de Souza stand hier auf Seiten des Präsidenten Backer. Unabhängig von dieser Ansichtsverschiedenheit hoffte Roxoroiz der für Europa bestimmten Propaganda-Kommission zugeteilt zu werden und, als dies nicht geschah, telegraphierte er an Paulino de Souza, dass er das Erscheinen der Pariser Ausgabe einstellte und für die fluminenser weiterhin kein Geld mehr hergeben würde.

Dr. Paulo Frontin telegraphierte, wie verlautet, dem Industrieminister, dass er die Oberleitung der Bauarbeiten für die National-Ausstellung nicht übernehmen könne, da die zur Verfügung stehende Zeit zu kurz sei, um etwas Gutes und Schönes zu schaffen. Dr. Miguel Calmon wird wie es heisst, nunmehr den Ingenieur Sampaio Correia mit dieser Oberleitung betrauen.

Der Kontrakt mit den Bondes, in den auch die Lieferung elektrischer Kraft eingeschlossen war, wurde deshalb nicht unterzeichnet, weil die Light darauf bestand, dass die Konsumenten, die von

ihr Licht und Kraft beziehen wollten, eine Geldsumme als Sicherheit deponierten. Der Präfekt bestritt der Light mit aller Entschiedenheit das Recht zu einer solchen Auflage. Ein nachahmenswertes Beispiel.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Pernambuco.** Das englische Schiff «Dochor», das mit 12.000 Kisten leicht brennbarer Ladung von Nordamerika kam, lief in Recife mit Feuer an Bord ein. 5000 Kisten wurden ins Meer geworfen. Da die Besatzung das Fahrzeug verlassen wollte, erbat der Kapitän polizeiliche Hilfe, um dies zu verhindern.

**Paraná.** Die erste staatliche Musterkolonie wird auf der Fazenda Aguas Bellas, neun Kilometer von Curityba entfernt, angelegt werden.

**Santa Catharina.** Die Regierung beabsichtigt, wie verlautet, nach Fertigstellung der Itapocú-Strasse daselbst in Uebereinstimmung mit dem Besiedelungsgesetz eine neue Kolonie zu gründen.

**Rio Grande do Sul.** Die Kommission, welche eine Ehrung für den scheidenden Staatspräsidenten Dr. Borges de Medeiros vorbereitet, hat den Lokalparteichef Cor. Marcos Alencastro zum Vorsitzenden gewählt und beschlossen, nach allen Munizipien Listen zu schicken, um Beiträge zu sammeln, deren Grenzen nach unten mit 2\$ und nach oben mit 10\$ bestimmt sind.

— Der Staatspräsident hat den Bundesabgeordneten Cap. José Carlos de Carvalho zum Präsidenten der Kommission ernannt, welche die Produkte des Staates auf der nächstjährigen Landesausstellung in Rio vorführen wird.

— In Porto Alegre fand das fünfte deutsche Turnfest statt. Von den zur «Turnerschaft» gehörigen Vereinen waren folgende beim Feste vertreten: «Turnerbund», Porto Alegre, «Turnverein», São Leopoldo, «Turnverein», Montenegro, «Turnverein», Neu Hamburg, «Turnverein», São Sebastião do Cahy, «Turnverein», Santa Cruz, «Turnverein», Santa Maria. Ausserdem hatte der Turnverein von Estella mehrere Vertreter z. Feste entsandt. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf.

## L. Grumbach & Co.

91 — Rua S. Bento — 91

Steingut-, Glas-, Porzellan-, Crystall- u. Metall-Sachen  
Gegenstände für Geschenke. — Filter.

Alle Arten von Küchengeschirr.

Vertreter der Silberwaren-Fabrik „Christofle“.

91 — Rua São Bento — 91

1220

— In Rio Grande kamen laut «Echo do Sul» zwei Pockenfälle vor.

— In Santa Victoria do Palmar soll elektrische Beleuchtung eingeführt werden; die Intendenz hat mit dem Hause Bromberg & Comp. einen Kontrakt geschlossen.

— Für die nächstens in Uruguayana stattfindende landwirtschaftliche Ausstellung sind bereits 1076 Stück Vieh verschiedener Rassen eingeschrieben worden. Die Eisenbahngesellschaft bewilligt den Besuchern der Ausstellung auf die Fahrpreise der Strecken von Alegrete, Quarahy und Itaquy 50 pCt. Ermässigung.

### Telegramme.

**Deutschland.** Bezugnehmend auf das in der Reichshauptstadt verbreitete Gerücht, der Staat Minas Geraes beabsichtige deutsche Einwanderer anzuwerben, bemerkt das «Berliner Tageblatt», dass die japanischen, italienischen und spanischen Kolonisten dem genannten Staat den Rücken kehren und deshalb eine Propaganda zur Auswanderung nach Brasilien wenig Erfolg verspreche. (Das «Berl. Tgblt.», das unlängst dafür aussersehen wurde, eine Propaganda-Nummer für Brasilien herauszugeben, zeigt sich wieder einmal über unsere Verhältnisse sehr schlecht unterrichtet. Von einer anormalen Rückwanderung aus Minas ist uns bisher nichts bekannt und die Japaner sollen überhaupt erst kommen. D. R.) — Die Presse verurteilt allgemein den mit 18 Monaten Gefängnis bedachten Schriftsteller Brandt wegen seiner Verleumdungsbroschüre gegen den Reichskanzler, da sich seine schweren Beschuldigungen als haltlos erwiesen. Fürst Eulenburg wird, wie verlautet, einen Prozess gegen den Redakteur der «Reichsglocke», Gehlsen, anstrengen, der in einem Artikel den Fürsten schwer beleidigte. — Aus Brest wurde nach Berlin gemeldet, dass sich auf dem von Vera Cruz kommenden Dampfer «Kronprinzessin Caecilie» während der Ueberfahrt ein schwerwiegender Zwischenfall zugetragen habe. (Warum verschweigt die aus französischer Quelle stammende Meldung, worin dieser Zwischenfall bestand? Dieses Zurückhalten mit der Hauptsache giebt wieder nur zu allerhand vagen Annahmen oder gar Missdeutungen Anlass. D. R.)

**Oesterreich-Ungarn.** Das neue Budget übersteigt das des Vorjahres um 146 Millionen Kronen, wovon auf Heeresausgaben 63 Millionen entfallen und der Rest zu ausserordentlichen Aufwendungen, insbesondere Eisenbahn u. Wegebauten, Verwendung finden soll. — In Wien traten die Omnibus-Angestellten in den Ausstand.

**Holland.** Bei einer Ausfahrt die Staatsminister Jonkher van Panhuis und Bürgermeister Seek in die Umgebung von Amsterdam unternahmen, stürzte

der Wagen infolge einer Unachtsamkeit des Kutschers in den Hoogkerk-Kanal. Die vier Insassen ertranken.

**Italien.** — Auf Initiative des der italienischen Gesandtschaft in Chile zugeordneten Handelsagenten Cyro Fantini bildete sich unter dem Namen «Lloyd Pacifico» hier eine Schiffahrtsgesellschaft, die eine direkte Verkehrsverbindung zwischen den Haupthäfen Italiens und Chiles herstellen will. Die neue Linie wird in der Hauptsache der Förderung der Auswanderung und des italienischen Handels mit Chile dienen.

**Persien.** Der Minister des Aeussern richtete eine ziemlich energische diplomatische Note an Russland und England, in der er den beiden Mächten, als Antwort auf die dem Schah notifizierte englisch-russische Konvention, kundgiebt, dass diese Konvention nur für diese beiden Länder, aber nicht für Persien von Interesse sei, da letzteres als unabhängiges Land keinerlei Einmischungen in seine inneren Angelegenheiten dulde. Persien sei bestrebt, mit allen Nationen, ohne Ausnahme, gute Beziehungen zu unterhalten und garantiere ihnen allen Handelsfreiheit.

**Belgien.** In Philippeville, Provinz Namur, wurden fünf weitere Erkrankungen an Bubonenpest konstatiert. Die Sanitätsbehörden trafen energische Massnahmen zur Bekämpfung der eingeschleppten Seuche.

**England.** Der drohende Streik der Eisenbahngestellten wird nicht zum Ausbruch kommen. Die Eisenbahndirektionen und die Arbeitersyndikate einigten sich auf Schiedsgerichte, denen alle Streitfragen zur Entscheidung unterbreitet werden sollen. — Nach in London aus Neu-Seeland eingelaufenen Telegrammen fand ein heftiger Ausbruch des Vulkans Savoic bei Auckland statt. — In der in London abgehaltenen Versammlung der Aktionäre der São Paulo Railway erklärte der Präsident, die Kaffeevalorisation liefere gute Resultate; die aus freien Antrieb bewilligte Frachtermässigung auf Kaffee sei nur eine vorübergehende Massnahme gewesen. Schliesslich beglückwünschte er die Regierung S. Paulos zu dem günstigen Verkauf der Sorocabana-Bahn. Das Direktorium der genannten Gesellschaft beriet über die Frachtherabsetzung und sprach sich dagegen aus. Die Frachtermässigung für Kaffee sei in Rücksicht auf die vorige enorme Ernte erfolgt. Die Wiederherstellung des früheren Tarifes sei durch die Geringfügigkeit der diesmaligen Ernte gerechtfertigt. — Auf dem New-Castle-Werften lief heute das englische Panzerschiff «Imperial» vom Stapel, das in seinen Massen den «Dreadnought» noch um etwas übertrifft.

**Argentinien.** «El Diario» in Buenos Aires berichtet, dass der argenti-

nische Konsul in Rio in der Vorwoche meldete, daselbst wären vier Personen der Bubonenpest erlegen und acht Neuerkrankungen an der Seuche konstatiert worden. In den Hospitälern lägen 21 Pestkranke oder Pestverdächtige.

**Uruguay.** Die Presse, allen voran «La Razón», greift die Regierung auf das Heftige wegen ihrer schwächlichen Haltung in der Streitfrage mit Argentinien an. Die uruguayische Note sei nichts als eine beschwichtigende Salbe u. Argentinien werde einen vollen Triumph erringen. Das Volk werde dem Präsidenten Willeman nie seine Schwäche verzeihen. Nie habe sich in ähnlicher Lage bisher eine Regierung oder Diplomatie gleich unfähig gezeigt. Nur «El Tiempo» billigt das Verhalten des Präsidenten.

**Chile.** Infolge dichten Nebels kollidierten im Hafen von Valparaiso die Torpedoboote «O'Brien» u. «Thompson». Beide erlitten schwere Havarie. — Die Salpeterproduktion belief sich im letzten Rechnungsjahr auf 37.889.000 Zentner.

**Montenegro.** In Cetinje wurde eine Verschwörung gegen das Leben verschiedener hoher Staatsmänner entdeckt.

### Südamerikanisches

**Uruguay.** Dem Ehescheidungsgesetzt ist in der Person des Senators Massera ein heimtückischer Gegner entstanden, der durch Verschleppungsanträge das Volk wieder um die Früchte seiner fortschrittlichen Anstrengungen auf diesem Gebiet betrügen will.

— Die Anschuldigungen gegen Professor Backhaus, den Direktor der Ackerbauschule in Montevideo, wegen tadelnswerten Gebahrens in der Verwaltung der Anstalt, werden nun auf Anordnung des Universitäts-Senates von José Irureta Goyana untersucht; und von dem Ergebnis wird das weitere Verfahren abhängen.

**Paraguay.** Zur Bekämpfung der Heuschreckenplage will die Regierung 20.000 m Zinkblech-Tafeln in den heimgesuchten Distrikten verteilen lassen und 30.000 Taler Staatsentschädigung für diejenigen bezahlen, welche unter dem früheren Heuschreckeneinbruch zu leiden hatten.

**Argentinien.** In San Alberto (Cordoba) wurde kürzlich ein etwa 13.500 Hektar umfassender mit Wald bestandener Waldkomplex durch eine Feuersbrunst zerstört. Leider sind dabei auch mehrere Staatsfelder zugrunde gegangen. Der Verlust der letzteren wird auf \$ 170.000 geschätzt.

### „Der Wahre Jakob“.

Dieses bekannte politisch-satyrische Witzblatt der deutschen Arbeiter erscheint alle 14 Tage reich illustriert und in Farbendruck mit Original-Text in Poesie und Prosa. — Abonnementspreis pro Jahr nur Mk. 2.60 Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Stuttgart.

## Warum?

Uns ist jede Polemik mit in Brasilien erscheinenden deutschen Zeitungen unsympathisch, weil wir der Ansicht sind, dass wir alle Ursache haben, uns soweit, als angängig, gegenseitig zu stützen, anstatt uns mit Feder, Tinte und Papier zu beflehen. Es gibt aber manchmal Sachen, über die man nicht nur stolpert, sondern überhaupt nicht hinweg kann, ohne sie sich aus dem Wege zu räumen. Das ist diesmal mit einem Artikel des in Porto Alegre erscheinenden „Dtsch. Volksblatt“ der Fall.

Wir wissen, dass das schneidig redigierte, ultramontanen Interessen dienende Blatt dem südbrasilianischen Deutschtum stets ein treuer Hüter und Geselle war, dass sein Redakteur in der energischen Vertretung und Verfechtung seiner Ansichten sich sogar tätliche Angriffe seitens brasilianischer Freiheitshelden zuzog, kurz, dass die uns nicht gleichgesinnte, aber doch sympathische Zeitung nicht nur ihren Standpunkt vertritt, sondern auch um das Deutschtum der Südstaaten, um Erhaltung seiner Sprache und Sitte grosse Verdienste erworben hat.

Wenn wir uns also heute mit der Kollegin in kritischer Weise beschäftigen, so möge sie überzeugt sein, dass dem nicht böswillige Neidsucht oder ein anderer unlauterer Trieb zu Grunde liegt, sondern dass wir in Vertretung unseres publizistischen Standpunktes eben in aller Ruhe auf einen Fehler aufmerksam machen, den unseres Erachtens das „Deutsche Volksblatt“ begeht. Es handelt sich nicht um die Redaktion der geschätzten Kollegin, sondern um eine reichsdeutsche Korrespondenz, für deren Veröffentlichung aber natürlich die Leitung des Blattes die Verantwortung zu tragen hat.

Wir sind gewohnt, in religiösen Fragen Jeden „nach seiner Façon selig“ werden zu lassen, wie Friedrich der Grosse es als weitblickender Monarch u. philosophischer Mensch mit seinen Untertanen hielt. Wir verstehen aber nicht, wie man politische Streitfragen der alten Heimat, die sich mit Unrecht an das Glaubensbekenntnis anhängen, nach hier importieren kann, um sie ohne ergänzenden und berichtigenden Kommentar dem deutschen Publikum mit der nicht ausgesprochenen, aber doch vorhandenen Absicht vorzusetzen, gegen die augenblickliche deutsche Regierung Stimmung zu machen, ihre Handlungen zu verdächtigen und die Träger ihres Willens lächerlich zu machen. Es ist dies, unserer Meinung nach, nicht die Aufgabe der deutschen Presse im Auslande. Wir haben das deutsche Allgemeinwohl zu hüten, nicht aber die politischen Streitfragen der alten Heimat in der Fremde breitzutreten. Das liefert nur unseren Gegnern Wasser auf ihre Mühlen.

Es handelt sich im vorliegenden Falle um einen „Berliner Brief“ des „Deutsch. Volksblatt“, der in gehässigster Weise den neuen zentrumsfeindlichen oder besser zentrumsfreien Kurs in der deutschen Reichspolitik begehrt und namentlich an Kolonialsekretär Dernburg, der den deutschen Ultramontanen — wir brauchen ab-

sichtlich diesen Ausdruck, weil wir zwischen Katholizismus und Ultramontanismus einen grossen Unterschied machen — besonders schwer im Magen liegt, kein gutes Haar lässt.

Wir verstehen, dass das Zentrum im Reiche Alles aufbietet, um den Mann, der es an die Wand drückte, los zu werden; und ein probates Mittel, führende Persönlichkeiten aus dem Wege zu räumen, war es noch immer, sie lächerlich zu machen. Was wir aus reichsdeutschen Blättern bisher über die Orientierungsreise Dernburgs nach Afrika erfahren, spricht dafür, dass der energische Leiter des Kolonialamtes ohne Ansehen der Person seine Erfahrungen sammelte, um sie später in seinem Ressort zu verwerten. Er wird auch jedenfalls dem Reichstage zu gelegener Zeit seine Reiseindrücke nicht vorenthalten. Umso unangenehmer muss es wirken, wenn der Berliner Korrespondent einer deutschen Auslandszeitung *vorgreifend* den Ulk eines Berliner liberalen Blattes den gläubigen Lesern als Stimmungsbild vorsetzt. Das geschieht im „D. Volksblatt“. Wir fügen den Passus des Artikels im Wortlaut an, einmal, um unseren Lesern einige vergnügte Minuten zu bereiten, des Weiteren, um diese Art der Berichterstattung, die ernst genommen sein will, auf ihren wirklichen Wert zurückzuführen, um unsere Kritik zu belegen. Der Berliner Korrespondent giebt dem „D. Volksblatt“ als *Kennzeichen der Tätigkeit Dernburgs folgende Scherz-Plauderei*:

«Er sprach mit den Fischen so deutlich, wie mit dem Zentrum und — sie verstanden ihn. Er spie den Haifischen und Delphinen ins Angesicht, und sie zogen sich mit dem ehrenden Bewusstsein zurück, dass man einem deutschen Staatssekretär nicht Widerstand leisten dürfe. In Aegypten, wo wir zuerst Station machten, kam der Staatssekretär, der — entgegen dem allgemeinen Wahrwort «nil admirari» — den Nil gar nicht bewunderte (ein Strom, der ein klein bisschen breiter ist als die Oberspree! — was ist denn da zu bewundern?) sofort auf die glänzende Idee, im Roten Meer Nachforschungen nach den Schätzen der Truppen Pharaos anzustellen, die dort auf der Verfolgung der Israeliten umgekommen wären. Er taxierte den Wert mit einer Treffsicherheit von Null Komma Fünf auf zwei Milliarden Mark. Er wollte nach der Rückkunft in Berlin sofort eine Treuhänder-Schatzgesellschaft zur Hebung der Pharaos-Güter zusammenbringen. Aber im allgemeinen war ihm bei seinem plötzlich erwachten schwarzweissen Gewissen das Rote Meer durchaus nicht grün. Es erinnerte ihn zu sehr an die Roten, die er bekämpfen müsse. Manchmal schien es, als ob er den Tropenkoller bekäme, wenn er daran dachte, dass es in Deutschland Kolonialfeinde gäbe. Aber als er bemerkte, dass das Rote Meer in der Nähe besehen, gar nicht so rot sei, sondern grau wie jede Theorie, beruhigte sich sein Staatssekretär-Gewissen.

Und mit diesem beruhigten Staatssekretär-Gewissen trat er ins Land der Zukunftsträume in Ostafrika.

Zwei Tage wandelte er «ungestraft unter Palmen» in Neu-Deutschland — dann traten die Ausfrager an ihn heran.

Auch ich war darunter. Unsere Unterredung war kurz und bündig. Exzellenz hebt das Bündige. Ich fragte ihn: Wie finden Sie die Neger?

Er: Schwarz, sehr schwarz, aber ich werde mit ihnen fertig werden — schwarz soll in Deutschland nie Trumpf werden.

Ich: Wie wollen Exzellenz das ändern?

Er: Wir müssen mischen. Vom nationalen Standpunkt aus. Hier muss alles schwarz-weiss werden.

Ich (zerknirscht): Ich verstehe. Und wie erscheint Exzellenz das Land?

Er: Sehr weit ausgedehnt, soweit ich das von der Kiste aus übersehen kann — grösser wie Deutschland, aber Oberpräsidenten fehlen hier.

Ich (erstaunt, sehr erstaunt): Das sagen Exzellenz. Ich denke, uns fehlen Kaufleute zur Hebung der Kolonien?

Er: Wer sagt Ihnen das?

Ich: Exzellenz entwickelten doch ein Programm. —

Er (lachend): Ich hatte beinahe «Pogrom» verstanden. Nein, nein! mein Lieber! mit Kaufleuten ist nichts anzufangen. Es gibt nur zwei Bankdirektoren in Deutschland, die sich zum Verkehr mit Gouverneuren eignen.

Ich (bescheidenlich fragend): Und wer sind die?

Er: Bernhard Dernburg und ich. Was wollen wir z. B. mit einem beliebigen Bankier hier anfangen? Depotverwalter in Dalles-Salam! Das ist gefährlich! Ein Bankier darf mit einem Depot nie in Beziehung gebracht werden.

Ich (gänzlich zerknirscht): Was gedenken Exzellenz hier anzupflanzen, um die Sache in Schwung zu bringen?

Er: Kaffee, Palmöl, Baumwolle, Bollesche Milch, Regierungsassessoren, verabschiedete Leutnants, Gerichtsvollzieher, Amtsrichter, Schutzleute, kurz: Kulturblüten.

Ich (noch zerknirschter): Und was kommt z. B., wenn man Kakao anpflanzt?

Er (jovial lächelnd): Der Schutzmann, der es verbietet, wenn es an der unrechten Stelle geschieht. (Dann auf die Uhr sehend.) Entschuldigen Sie, meine Zeit ist bemessen — ich muss in fünf Minuten am Kilimandscharo sein.

Ich war hochbefriedigt.

Um diesen offenbaren Ulk, der an die «Wippchen-Briefe» erinnert, seinen Lesern als Thatsache plausibel zu machen, fügt er hinzu:

«Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen war auch bei Dernburg nur ein Schritt. Er scheint ihn schon gemacht zu haben. Unter diesen Umständen kann man sich ja für den Winter auf vergnügte Reichstags-sitzungen gefasst machen, denn für die Kolonien sollen neue Mittel bewilligt werden.»

Ja, wir glauben auch, dass, wenn man mit solchen Argumenten kommt, der Reichstag sehr vergnügliche Stunden haben wird. Aber sie werden ausbleiben, weil sie eben nur Scherze sind. Sie als Thatsachen ins Ausland zu melden, heisst, den gläubigen deutschen Lesern in der Fremde Sand in die Augen streuen. Und das ist, wo wir uns so wie so gegen allerhand Verdächtigungen und Verleumdungen zu wehren haben, grober nationaler Unfug. Mag jede Partei drüber ihre Schlachten schlagen, wie sie will; ein Herübertragen ihres Kampfes nach hier ist für die notwendige Einigung des brasilianischen Deutschtums von schädlichster Wirkung.

## Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

— Für die Briefträger der Alpengegenden werden von der eidgen. Postdirektion Schneeschuhe eingeführt. Im nächsten Winter sollen die Strier zum ersten Mal in Aktion treten. Sie bilden als rasches Beförderungsmittel im alpinen Postdienst einen entschiedenen Fortschritt.

— Die Brotpreise sind neuerdings um 2—3 Cts. pro 2 Kilo gestiegen. Ein vierpfändiges Ruchbrot kostet nun 66 bis 68 Cents.

— Die Walliser, Waadtländer u. Schaffhauser Weine werden dies Jahr, da die Lese sehr ungünstig ausfällt, sehr hohe Preise erzielen. Man spricht von 100 Fr. pro Saum (150 Liter); auch im Aargau werden Fr. 10 für den Hektoliter mehr verlangt als voriges Jahr.

— Da sich streikende Arbeiter gegen arbeitswillige Spengler bei der Maschinenfabrik Escher, Wyss & Co. in Zürich Ausschreitungen zu schulden kommen liessen, sperrte die Firma Anfangs Oktober ihre sämtlichen Arbeiter, ca. 1300 Mann, aus. Infolgedessen entsand grosse Erregung in der Stadt, und es kam auch zu Prügeleien unter der Arbeiterschaft. Die Aussperrung dauerte indessen nur wenige Tage, weil die Streikenden ihre Feindseligkeiten gegen die Arbeitswilligen einstellten.

— In Bülach (Kt. Zürich) fand eine grosse Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung statt, die gut besucht war und einen ausgezeichneten Erfolg hatte.

— Das Morgartendenkmal bei Aegari ist vollendet und soll am 15. November eingeweiht werden.

— Im Alter von 69 Jahren starb in Zürich Konsul Julius Meili, früherer Associé von Cramer-Frey. Meili hielt sich auch lange Jahre als Kaufmann in Brasilien auf und hat ein mehrbändiges Werk über «Brasilianisches Münzwesen» verfasst, das ihm den Titel eines Ehrendoktors der Universität Zürich eintrug.

— Der Bundesrat hält in den Rückkaufverhandlungen mit der Gotthardtbahn zurück, weil er Wert darauf legt, den zahlenmässigen Nachweis zu erbringen, dass die Betriebseinnahmen dieser Bahn seit der Eröffnung des Simplon merklich zurückgehen, während die Ausgaben fast auf gleicher Höhe bleiben. Die Lötschbergbahn dürfte s. Z. noch stärker auf die Rendite der Gotthardtbahn in ungünstigem Sinne wirken.

— Bergbahnen und Hoteliers verzeichnen eine weniger gute Saison als im Sommer 1906. Namentlich die Jungfraubahn war ziemlich schlecht frequentiert. Ursache des allgemeinen Niedergangs des Fremdenverkehrs in diesem Jahre ist vor allem die ungünstige Witterung des Vorsommers, dann die wachsende Konkurrenz anderer Fremdenplätze auf dem Kontinent, sowie diejenige der Winterkurorte, ferner die Fahrpreiserhöhung in Deutschland und endlich die herrschende Teuerung, die auch auf die Hotelpreise gewirkt hat. Die kleineren, bescheidenen Hotel erzielen bessere Resultate als die vornehmen; auf den Bergen war die Saison gut, aber sehr kurz.

— Ueber das Hotel Metropol in Wengen ist der Konkurs hereingebrochen. Man hat

darin eine Folge der unsinnigen Bauwut zu erblicken, die zur Zeit an den Fremdenplätzen der Schweiz herrscht. An allen Ecken und Enden entstehen neue Gasthöfe, die den bereits vorhandenen Konkurrenz machen, so dass schliesslich keiner etwas herauschlägt.

— Die schweizerischen Postbeamten beklagen sich über die Ansichtskartenwut des Militärs und schlagen Abschaffung der Portofreiheit und dafür Einführung einer amtlichen Militärpostkarte vor, die unentgeltlich abzugeben wäre, so dass ein vollwertiges Ausgleichsmittel für die Speditionvergünstigung geboten wäre.

— In Chur ist der Bauunternehmer Huder-Walt, Erbauer der Umbrailstrasse und vieler grösserer Werke der Schweiz, im Alter von 53 Jahren gestorben.

— Am 8. Oktober bemerkte ein Reisender, Gindraux aus Biel, Hotelier in Zermatt, im Koupee 3. Klasse des Simplon-Schnellzuges in Sitten eine Flasche mit rauchender Schnur. Er ergriff sie, um sie aus dem Wagen zu werfen. In diesem Moment explodierte die Flasche. Herr Gindraux wurde eine Hand weggerissen und er erlitt noch anderschwere Verletzungen. Auch ein Kondukteur wurde verletzt. Wer die Bombe in den Wagen gelegt hat, konnte nicht ermittelt werden. Man glaubt, es handle sich um einen anarchistischen Anschlag.

— Hauptmann Fischer, der gewesene Adjutant des Generalinspektors der marokkanischen Polizei in Tanger, ist dem eidgenössischen Militär-Disziplinargericht überwiesen worden. Er wird sich wegen seines Verhaltens gegenüber dem Generalinspektor Müller zu rechtfertigen haben.

— In Zürich ist unter den Fuhrleuten ein allgemeiner Streik ausgebrochen. Für den Verkehr mit Gütern in der Stadt und namentlich am Bahnhof hatte der Ausstand empfindliche Folgen; er führte auch zu Tötlichkeiten der Fuhrleute auf der Strasse. Nachdem Arbeitszeit und Wochenlohn (35 Fr.) geregelt waren, kam eine gegenseitige Einigung zustande und der Betrieb wurde am 12. Oktober wieder aufgenommen.

— Mit der probeweisen Verwendung von Automobilen bei den letzten Manövern hat man so gute Erfahrungen gemacht, dass nun für den Mobilmachungsfall ein Automobilpark von 86 Fahrzeugen in Aussicht genommen ist. Der schweizerische Automobilklub, der das freiwillige Korps zu den Manövern gestellt hatte, ist vom Generals'ab um die Stellung der nötigen Wagen ersucht worden.

— Von der schweizerischen Vereinigung zur Förderung des internationalen Arbeiterschutzes wurde der Bundesrat eingeladen, eine Enquete über die Heimarbeit zu veranstalten. Die Zahl der Heimarbeiter beträgt in der Schweiz ca. 130,000, d. h. 4 Prozent der Gesamtbevölkerung; sie verteilen sich hauptsächlich auf die Seidenstoff- und Seidenbandweberei, die Stickerei, die Strohflechterei und die Uhrenfabrikation. Alle diese Arbeiter, unter denen sich eine grosse Anzahl Kinder und Minderjährige befinden, stehen zur Zeit noch ohne gesetzlichen Schutz seitens des Bundes.

— Der Grosse Rat des Kantons Luzern hat eine Motion auf Abschaffung der Todesstrafe mit 60 gegen 32 Stimmen abgelehnt.

— Dass die literarische Produktion in der Schweiz blüht, weiss man, bringt doch dieses kleine Land im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl die meisten Bücher der Welt hervor. Einen neuen Beweis für diese Tatsache ergab ein Preisausschreiben des Lesezirkels Hottingen zur Erlangung eines schweizerischen Dramas. Es wurden nicht weniger als 35 Stücke eingereicht, 23 in deutscher, 10 in französischer und 2 in italienischer Sprache. Aus der engeren Wahl ging der junge Berner Dichter Wilhelm Ochsenbein mit seinem Drama «Rosamunde» als Sieger hervor.

— Eine politische Versammlung in Lausanne beschloss die Gründung eines liberal-konservativen Verbandes der Westschweiz.

— Am Sonntag den 13. Oktober fand auf dem Rütli die 600jährige Bundesfeier der Urkantone statt. Eine Menge von 5—6000 Mann war zu dem kirchlich patriotischen Feste zusammengeströmt. Die Festpredigt hielt Domherr Gisler, dann sprachen noch Ständeratspräsident Wirz und Bundespräsident Müller, beide die Militärorganisation, die Rechtseinheit und die Krankenversicherung empfehlend. 600 Sänger aus den Urkantonen trugen Vaterlandslieder vor.

— Das Graubündner Volk hat das Gebäudeversicherungsgesetz angenommen, die Automobilvorlage, die einige Strassen des Landes dem Auto öffnen wollte, und die Revision der Sanitätsordnung verworfen.

— Oberst Müller, der Generalinspektor der marokkanischen Polizei, ist nach mehrmonatigem Aufenthalt in Bern wieder nach Tanger gereist. Es soll beabsichtigt sein, die internationale Polizei mit dem schweizerischen Infanteriegewehr auszurüsten.

— Die Einweihung des Denkmals für den Naturforscher und Dichter Albrecht Haller vor dem Universitätsgebäude in Bern ist auf den 16. Oktober 1908, den zweihundertsten Gedenktag von Hallers Geburt, festgesetzt. Das Denkmal wird den Dichter-Gelehrten aufrechtstehend, im Alter von ca. 40 Jahren, zeigen. L. W.

## Aug. E. Greiner Fabrik- und Versandhaus Steinach (Sachsen-Meiningen).

Jagd-Gewehre von M. 25.— bis M. 85.—  
Taschen-, Tisch-, Küchen- u. Jagdmesser etc.,  
Gabeln, Löffel, Scheeren, Zangen etc., das  
ganze Sortiment M. 20.— bis M. 85.—, Spiel-  
dosen, Zithern, Geigen u. s. w. von M. 16.—  
bis M. 50.—

Taschen- und Wand-Uhren, Wecker von  
M. 16.— bis M. 80.—. Vasen mit künst-  
lichen Blumen und Früchten pr. Sortiment  
20 Mark, **feins Puppen** mit echten Haar-  
en und Schlaf-Augen per Paar M. 12.—.

**Neuheiten in Christbaumschmuck,**  
als bewegliche Glasgoldfische, Erdkugeln  
mit den 5 Weltteilen, Eiszapfen, Glasvögel  
etc. etc. per Sortiment von 1000 St. M. 17.—  
gegen Einsendung des Betrages. Gratis-  
Beilage zu jeder Sendung 2 St. Vevier-Wein-  
gläser und 4 brillantfarbige Spiegelfächer  
von 50 cm. Durchmesser. (1197)

## São Paulo.

9. November 1907.

— Die Geschäftswelt des Stadtzentrums gedenkt, dem Staatspräsidenten in besonderer Anerkennung seiner Verdienste ein Automobil als Geburtstags-Geschenk zu überreichen. Dasselbe wird Dr. Tibiriçá am 15. November übergeben werden. Die Subscription wies gestern die schöne Summe von 10:880\$ auf.

— Der König von England feiert heute seinen Geburtstag. Unser Staatspräsident gratulierte aus diesem Anlass durch seinen Adjutanten vom Dienst dem hiesigen englischen Konsul. Der englischen Kolonie unseren Glückwunsch zum heutigen Tage.

— Das Ackerbausekretariat sandte dem ihm unterstehenden agronomischen Institut in Campinas die Rinde von verschiedenen Arten des Manguebaumes, um Untersuchungen anzustellen über die darin enthaltene Gerbsäure, da in Anbetracht der stetig wachsenden Nachfrage im Auslande von tanninhaltigen Pflanzen und Stoffen, der Mangue eventuell ein Erzeugnis darstellt, das sich leicht zur Ausfuhr, sei es als Rohstoff oder zubereitet in Form von Extrakt, eignen würde.

— Die bekannte Schifffahrtskompagnie Lamport & Holt beschloss, ihre Santos-New York-Linie durch Einschlebung eines weiteren Dampfers pro Monat zu verstärken. Der erste Dampfer, der hierfür in Aussicht genommen ist, heisst «Voltaire», misst 11.000 Tonnen Gehalt und geht bereits am 20. ds. Mts. von New York nach Santos in See. Ihm werden «Velasquez» und «Veroneze» mit je 11.743 und «Verdi» mit 12.000 Tonnen Gehalt folgen. Alle diese Dampfer sind neu und mit den modernsten Einrichtungen für Passagiere erster, zweiter und dritter Klasse versehen. Der direkten Handelsverbindung mit Nordamerika wird durch Einstellung dieser schnellfahrenden Schiffe ein grosser Dienst geleistet.

— Eines plötzlichen Todes starb gestern die Lehrerin Amalie Couto, als sie im Begriff war, das Haus Rua Conselheiro Nebias 117 zu betreten. Die polizeiliche Untersuchung stellte Herzschlag als Todesursache fest.

— Der Staatspräsident wird, wie verlautet, am 15. November, dem Jahrestage der Proklamation der Republik, einen Verurteilten begnadigen, der sich im Gefängnis die Tuberculose zuzog und bereits über die Hälfte seiner Strafe abgehüsst hat.

— Im Munizip Campinas soll unter Einschluss der beiden Musterfazenden eine neue Kolonie gegründet werden, die den Namen Baron Gerado de Rezende führen wird.

— Der Light and Power Base-Ball Club übersandte uns eine gedruckte Darlegung der Regeln dieses Sportspieles. Besten Dank!

— Der als Falschmünzer verhaftete Pedro Lopes reichte ein Habeas Corpus-Gesuch ein. Er behauptet, zu Unrecht gefangen gehalten zu werden, da sein beschlagnahmter Pfund Sterling-Präge-Apparat lediglich zur Herstellung von — Chocolate-Münzen diene. Oh, diese Unschuld!

— Die des Landes verwiesenen Giovanna Quiapelle, Brasilin Vittorio, Antonio

Salvador, Angelo Oreste und Pedro Jorge Bertho traten gestern unter dem üblichen polizeilichen Eltrogenleit die Müssreise nach Santos an, wo sie sich unter Aufsicht nach Europa einzuschiffen haben.

*Polizeinachrichten.* In der Nähe der Station Itaquera der Zentralbahn wurde gestern Morgen die Leiche eines Angestellten der Bahn aufgefunden. Die eingeleitete polizeiliche Untersuchung dürfte Klarheit darüber schaffen, ob es sich um einen Unglücksfall oder ein Verbrechen handelt. — Als Francisco Modler gestern Nachmittag in dem Rua Monsenhor Andrade 88 gelegenen Geschäft des Cortez Rodrigues Einkäufe machen wollte, wurde er von dem dort angestellten Ulysses Pinto angeulkt. Er antwortete mit Ohrfeigen, was Ulysses veranlasste, dem Kunden mit einem 5 Liter-Mass ein blutiges Andenken zu geben. Beide wurden verhaftet.

### Munizipien.

*Taubaté.* Die Munizipalkammer beschloss von der beabsichtigten Steuer von 2\$ auf je 1000 Kaffeebäume Abstand zu nehmen, dafür aber jede Arroba aus dem Munizip exportierten Kaffees mit 40 Reis zu belegen.

*Itapira.* Ein Blitzschlag tötete vorgestern Abend 11 Uhr eine Nichte des Herrn Alfredo Simões.

### Bundeshauptstadt.

— Die Companhia Leopoldina stellt in Kürze Exkursionszüge nach Petropolis ein, die Sonntags und an den Feiertagen laufen werden. Der Passagepreis wird für Retourbillets von zweitägiger Gültigkeit auf 5 Milreis ermässigt.

— Noch vor Monatsende sollen Noten im Werte von ein Conto der Konversions-Kasse in Zirkulation kommen.

— Der Fiskal-Delegado von Uruguayana, Rio Grande do Sul, telegraphierte dem Finanzminister, dass der Grenzschmuggel gewaltige Dimensionen annähme.

— In Kürze soll hier der Vertreter eines grossen Londoner Dekorationshauses eintreffen, um den Guanabara-Palast für den Besuch des Königs von Portugal herzurichten. Haben wir denn im eigenen Lande nicht genug fach- und sachverständige Dekorateur?

— Die Eigentümer der Hemdenfabrik Nascimento & Comp. strengten gegen die Light and Power eine Schadenersatzklage auf 12 Contos an, weil diese Gesellschaft ihnen zeitweilig nicht die ausbedungene und zum regelmässigen Betriebe notwendige elektrische Kraft lieferte.

— Der Bundespräsident empfing im Cattete-Palast den Kommandanten des nordamerikanischen Geschwaders für den Stillen Ozean und die Kapitäne der hier ankernden Panzerschiffe «Washington» u «Tennessee». Sie wurden ihm durch den nordamerikanischen Botschafter vorgestellt. Später statteten die Herren dem Marineministerium einen Besuch ab.

— Die in Rua Gustavo Sampaio N. 16-A in Leme etablierte Firma Domingos Gross wurde durch behördliches Dekret für fallit erklärt.

— Wegen leichter Havarie musste der Dampfer «Sirio» seine Abfahrt nach dem Süden aufschieben.

— Die einer angesehenen Familie von Alagoas entstammende, von ihrem Gatten getrennte und mit einem hiesigen Polizisten im Kubinat lebende Justina Martins steht nach Blättermeldungen im Verdacht, am 29. Oktober den Tod eines Mädchens Namens Seraphina verschuldet und verschiedene andere Minderjährige verführt und der Schande preisgegeben zu haben. Die Polizei, die anscheinend von dem Treiben dieser Dame bisher nichts wusste, wird sich mit ihr nunmehr wohl etwas näher beschäftigen müssen.

— Der in Europa weilende Senator Rosa e Silva wurde, wie verlautet, durch ein dringendes Telegramm heimgerufen. Er soll die regierungsfreundlichen Mitglieder des Bundesparlaments in dem Kampf gegen die unvermeidlich gewordene Opposition des Senators Pinheiro Machado führen.

— Der französische Gesandte besucht den Staat Minas zu Orientierungszwecken.

### Aus den Bundesstaaten.

*Rio.* Herr Carlos Kling Sobrinho wird in Kürze im Moselgrund, Petropolis, eine Weberei errichten.

*Alagoas.* Die hiesigen Reisplanzer bestellten im Auslande die vollkommensten Benefizierungsmaschinen für das Produkt und hoffen dann damit auf allen Märkten konkurrieren zu können.

### Telegramme.

*Deutschland.* Der Irrsinnige Minon erklärte in einem lichten Augenblicke, dass er der Verbrecher sei, der im Juli des Vorjahres in einem Berliner Hause mehrere kleine Kinder erdolchte. Man nimmt an, dass diese Selbstbezeichnung der Wahrheit entspricht. — Professor Emmerich entdeckte ein Serum, durch dessen Anwendung die Diphteritis radikal geheilt werden soll.

*Oesterreich-Ungarn.* Verschiedene Wiener Zeitungen beschäftigen sich mit der Frage einer neuen Dampferlinie von Triest nach Südamerika. Bis zur Stunde ist noch keine Entscheidung gefallen. Man nimmt aber allgemein an, dass der Oesterreichische Lloyd diesen Dienst in vervollkommenerer Form aufrechterhalten wird.

*Italien.* In Rom aus Catania eingelaufene Telegramme berichten, dass die dortige Bevölkerung infolge der gestrigen Erdbeben in Santa Venerina und Zaffarana in grösster Besorgnis sei. — Die im Streik befindlichen Hafenarbeiter von Venedig gerieten in ernstem Konflikt mit den aus dem Auslande herbeigezogenen Stauern, wobei Dolch und Revolver eine verhängnisvolle Rolle spielten. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Polizei verhaftete die Hauptrollenführer der Ausständigen. — In Torrebelvicino erschoss sich nach Unterschlagung von 3000.000 Liras der Direktor des Banco Popular. In einem hinterlassenen Briefe erklärte er, den Tod der Schande vorzuziehen. Gleiche Motive trieben den Direktor der Valcamonica-Bahn Invernizzi, in Iso Provinz Brescia, zum Selbstmord.

*Frankreich.* Die französische Regierung veröffentlichte ein Gelbbuch über die Marokkofrage, dass ausser den bekannten Vorgängen vor und während der Algeiras-Konferenz auch den Inhalt der zwischen

Berlin und Paris in jüngster Zeit gewechselten diplomatischen Noten wiedergibt.

*Vereinigte Staaten.* Die Nationalbank Wood in Texas suspendierte ihre Zahlungen. Das Passivum beträgt 1.708,119, das Aktivum 1.292,236 Dollars. — Der bisherige Gesandte in Holland, Hill, wird zum Botschafter in Berlin, der nordamerikanische Gesandte Beaupré in Buenos Aires zum Gesandten in Holland und der Botschaftssekretär Oddy in Berlin zum Gesandten in Argentinien ernannt werden.

*Philippinen.* In Manila trafen die japanischen Kreuzer ein, die an der internationalen Flottenrevue in Hampton Roads teilnahmen. Die Bevölkerung bereitete ihnen einen enthusiastischen Empfang.

*Argentinien.* In der Provinz Santa Fé soll eine Revolution bevorstehen.

*Chile.* In Valparaiso fand ein heftiges Erdbeben statt.

### Einwanderung u. Kolonisation.

Zu diesem Kapitel lesen wir im Blumenauer „Urwaldsboten“: „Der Evangelische Hauptverein für Deutsche Ansiedler und Auswanderer hat Hrn. Pfarrer Dr. Aldinger in Hammonia zu seinem bevollmächtigten Obmann in Südbrasilien ernannt. In dieser Eigenschaft sowie als Vertrauensmann der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Kolonialgesellschaft hat Dr. Aldinger allen zuständigen Stellen erklärt, dass der neu organisierten Kolonisationstätigkeit u. Propaganda Brasiliens nur dann Vertrauen geschenkt werden könne, wenn folgende Bedingungen erfüllt seien:

1. Ausreichende, der Leistung für das öffentliche Wohl entsprechende Unterstützung der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft in Sta. Catharina.

2. Glatte und gerechte Erledigung der Landbereinigung in Rio Grande do Sul.

3. Schulverfassung in den staatlich gehaltenen oder unterstützten Kolonialschulen, welche die Zweisprachigkeit erlaubt.

Wir können dieses Programm nicht unbedingt befürworten, nicht als ob wir die darin enthaltenen Forderungen nicht billigen, sondern weil es nach unserem Dafürhalten zu summarisch gehalten ist. Wenn die Hans. Kol.-Ges. eine ihren Leistungen entsprechende Unterstützung fordert, so ist dies gerecht und billig. Dass ihr die in dem neuen Kolonisationsgesetz vorgesehenen Vergünstigungen zugute kommen werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Aber sie verlangt darüber hinaus eine Entschädigung für bereits geleistete Arbeit, und da das betreffende Gesetz natürlich keine rückwirkende Kraft hat, so bedarf es hierüber besonderer Vereinbarungen. Sollten nun die diesbezüglichen Ansprüche der Gesellschaft nicht erfüllt werden, so wäre das entschieden bedauerlich, aber doch immerhin kein Grund, von jeder weiteren Kolonisationstätigkeit in diesem Staate abzusehen. Oder sollte deshalb auf die Besiedelung des der Santa Catharina-Eisenbahngesellschaft zugewiesenen Westarmgebiets mit deutschen Einwanderern verzichtet werden? Dann würden eben andere kommen und sich daselbst festsetzen, und damit wäre dem Deutschtum in Sta. Catharina entschieden ein schlechter Dienst erwiesen.

Aehnlich verhält es sich mit dem zweiten Punkt des von Dr. Aldinger aufgestellten Programms. Solange die Landfrage in Rio Grande do Sul nicht endgültig geregelt ist, wird es sich vielleicht nicht empfehlen, deutsche Einwanderer dorthin zu leiten. Aber sollen deshalb auch Santa Catharina und andere Bundesstaaten gemieden werden, in denen es keine Landfrage gibt? Das wäre ebenso ungerecht wie unzweckmässig.

Was die Schulfrage anbetrifft, so halten wir es für besser, daran überhaupt nicht zu rühren. Es genügt, dass die Freiheit besteht, deutsche Schulen zu errichten. Der Staat verlangt nicht einmal, dass in diesen Schulen die Landessprache gelehrt wird, und tut gut daran, denn wo die Verhältnisse es irgend gestatten, sorgen die Schulgemeinden schon von selbst für diesen Unterricht. In den wenigen staatlich gehaltenen oder unterstützten Schulen, die in deutschen Kolonien bestehen, ist die Forderung des Herrn Dr. Aldinger überdies verwirklicht.“

Wir können den Ausführungen der Blumenauer Kollegin nur beipflichten. Dr. Aldinger, der protestantischer Pfarrer in Hammonia, Blumenauer Hansa, und zugleich Herausgeber des „Hansaboten“ ist, geht in seinen summarischen Forderungen soweit, dass er mit ihrer strikten Aufrechterhaltung der guten Sache wahrscheinlich mehr schaden als nützen wird. Die Regierung ist doch nicht nur der empfangende, sondern, für's Erste namentlich, auch in hervorragendem Masse der gebende Teil. Das darf man nicht unberücksichtigt lassen. Stösst sie bei ihrem Entgegenkommen auf in ihrer Schroffheit fast verletzende Gegenforderungen, so wird das unseres Dafürhaltens ihre Bereitwilligkeit, allen geäußerten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, eher herabmindern als erhöhen. Das Dr. Aldinger'sche Programm klingt recht forsch; wir wollen abwarten, ob es nicht eine der gewollten entgegengesetzte Wirkung hat. Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen!

## Landes-Ausstellung von 1908

in Rio de Janeiro.

*Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.*

Laut Beschluss des vorläufigen Ausschusses für die Vorarbeiten zur Beteiligung des Staates São Paulo an der Landes-Ausstellung von 1908 in der Bundeshauptstadt, setze ich hierdurch die Interessenten in Kenntniss, dass im bezeichneten Sekretariat bis zum 30. November d. J., Wochentags von 11 bis 4 Ubr, sich alle diejenigen einschreiben können, welche sich an der erwähnten nationalen Veranstaltung beteiligen wollen. Es sind folgende Abteilungen vorgesehen:

- |                           |                                       |
|---------------------------|---------------------------------------|
| a) <i>Landwirtschaft,</i> | c) <i>Verschied. Industriezweige,</i> |
| b) <i>Viehwirtschaft,</i> | d) <i>Freie Künste.</i>               |

Die Interessenten müssen bei der Einschreibung das Raummaas angeben, das sie zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse bedürfen und, falls sie irgend eine spezielle Einrichtung herstellen wollen, den betreffenden Plan vorlegen.

Bei den auszustellenden Erzeugnissen müssen folgende Angaben gemacht werden: Herkunft, Herstellungskosten, Beförderungskosten bis zum Absatzgebiete, unter Beifügung, wenn irgend möglich, von Abbildungen der Fabriken, Betriebe, Anbaufelder u. s. w.

Gegenstände oder Schaustellungen, die Wohlsein und Sicherheit des Publikums gefährden, sowie solche, die nicht der Ausstellung zur Zierde gereichen, werden nicht zugelassen.

Vor Schluss der Ausstellung darf kein Gegenstand entfernt werden. Die Aussteller müssen die Bestimmung der ausgestellten Gegenstände angeben, damit der beauftragte Ausschuss innerhalb 2 Monaten nach Schluss der Ausstellung die betreffenden Verfügungen treffen kann. Beschwerden von Ausstellern, die diese Erklärung nicht abgeben, werden nicht berücksichtigt.

Die Pflege der auszustellenden Tiere hat durch die betreffenden Aussteller zu geschehen.

Im bezeichneten Sekretariat wird jede gewünschte Auskunft erteilt, die etwa nicht aus den Bestimmungen des Bundesdekrets N. 3545 vom 4. Juli 1907 hervorgeht.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und Öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo, 10. September 1907.

**Julio Brandão Sobrinho,** als Sekretär des Ausschusses.

## Zur japanischen Einwanderung.

Zwischen der Staatsregierung, vertreten durch den Staatspräsidenten und den Ackerbausekretär, einerseits und der kaiserlich japanischen Auswanderungsgesellschaft, vertreten durch ihren Präsidenten Rio Midsuno, andererseits wurde folgender Vertrag zur Einführung von 3000 Japanern abgeschlossen:

1. Die Gesellschaft verpflichtet sich 3000 japanische Landarbeiter, aus Immigrantenfamilien von 3 bis 10 Köpfen bestehend, von Japan nach Santos zu schaffen, wobei als geeignet zur Arbeit die männlichen und weiblichen Personen vom 12. bis zum 45. Lebensjahre angesehen werden.

2. Die Regierung kann auch auf dem Landwirtschaftsbetriebe fremde Immigranten, wie Maurer, Tischler oder Schmiede, zulassen, solange deren Zahl nicht 5 Prozent der Gesamteinwanderung übersteigt.

3. Die Immigranten sollen, von 1908 beginnend, in der Maximalzahl von 1000 pro Jahr eingeführt werden, und zwar sollen der erste Transport im Mai nächsten Jahres, die beiden folgenden im April 1909 und 1910 in Santos eintreffen.

4. Nach vollzogener Einführung jedes Jahrestransportes steht sowohl der Regierung wie der Gesellschaft das Recht zu, von dem vorliegenden Kontrakte zurückzutreten. Eine bezügliche Ankündigung hat von der zurücktretenwollenden Partei innerhalb von sechs Monaten, vom Datum der Landung des Immigrantentransportes in Santos an gerechnet, zu erfolgen. Durch diese Mitteilung gilt der Vertrag ipso facto gelöst, ohne dass einem der Kontrahenten Schadenersatzansprüche zustünden.

5. Vom Einschiffungshafen in Japan bis Santos zahlt die Staatsregierung folgende Passagepreise: für Personen über 12 Jahre 10 Pfund, für Kinder von 7 bis 12 Jahren 5 Pfund, für solche von 3 bis 7 Jahren 2 Pfd. 10 Sh. Kinder unter 3 Jahren finden freie Beförderung.

In vorstehende Preise ist der Bagagetransport für die Immigranten eingeschlossen, wofür die Gesellschaft nach den geltenden Bestimmungen aufzukommen hat. Der Gesellschaft ist es nicht gestattet, von den Fazendeiros oder Industriellen, in deren Betrieben Einwanderer Anstellung finden, einen Preiszuschlag zu fordern.

6. Von dem vorgenannten Passagepreis werden der Regierung seitens des Fazendeiros, auf dessen Besitz die Immigranten beschäftigt werden, beim Verlassen der Einwandererbehörde zurückvergütet: für Immigranten über 12 Jahre je 4, für solche von 7 bis 12 Jahren je 2 und für Kinder von 3 bis 7 Jahren je 1 Pfund.

7. Dem Fazendeiro steht das Recht zu, den von ihm gezahlten Anteil am Passagepreis bei den Löhnen abzuziehen, beziehungsweise beim Erwerb von Kolonien dem hierfür zu erlegenden Kaufpreise zuzuschlagen. Sämtliche Mitglieder einer Familie haften in dieser Beziehung gemeinsam für die vom Familienoberhaupt eingegangenen Verpflichtungen.

8. Die Bezahlung der Passage erfolgt an den gesetzlichen Repräsentanten der Gesellschaft in S. Paulo innerhalb von 60 Tagen nach Ankunft der Immigranten in der Einwandererherberge.

9. Die Immigranten finden in den Kaffeepflanzungen Beschäftigung oder werden auf Kolonien angesiedelt.

§ 1. Den auf den Kaffeefazenden Beschäftigten werden gleiche Wohnungen geliefert, wie sie den Europäern zur Verfügung gestellt zu werden pflegen.

§ 2. Für die Erntearbeit werden 450 bis 500 Reis pro Alqueire bezahlt, für ausserordentliche Dienste 2\$ bis 2\$500 pro Tag.

§ 3. Die zur Ansiedelung nötigen Kolonien werden seitens der Regierung an der Zentralbahn angelegt.

§ 4. In diesen Kolonien werden die einzelnen Loose, je nach Stärke der Familien, 10 bis 15 Hektare umfassen. Der Kaufpreis soll 40\$ pro Hektar nicht übersteigen.

§ 5. Die erste Landanzahlung hat bei Uebernahme der Kolonie zu erfolgen; die weiteren Ratenzahlungen sind nach Verlauf von ein oder zwei Jahren dergestalt zu leisten, dass die volle Erledigung des Kaufpreises in mindestens 5 und höchstens 10 Jahren erfolgt ist.

10. Die Regierung liefert den Kolonisten für das erste Jahr freie Wohnung, hält sich im Uebrigen an das bezügliche Bundesreglement und behält sich das Recht vor, von der Union die für die Kolonisation versprochenen Hilfen zu beanspruchen.

11. Die Immigranten können keine Kolonie erwerben, ehe sie nicht mindestens auf den Fazenden, auf denen sie plaziert wurden, eine Ernte mitgemacht haben und ehe sie nicht auf den Pflanzungen quitt sind.

12. Die Gesellschaft verpflichtet sich bis zu sechs japanische Dolmetscher, die Portugiesisch oder spanisch sprechen, zu engagieren, welche sich bereits vier Monate nach Unterzeichnung des Vertrages im hiesigen Staate befinden sollen.

Einzigster Paragraph. Diese Dolmetscher erhalten von der Regierung oder den Fazendeiros, zu deren Verfügung sie stehen, monatlich 200\$. Sie behalten ihren Posten nur, wenn sie gute Dienste leisten und solange sie unentbehrlich sind. Die Passagekosten von Japan bis Santos trägt die Regierung;

doch dürfen dieselben 70 Pfund pro Kopf nicht übersteigen:

13. Die Gesellschaft verpflichtet sich:

§ 1. Für den Kaffee, den sie von Santos nach Japan exportiert, nie eine höhere Fracht als 10 Dollars pro Tonne zu berechnen;

§ 2. Auf jedem Dampfer, der Immigranten führt, bis zu sechs freie Hin- und Rückpassagen erster Klasse zwischen Santos und Japan der Regierung zur Verfügung zu stellen.

14. Die Gesellschaft soll gehalten sein, die Immigranten, welche nicht den Bedingungen des Kontraktes und des geltenden Reglements entsprechen, auf ihre Kosten zu repatriieren.

15. Als integrierender Teil des Vertrages sind die Bestimmungen des in Kraft befindlichen Reglements (Dekret No. 1458 vom 10. April 1907) anzusehen, sofern sie nicht im Widerspruch mit den Klauseln dieses Kontraktes stehen.

16. Die Gesellschaft hinterlässt im Schatzamt eine Kautions von 5 Contos als Garantie für die redliche Erfüllung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen. Diese Kautions ist nach Multen oder sonstigen Abzügen, welche die Gesellschaft verschuldet, sofort wieder auf die frühere Höhe zu bringen.

Mit einer Bestätigung der Hinterlegung dieser Kautions seitens der Repräsentanten der Gesellschaft schliesst das Vertragsdokument.

## São Paulo.

11. November 1907

**Der Ackerbausekretär** wird die Sociedade Paulista de Agricultura auffordern, am 1. April kommenden Jahres im Posto Zootechnico eine Voraussstellung für die grosse Nationalausstellung in Rio zu veranstalten.

**Um das Luxusautomobil**, das dem Staatspräsidenten am 15. November als Geburtstagsgeschenk überreicht werden soll und wofür 21 Contos ausgeworfen sind, anzukaufen, reiste am Sonnabend im Auftrage der Spender Herr Alberto de Andrade nach Rio.

**Der Finanzsekretär** stellte auf eine Anfrage des Baron Rio Branco ausdrücklich fest, dass im Staate S. Paulo die Geschäftsreisenden weder staatlichen, noch munizipalen Abgaben unterworfen sind.

**Die Harvard Universität** in Nordamerika lud bekanntlich den Führer unserer Friedensdelegation in Haag, Dr. Ruy Barbosa, und den argentinischen Repräsentanten, Dr. Drago, ein, von einem ihrer Lehrstühle aus Vorlesungen über internationales Recht zu halten. Wie der fluminenser «Correio da Manhã» erfährt, hat Baron Rio Branco diese Einladung bei unserem Vertreter warm unterstützt. Beide Herren werden voraussichtlich von

Europa direkt nach den Vereinigten Staaten fahren, um der ehrenvollen Aufforderung Folge zu leisten. Diese Exkursion nach der Haager Konferenz dürfte mancherlei Verstimmungen, welche die Friedensberatungen zur Folge hatten, herabmindern oder aus der Welt schaffen.

**In einer Kollektivkonferenz** zwischen dem Staatspräsidenten und seinen Sekretären wurde beschlossen, den rühmlichst bekannten Architekten Dr. Ramos Azevedo mit dem Bau unseres Staats Pavillons auf der National-Ausstellung, die nächstes Jahr in Rio stattfindet, zu betrauen. Damit ist das Werk in gute Hände gelegt, und wir sind überzeugt, dass unsere Ausstellungsprodukte ein Heim finden werden, das der ökonomischen und politischen Bedeutung unseres Staates im Verbands der Union würdig ist. S. Paulo wird die Ausstellung nicht nur mit seinem Kaffee und allem, was dazu gehört, beschicken, sondern will auch mit anderen landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen brillieren, um den Besuchern, besonders aus dem Inneren des Landes, den auffälligen Beweis zu eibringen, dass das Wort «Progresso» unseres Landes-Wappenspruchs in unseren Staatsgrenzen nicht leerer Schall geblieben ist. Wir werden es nicht leicht haben, mit den Proben der langjährig geübten Polykultur in den Südstaaten zu bestehen; aber wenn wir vor der Hand nicht Vieles, so können wir doch Gutes bringen; und das ist schliesslich die Hauptsache für die Zukunft. Dass wir dazu überhaupt in der Lage sind, verdanken wir bekanntlich grösstenteils der Rührigkeit und energischen, zielbewussten Propaganda unseres Ackerbausekretärs, der mit Erfolg bestrebt ist, unsere Landwirtschaft vom Kaffee unabhängiger zu machen, sie mehr und mehr auf eine breitere Basis zu stellen. Auch die bevorstehende National-Ausstellung, für deren glänzende Beschickung seitens unseres Staates Dr. Carlos Botelho eifrig bemüht ist, dürfte erweisen, dass der von ihm gestreute Samen eine gute und verheissungsvolle Ernte brachte.

**Verein deutsches Krankenhaus.** In der erfreulich gut besuchten Generalversammlung vom 9. November 1907 wurden zunächst die Wahlen für den Vorstand und den Aufsichtsrat vorgenommen. Das Ergebnis der Wahlen war: 1. Vorsitzender, Herr A. Zerrenner, 2. Vorsitzender, Herr H. Rosenhain, 3. Vorsitzender, Julius Hartmann, 1. Schriftführer, Dr. Hugo L. May, 2. Schriftführer, Ernst H. Müller, 1. Kassierer, August Albrecht, 2. Kassierer, Wilhelm Wiemanu. Aufsichtsrat: Die Herren V. Wannowsky, Wilhelm Schneider und Dr. D. A. Stapler. Aus der darauf folgenden freien Diskussion darf hervorgehoben werden, dass dem Verein im Namen der Veranstalter des «Ueberbrettl-Abend» ein

Grundstein für das zu erbauende Krankenhaus übergeben wurde, für welche Zuweisung der Vorsitzende den Stiftern im Namen des Vereins dessen Dank aussprach. Herr Dr. Stapler entwickelte ferner in längerer Ausführung einen Plan zu einem Krankenunterstützungsverein, welcher bei sofortiger Krankenunterstützung den Bau und die Unterhaltung des Krankenhauses fördern würde, und betonte, dass er in kurzer Frist dem Verein bez. dem Vorstand entsprechende Voranschläge und Statutenentwürfe vorlegen zu können hoffe. Die Ausführungen des Herrn Dr. Stapler wurden von allen Anwesenden sehr beifällig aufgenommen und führten zu einer anregenden Aussprache über die Ausführbarkeit des Projektes und seine eventuellen Wirkungen. Es wurde schliesslich in Aussicht genommen, es möge, sobald Herr Dr. Stapler dem Vorstand über alle Einzelheiten seiner Idee genügend aufgeklärt haben werde, eine weitere Diskussion über dieselbe in einer etwa auf Ende Januar 1908 anzusetzenden ausserordentlichen Generalversammlung stattfinden.

**Entscheidungen der Behörden.** *Ackerbausekretariat.* Angewiesen wurde an Heinrich Grobel 1:942\$500 (Aviso 2568).

**Schwurgericht.** Unter der Anklage, am 13. Juli in Caguassú den Manoel Gonçalves Vianna schwer verletzt zu haben, stand am Sonnabend Affonso Koklers vor den Geschworenen. Er wurde zu einem Jahre Zellengefängnis verurteilt.

**Polizeinachrichten.** — Der 20 Jahre alte, Rua Glycerio 132 wohnende Blechschmied Francisco Gallo, der ein Glas über den Durst getrunken hatte, zerschchnitt mit einem Schustermesser im Scherz seinem 18 Jahre alten Haus- und Arbeitsgenossen Agostinho Lepiani die Weste, ohne dass dieser «Witz» üble Folgen gehabt hätte. Kurz darauf besuchte Agostinho in Begleitung seines Vaters Francisco Lepiani eine nahegelegene Venda, wo sich auch bald Gallo einfand. Hier kam es zwischen dem Vater und Gallo zum Streit, in dessen Verlauf der letztere seinem Gegner einen Messerstich ins Gesicht versetzte. Der intervenierende Agostinho wurde gleichfalls mit einem Messerstich in den Kopf bedacht. Während sich darauf der alte Lepiani und Gallo auf dem Boden wälzten, bemächtigte sich Agostinho des Messers und streckte den gemeinsamen Gegner durch einen wuchtigen Stich nieder. Vater und Sohn flüchteten; letzterer wurde jedoch nach Ueberklettern mehrerer Mauern festgenommen. Francisco Gallo wurde nach der Polizeizentrale geschafft, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde, und dann in Besorgnis erregendem Zustande nach der Santa Casa transportiert. — Die Polizisten Victor Paula Pereira und Francisco do Rosario da Silva wur-

den gestern Abend in Lapa, als sie mehrere Unruhestifter [festnehmen wollten, von diesen mit Messern angegriffen und leicht verletzt. Die Angreifer wurden verhaftet.

**Sport.** Das gestrige Endspiel des Sport-Club Germania hatte eine zahlreiche Assistenz von Enthusiasten des Fussball-Sports versammelt. Leider entsprach das Resultat nicht der Erwartung der Mehrzahl der Anwesenden. Die Germania wurde von ihrem tapferen Gegner, dem Club Atletico Paulistano mit 1:0 besiegt, und wäre nicht das wirklich grossartige Spiel von Herrn Willis im Goal gewesen, so wäre die Niederlage jedenfalls bedeutend schlimmer geworden. Möge die Germania sich über diese letzte Niederlage trösten und mit frischem Mut und neuen Kräften im kommenden Jahre den Kampf um den Siegesbecher beginnen, der ihr doch auch einmal winken wird. — Wie sehr übrigens der äusserst anregende Fussballsport auch unter unserer Damenwelt Verehrerinnen zählt, mag folgender poetischer Erguss einer reizenden jungen Dame beweisen, den ein Freund unseres Blattes der Mappe der betreffenden Dame räuberisch entwendete:

Dem tollen Fussballspieler gewidmet.  
Das Fussballspiel ist sehr beliebt,  
Drum wirds mit Lust und Fleiss getübt,  
Ein Vergnügen ist's zu sehn,  
Wie die Spieler flott sich drehn.  
Fällt man einer auf die Nase,  
Lacht dazu die ganze Blase.  
Die «Germania» schwarz und blau  
Ist sehr fix, kriegt selten Haue.  
Als «Back» steht Tom zu Nutz und Frommen  
Und harrt der Bälle, die da kommen.  
Die schleudert er von sich voll Wut,  
In ihm kocht heiss das Spielerblut.  
Trotzdem sieht Tom so ruht drein,  
Spielt sicher, grad als müsst's so sein.  
Hat wieder er 'nen Ball gefangen,  
Der schon verfolgt mit Angst und Bangen,  
So ist die Freude riesengross,  
Und man klatscht wie toll drauf los.  
Ja Triumphe feiert er,  
Nach jedem Mal ein wenig mehr.  
Um zu solchen Ehren zu kommen  
Ist Tom nach Brasilien geschwommen.

#### Munizipien.

**Santos.** Die Auftaxe auf den Sack Kaffee ergab in der Zeit vom 1. bis 7. November 422.712 Franken.

— Die vom hiesigen spanischen Vize-Konsul zugunsten der Opfer der Ueberschwemmungen eingeleitete Subskription ergab die respektable Summe von 2:453\$

**Campinas.** Herr Geraldo Soria, seine Frau und beider 2 Jahre alte Tochter erkrankten nach dem Genuss konservierter Fische der Fabrik Leal, Santos & Comp. an Vergiftungserscheinungen. Balgiger ärztlicher Hilfe ist es zu danken, dass sich die Erkrankten ausser Gefahr befinden.

— Eine heftige Feuersbrunst äscherte gestern Abend das Rua 13 de Maio gelegene Geschäftshaus des Herrn Alfredo Ceccolungo ein. Der Brand breitete sich so rapide aus, dass die Bewohner der

Nebenhäuser und die Besucher des S. Carlos-Theaters, welche durch den Glockenalarm der Conceição-Kirche aufgeschreckt wurden, in wilder Panik auf die Strasse flüchteten. Der Inhalt des Geschäftes ist bei der «Mercurio»-Gesellschaft versichert.

**Pedregulho.** Hier wurde die Kaffee-Benefizierungsmaschine des Herrn Joäo de Andrade durch Feuer zerstört. Rund 16.000 Arroben Kaffee wurden dabei durch das gierige Element vernichtet. Der Brandschaden wird auf 100 Contos geschätzt.

### Bundeshauptstadt.

**Die Firma Behrend, Schmidt & Co.** unterbreitete dem Kriegsminister eine lange Eingabe, indem sie unserer Regierung den Ankauf der durch die deutschen Ehrhardt-Werke zum modernen Schnellfeuer-Feldgeschütz mit Rücklauf umgewandelten preussischen Kanone empfiehlt. Das Geschütz ist für Granaten- u. Schrapnell-Feuer eingerichtet und versendet seine Ladung mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 525 Metern. Die Eingabe ersucht, unsere Militärkommission in Europa mit einer Prüfung der Kanone zu betrauen, auch womöglich eins unserer bisherigen Geschütze den Ehrhardt-Werken zur Umänderung einzusenden. Der Kriegsminister liess die Eingabe der Artillerie-Direktion zur Prüfung und Rückäusserung zugehen.

**Herr Eugenio Müller** ersuchte die Bundesregierung um eine Subvention von 50 Contos für das von ihm in Montevideo eingerichtete Etablissement «Café Brasileiro».

**Der Kommandant** des hier ankernden nordamerikanischen Geschwaders stellte der Polizei ein passendes Piquet zur Verfügung, dessen Aufgabe es ist, die turbulenten nordamerikanischen Matrosen an Bord zu schaffen. Die nordamerikanischen Blaujacks müssen es an Land schon sehr bunt treiben, dass man sich zu einer solch' aussergewöhnlichen Massnahme entschloss. Die deutschen, französischen u. chilenischen Seeleute haben bei ihrem kürzlichen Besuch mehr Disziplin gezeigt.

**Die Kosten für die National-Ausstellung** werden auf 18.000 Contos veranschlagt. Ob die Regierung die Arbeiten selbst ausführt oder dafür eine Konkurrenz ausschreibt, ist noch nicht entschieden.

**Dr. Carlos Seidl**, der zu den Repräsentanten Brasiliens auf dem internationalen Kongress in Berlin gehörte, wird heute von Europa zurück erwartet.

**Spurlos verschwunden** ist der hiesige Geschäftsmann Anastacio Pereira. Seine Gattin benachrichtigte die Polizei von dem Faktum.

**Auf der Station Sapopemba** überfuhr und tötete am Sonnabend ein Zug der Centralbahn einen etwa 60-jährigen

## 43 Rua Santa Ephigenia 43

befindet sich das

### Uhren- und Goldwaren-Geschäft

von

## E. Preyer.



Grosse Auswahl in allen Sorten **Uhren, Ketten, Brochen, Ringe, Ohrringe, Armbänder**, ferner **Brillen** und **Pince-nez** in allen Nummern und Ausführungen, **versilberte Waren** zu Geschenken, sowie **Prämien**, für Vereine sich eignend

**Staubdichte Wecker**, von **5\$000** an.

Musterhafte Werkstelle für sämtliche **Reparaturen**, sowie **Anfertigung von neuen Sachen, Trauringen**, innerhalb 24 Stunden.

**Spezialität in goldenen Ketten.** 1447

**Direkter Import, daher Preise ohne Konkurrenz!**

Mann, dessen Identität noch nicht festgestellt werden konnte.

**Morgen wird im Zoologischen Garten** mit den jüngst importierten Zuchttieren die zootechnische Station des Hauses Herm. Stolz & Comp. eröffnet werden.

**Vieira Souto** konferierte am Sonnabend mit dem Verkehrsminister über die Sendung brasilianischer Produkte an unsere Propaganda-Kommission in Europa.

**Mit dem Dampfer «Tijuca»** werden zwei moderne, in Deutschland angekaufte Lokomotiven für die «Estrada de Ferro de Goyaz» erwartet. Sie werden die Namen «Mauá» und «Mariano Procopio» führen.

**Der französische Gesandte Baron Anthouard**, der sich zur Zeit in Minas befindet, tritt am 27. d. Mts. eine Europa-reise an.

**Der Bundespräsident** besuchte gestern Nachmittag mit Gefolge in Begleitung des Marineministers das nordamerikanische Panzerschiff «Washington». Die Besucher wurden an Bord von dem nordamerikanischen Botschafter, dem Geschwaderchef Kontre-Admiral Sebrêe und den Kommandanten der beiden Panzer «Washington» und «Tennessee» feierlich empfangen. Die Besatzung erwies die üblichen Ehrenbezeugungen. Nach einer eingehenden Besichtigung des Schiffes wurden in der Kajüte des Kommandanten bei einem Glase Champagner herzliche Toaste auf beide Nationen gewechselt. Die Forts geben beim Passieren des Buadesoberhauptes den vorgeschriebenen Salut. Die beiden nordamerikanischen Kriegsschiffe lichteten um 4 Uhr Nachmittags die Anker und gingen unter dem üblichen Flaggengruss nach Montevideo weiter. — Uns will es scheinen, als sei diese nordamerikanische Visite etwas sang- und klanglos verlaufen.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Der nordamerikanische Botschafter Irving Dudley war in Petropolis das

Opfer eines Blutsturzes. Der ihn behandelnde Arzt Dr. Joaquim Moreira hält seinen Zustand für sehr bedenklich.

— Im Gefängnis von Nictheroy versuchte der Sträfling Emilio Rocha den wachthahenden Sergeanten anzugreifen. Ein ihm zu Hilfe eilender Polizist erhielt von Rocha den Todesstreich. Nur mit Mühe gelang es, den Mörder zu bändigen.

**Minas.** Eines bestialischen Verbrechen machte sich der 22 Jahre alte Mischling Antenor de Souza Paulito, ein Maurergehilfe, in Bello Horizonte schuldig. Er lockte das 3-jährige Töchterchen Herminia des Italieners João Cametto in ein nahes Gebüsch, verletzte sie durch Messerstiche und Bisse und schändete sie darauf. Auf das Geschrei des unglücklichen Kindes eilten zwei in der Nähe des Tatortes sich aufhaltende Frauen und einige Polizisten herbei, die den Unhold festnahmen. Das Gerücht von der scheusslichen Tat verbreitete sich mit Windeseile in der Stadt, und nur mit Mühe gelang es, dem Verbrecher von dem Gelynchtwerden durch die empörte Bevölkerung zu hewahren. Das arme Mädchen befindet sich in einem besorgniserregendem Zustand.

**Parahyba do Sul.** In einem Graben nahe der Stadt wurde die Leiche des Majors João Candongo, Sekretärs der Landwirtschaftskommission aufgefunden. Die Untersuchung ergab, dass der Genannte infolge grosser geschäftlicher Verluste Selbstmord verübte. Die That erregt allgemeines Aufsehen.

**Pernambuco.** Im Gepäck eines an Bord des Dampfers «Magdalena» hier aus Europa eingetroffenen Passagiers wurden Damenwäsche und Seidenstoffe als Kontrabande beschlagnahmt.

**Ceará.** Aus unbekanntem Gründen verübte in Fortaleza die jugendliche Tochter Felicia des Herrn João Adolpho Barcellos einen Selbstmordversuch, indem sie eine grosse Quantität Karbolsäure trank.

**Telegramme.**

**Deutschland.** Kronprinzessin Cäcilie wurde von einem Sohne entbunden. — Nach einem Telegramm der Londoner «Daily Mail» beschlossen die Siemens-Halske-Schuckert-Werke sich mit dem Bau und Verkauf von Militärluftschiffen in ähnlicher Weise zu befassen, wie dies die Firma Krupp mit den Kanonen thut.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Bank von Oesterreich-Ungarn erhöhte ihren Diskontsatz auf 6 Prozent.

**Holland.** Die Behörden von Vlissingen begrüßten feierlich das auf der Durchreise nach England befindliche deutsche Kaiserpaar.

**Frankreich.** Paul Doumer gab in Paris seinen französischen und brasilianischen Freunden ein Bankett, an dem der brasilianische Gesandte Dr. Gabriel Pires, Henry Turot, Quellenee, Murynelly, Denarvin, Paulo Rio Branco, Roxoroiz, Julia, Guillaume und Martinho Botelho teilnahmen. Es wurde bei dieser Gelegenheit eine franco-brasilianische Gesellschaft gegründet, die sich alle zwei Monate bei einem solennen Frühstück vereinigen soll und deren Zweck es ist, hervorragende Brasilianer und Franzosen einander näher zu bringen. Zur Ausführung dieser Idee und zur Statutenausarbeitung wurde eine Kommission ernannt, der von brasilianischer Seite der Pariser Konsul Belmiro Leoni, der erste Gesandtschaftssekretär Dr. José Murinelly, Eduardo Ferreira Cardoso und Roxoroiz; von französischer Seite Henry Turot, Guillaume, Juliá und Quellenee angehören. Nächsten Donnerstag findet die erste Sitzung der Kommission statt. Die neue Gesellschaft wird den Namen «Guanabara» führen. — 700 Bergleute der Gruben von Ostricours bei Lens traten in den Ausstand. — In Marseille, Montpellier und an anderen Plätzen des Landes fanden infolge heftiger Regengüsse Ueberschwemmungen statt.

**Italien.** Die Bevölkerung vom Campo Monte lehnte sich gegen die städtischen Behörden auf. Vor dem Munizipalgebäude fand ein reguläres Feuergefecht zwischen den Tumultuanten und der Polizei statt, wobei sechs Karabiniers verwundet wurden. — Bei einem Hauseinsturz in Marciana Marino fand das Ehepaar Desimoni den Tod. — Nach aus Florenz in Rom eingetroffenen Nachrichten überschwemmte der Arno das Gelände von Siguanigione. In Talponica wurden die Weinpflanzungen total verwüstet und der Eisenbahnverkehr unterbrochen. In Grossato wurden die Elektrizitätswerke unter Wasser gesetzt, was ein Versagen der Beleuchtung zur Folge hatte. Auch bei Livorno und Trombino fanden Ueberschwemmungen statt. Zur Hilfeleistung wurden Truppen nach den von der Wassergefahr betroffenen Gebieten entsandt. An die Bedürftigen sollen Lebensmittel zur Ver-

teilung kommen. — In Neapel starb der Minister der öffentlichen Arbeiten Manuel Gianturco. Obgleich man auf den Todesfall vorbereitet war, erregt das Hinscheiden doch allgemeine Trauer. Der Ministerrat trat unter dem Vorsitz Giolitti's zusammen, um über die Trauerfeierlichkeiten, die auf Staatskosten stattfinden werden, zu beraten. Der Nachfolger Gianturco's wird, wie verlautet, Bertolini sein.

**Grossbritannien.** Die Londoner Sozialisten planen im Geheimen eine Kundgebung gegen den deutschen Kaiser anlässlich seines hiesigen Aufenthaltes. Die Polizei trifft Massnahmen, um dieses Intermezzo zu verhüten und nahm bereits mehrere Verhaftungen vor. — Die «Times» prophezeien dem deutschen Kaiserpaar einen sehr respektvollen und herzlichen Empfang in England.

**Portugal.** Als König Carlos in Lissabon mit seinem Automobil die Carmo-Strasse hinauffuhr, versagte plötzlich der Motor und das Fahrzeug begann, sich rückwärts zu bewegen. Der König sprang, ein Unglück befürchtend, aus dem Automobil und begah sich zu Fuss nach der Praça de Camões, um dort einen Wagen zu nehmen.

**Vereinigte Staaten.** Der Cunard-Dampfer «Lusitania» legte seine letzte Reise von England nach New York in vier Tagen, achtzehn Stunden und vierzig Minuten zurück, womit er den früheren Rekord um eine Stunde und elf Minuten schlug. — In den Lagerschuppen der Great Northern Rail Road zu Wisconsin, Minnesota, brach ein heftiger Brand aus, der mit rasender Eile um sich griff und 40 Häuser einäscherte. Der angerichtete Schaden wird auf drei Millionen Dollars veranschlagt. — Ein in S. Francisco, Californien, eingetroffenes Schiff meldete, dass bei einem Erdbeben auf der Insel Unalaska im Behriugsmeer ein Berg von 3000 Fuss Höhe von der Bildfläche verschwand. — Die Nationalbank «Mingjunction» in Stephenville, Ohio, stellte ihre Zahlungen ein. — In New York aus Mexiko eingetroffene Telegramme berichteten, dass der Indianerstamm Maya ein mexikanisches Truppendetachment überfiel und neun Soldaten, darunter den Leutnant Whecht, tötete.

**Vom Tage.**

Wir hatten eigentlich die Absicht, uns mit Dr. Ruy Barbosa, unserem ersten Delegierten auf der verfloßenen Haager Friedenskonferenz, erst nach seiner Heimkehr aus Europa zu beschäftigen. Da aber der Genannte laut Kabelmeldung sich von Europa zunächst nach den Vereinigten Staaten zu begeben gedenkt, um an der dortigen Harvard-Universität, einer ehrenvollen Einladung folgend, eine Vortragsreihe zu absolvieren, und da bis zu

seiner Rückkehr in die Heimat die Erinnerungen an die Haager Friedenskonferenz und die mit ihr in Zusammenhang stehenden Vorkommnisse, insbesondere an das Auftreten Dr. Ruy Barbosas schon etwas verblasst sein dürften, so ziehen wir es vor, ihm und seinem Wirken heute einige Zeilen zu widmen. Wir haben, ohne in eine abfällige Kritik zu verfallen, bisher bei gelegentlichen Besprechungen der Haager Vorgänge stets durchblicken lassen, dass wir die Haltung unserer Delegierten, insbesondere ihres Führers für all zu forsch, zu schneidig hielten, und allzuscharf macht bekanntlich scharf. In der Tat sind wir auch nach Schluss der Konferenz vom Auslande dafür verantwortlich gemacht worden, dass das Hauptproblem derselben, die Schaffung eines internationalen Schiedsgerichts, ungelöst blieb. Wir haben den Verhandlungen nicht beigewohnt und können deshalb nicht beurteilen, wie weit das persönliche Auftreten Dr. Ruy Barbosas etwa daran beteiligt sein könnte. Im Allgemeinen ist, besonders in der ersten Zeit der Tagung der Friedensboten, die fremde Presse nicht sehr glimpflich mit ihm verfahren. Doch das ist unseren Lesern ja bekannt. Heute ist es unsere Absicht, auch einmal die Gegenseite zu Worte kommen zu lassen. Das erheischt die Gerechtigkeit.

Wir wählen dazu den bekannten Friedensapostel William T. Stead, der das offizielle Organ der Haager Konferenz redigierte, mit allen Delegierten in mehr oder weniger enge Fühlung kam und, als Nichtbrasilianer, sich durch keine nationalen Rücksichten in seinem Urteil behindert oder gebunden sieht. Stead hat einem Interviewer der «Publishers Press» in New York gegenüber folgende enthusiastische Erklärungen über unseren Hauptdelegierten abgegeben:

«Von allen 225 Delegierten war Dr. Ruy Barbosa derjenige, der den tiefsten Eindruck machte. Er ist die Hauptfigur der Konferenz. Er überwand die Eifersüchteleien der anderen südamerikanischen Mächte gegenüber Brasilien und errang die Achtung und Bewunderung der europäischen Delegierten. Im Anfang war er fast das Ziel des Spottes der anderen Bevollmächtigten. Seine Reden waren lang und kompliziert, und in den ersten Tagen der Konferenz hielt man sie für langweilig. Aber Herr Ruy Barbosa war fortdauernd sehr auf dem Posten, und in dem Masse, wie die Delegierten begannen, seinen Argumenten zu folgen, wuchs und vermehrte sich ihr Interesse, bis es endlich zum allgemeingiltigen Prinzip wurde, die Probe auf die Kenntnisse irgend eines Delegierten über irgend einen

Gegenstand, der der Konferenz unterbreitet wurde, an dem Grade der Achtung zu machen, mit dem der Betreffende den Meinungen des Dr. Barbosa begegnete. In allen plötzlich aufgetauchten Debatten hat Barbosa mit speziellem Glanze gestrahlt, denn er zeigt sich im besten Lichte, wenn er unerwartet an tiefen internationalen Fragen teilnimmt. Als Champion der kleineren unter den Weltmächten erkennt ihn die Konferenz für einen der grössten lebenden Staatsmänner an. Sein wichtigstes Werk war die Behandlung der Frage der Verteilung der Richter für das permanente Schiedstribunal.

Bis zu dem Augenblicke, wo der nordamerikanische Vorschlag für die Bildung dieses Tribunals vorgelegt wurde, hatten sich die anderen südamerikanischen Delegierten sehr neidisch auf die wachsende Bedeutung des Dr. Barbosa gezeigt; aber als er verlangte, dass die kleineren Länder im Schiedstribunal nach dem Prinzip der Gleichheit mit den grossen Mächten vertreten seien, erteilten die südamerikanischen Regierungen sämtlich ihren Delegierten telegraphische Anweisung, Herrn Dr. Barbosa zu begleiten. So wurde Barbosa der wirkliche Chef Südamerikas auf der Konferenz und nicht Südamerikas allein, sondern auch aller europäischen Mächte zweiten Ranges. Joseph H. Choate, der die amerikanische Doktrin vorlegte, war der Champion der Grossmächte. Er wollte, dass diese die Leitung im Schiedstribunal in Händen behielten. Barbosa und Choate wurden so zu Repräsentanten der beiden streitenden Ideen, Barbosa aber zeigte, dass er der grössere Mann unter beiden sei. Er besiegte Choate mit einer wichtigen Argumentation und nötigte ihn zu schimpflicher Kapitulation. Choate wurde von Barbosa vor der ganzen Konferenz zu Rückzug und Ergebung gezwungen.

Ich will nichts Offensives gegen Herrn Choate sagen, der ein guter Mensch ist, und ebenso wenig ein Uebelwollen zwischen Nord- und Südamerika säen. Ich muss aber bekennen, dass Herr Choate die Niederlage schlecht aufnahm, die ihm Dr. Barbosa als Staatsmann zufügte. Er zeigte klare Abneigung gegen den Brasilianer und dachte nicht daran, dass es kein Zeichen von Grösse ist, einen Gegner zu verkleinern, besonders einen Gegner wie Dr. Barbosa, dessen hohen Gaben die anderen Delegierten zur Konferenz uneingeschränkte Anerkennung zollten. Herr Choate besserte seine Position nicht mit seiner Haltung Barbosa gegenüber, nachdem dieser ihn zuvor geschlagen hatte. «Er ermüdet mich» sagte Choate letzthin in Beziehung auf Dr. Barbosa. Diese Bemerkung wurde einem Mitgliede der brasilianischen Delegation wiederholt, welches antwortete: «Wenn Dr. Bar-

## Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **20 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Woahentags von 9-6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8-12 Uhr.

|  |  |   |
|--|--|---|
| Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. <b>1:200\$000</b> pro Jahr. | Mitgliederzahl bis 13. Novemb. 1907:<br>✧ <b>11.713</b> ✧<br>Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der <b>Direktion</b> Rua Palacio 3 A. São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Rua da Carioca 43. | Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 2 Jahren eine lebenslängliche Pension v. <b>2:000\$</b> p. J. |
|--|--|---|

bosa ermüdet, so spricht er wenigstens nur in einer einzigen Sprache, während Choate doppelt ermüdet, erstens, wenn er englisch spricht und dann, wenn seine Reden ins Französische übersetzt werden.»

Die Bemühungen des Herrn Choate, die Eigenschaften des Dr. Barbosa herabzusetzen, hatten in der Konferenz kein Gewicht, und der Brasilianer, der seiner physischen Statur nach der kleinste unter den Delegierten ist, gilt gegenwärtig an intellektueller Kraft als allen Andern überlegen.»

Mag diese Wiedergabe der Worte Steads, die fast überschwänglich klingen, auch etwas gefärbt sein, im Grunde wird sie der Wahrheit wenigstens nahe kommen. Und da man es eben nicht mit einem beliebigen Reporter zu tun hat, sondern mit einem Journalisten von Weltruf, mit einem Stead, dessen Besonnenheit und Unbestechlichkeit bekannt sind, so kann man über dieses Urteil nicht einfach mit Stillschweigen zur Tagesordnung übergehen.

\* \* \*

Uns wurde in liebenswürdiger Weise «Hamburgs Handel und Schifffahrt im Jahre 1906», ein umfangreiches, hochinteressantes, amtliches Werk zur Verfügung gestellt, mit dessen hauptsächlichstem Inhalt wir unsere Leser noch bekannt machen werden. Da aber die darin enthaltenen Daten erst wirkliches Leben gewinnen, wenn man Vergleiche ziehen kann, so wollen wir heute, gewissermassen als Einleitung, die wichtigsten europäischen Seehäfen einander gegenüberstellen. Einen ausgezeichneten Masstab für die Bedeutung eines Hafens gibt die Zahl der Schiffsankünfte in Registertons. Eine solche vergleichende Zusammenstellung hat nachstehendes Resultat:

| Hafen     | Schiffsankünfte in Register-Tons |             |
|-----------|----------------------------------|-------------|
|           | 1900                             | 1906        |
| London    | 9.580.854                        | 17.596.315* |
| Liverpool | 6.001.563                        | 11.395.620* |
| Hamburg   | 8.037.514                        | 11.039.000  |
| Antwerpen | 6.720.150                        | 10.859.675  |
| Rotterdam | 6.326.901                        | 9.044.713   |
| Marseille | 4.630.599                        | 6.398.999   |
| Genua     | 4.117.072                        | ?           |
| Bremen    | 2.494.059                        | 3.507.456   |
| Havre     | 2.136.262                        | 3.152.370   |

|            |           |           |
|------------|-----------|-----------|
| Triest     | 2.158.624 | 3.082.879 |
| Dünkirchen | 1.341.607 | 2.285.579 |
| Amsterdam  | 1.812.528 | 2.212.677 |
| Bordeaus   | 1.059.403 | 1.111.013 |

\* Einschl. Küstenschifffahrt.

London steht noch immer im Mittelpunkt des Welthandels, ist für viele Güterarten der führende und für einige der einzige Markt von Weltrang. Liverpool bedeutet nicht so sehr eine Konkurrenz Londons in Handel und Verkehr als eine Ergänzung Londons in der Befriedigung des englischen Bedarfs. Hamburg ist derjenige Hafen auf dem Festlande, der im Handel dem Hafen von London den stärksten Wettbewerb macht. Hamburg ist von grösster Bedeutung für den Kaffeemarkt und wird nur von New York im Umsatz überflügelt. London merkt den Wettbewerb des Hamburger Handels hauptsächlich in den vielen Kolonialwaren, besonders in Kakao, Tee u. Gewürzen, in den tropischen Nutzhölzern und Häuten. Bremen hat sich trotz der ungünstigen Lage eine bedeutende Stellung im Handel errungen und besitzt in der Baumwollbörse eine feste Organisation, durch die es den Baumwollhandel stark beeinflusst. Von erheblicher Bedeutung ist auch der Tabakhandel, in diesem ist es der wichtigste Weltmarkt u. wird von Amsterdam nur im Handel der ostindischen Marken übertroffen. Amsterdam besitzt die Bedeutung eines Weltmarktes nur noch im Absatz der ostindischen Produkte und muss sich im übrigen auf die Bedienung seines Hinterlandes beschränken. Rotterdam brachte nur im Kaffeehandel einen starken Eigenhandel zur Entwicklung. Das Speditionsgeschäft hat sich jedoch zur hohen Blüte entwickelt. Antwerpen hat ebenso wie Hamburg angefangen dem Londoner Hafen eine scharfe Konkurrenz zu machen. In argentinischem Weizen und Häuten und westafrikanischem Elfenbein nimmt die aufstrebende Stadt eine führende Rolle ein. Havre hat trotz seiner vorgeschobenen Lage nach Amerika hin an Bedeutung verloren und ist von Bremen überflügelt. Wichtig ist es noch durch die Beteiligung am Kapitalmarkt, von Bedeutung der Handel mit Kakao und Gewürzen aller Art.

## São Paulo.

12. November 1907.

— Dr. Albuquerque Lins, unser zukünftiger Staatspräsident, kehrte gestern von seiner Fazenda in Limeira nach hier zurück. Zu seinem Empfange hatten sich der diensttuende Adjutant des Staatspräsidenten und zahlreiche Freunde auf dem Bahnhof eingefunden.

— Der Staatspräsident besuchte gestern in Begleitung des Dr. S. Magalhães den Posto Zootechnico Central.

— Die Companhia Paulista de Vias Fereas e Fluvias beabsichtigt in ihren Dienst die im Ausland wohlhekannten sogenannten Pullman-Wageneinzustellen. Diese mit allen modernen Verbesserungen und Bequemlichkeiten ausgestatteten Wagen weisen ausser kleinen Abteilungen für Familien etc. einen mit Sophas und Drehstühlen versehenen komfortablen Hauptsalon auf. Die Wagen dürften namentlich bei fremden Besuchern unseres Landes grossen Anklang finden. Die in Frage kommenden Systeme sind bereits ausgewählt und werden der Regierung zur Genehmigung unterbreitet werden.

— Die von dem Handel des Stadtzentrums veranstaltete Subskription zur Beschaffung einer Geburtstags-Ehrengabe für unseren Staatspräsidenten ergab die Summe von 19:150\$.

— Heute traf in Begleitung hoher geistlicher Würdenträger der Erzbischof von Rio, Kardinal Arcoverde, hier ein. Er wurde auf dem Nordbahnhof vom Diözesanbischof, zahlreichen Mitgliedern des hiesigen Klerus und vielen anderen Personen empfangen und nahm in der hiesigen hischöflichen Residenz Wohnung. Der Prälat wird am 14. d. nach Pous Alegre weiterreisen, um dort den Weihbischof Antonio de Assis feierlich in seine neue Würde einzuführen.

— Die Fazenda Bomjardim, Herr. Manoel J. Bittencourt und anderen Mitbesitzern gehörig, kommt mit allem Zubehör — Wert 275:408\$000 — am 25. d. in Ribeirãoinho zur Versteigerung. Der Verkauf findet statt, um die Hypothekengläubiger, die Firma Schmidt & Trost, zu befriedigen.

— Als neue Zeitung wird hier in Kürze das «Jornal da Tarde» erscheinen. Als seine Direktoren werden die HH. Arlindo Leal und Coronel Raposo de Almeida genannt, die bis vor Kurzem dem Redaktionsstabe des «Commercio» angehörten.

— Der Zentralverein zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen von Rio Grande do Sul (Centro Economico do Rio Grande do Sul) erhebt in seinem uns soeben zugegangenen Jahresbericht und zwar in dem Absatze «Freifrachten», wörtlich nachstehende Klage gegen den Lloyd Brasileiro: «Mit Genugtuung stellen wir fest, dass die Bahngesellschaft Viação

Ferrea no Rio Gr. do Sul (83 Ahtfertigungen zu 2781 Frachtstücken von teilweise erheblichem Gewicht) sowie die Schiffahrtsgesellschaften «Navegação Costeira» und Hamburg-Südamerikanische uns hereitwilligst weiterhin Freifracht für Sämereien und landwirtschaftliche Maschinen bewilligen. Diesen verehrten Gesellschaften, die auf solche Weise die landwirtschaftliche Entwicklung des Staates zu fördern suchen, sind wir zu Dank verpflichtet. Dasselbe können wir jedoch nicht bezüglich des Lloyd Brasileiro sagen. Denn diese Gesellschaft, vielleicht die einzige, welche — wenigstens moralisch — verpflichtet wäre, ebenfalls die erwähnten Vergünstigungen zuzugestehen, da sie von der Bundesregierung Subvention erhält, zu welcher wir auch beisteuern, will einfach unsere wiederholt gemachten diesbezügliche Nachsungen nicht berücksichtigen, indem sie sich uns gegenüber taub verhält und nicht einmal einer Antwort würdigt. Ja, sie treibt die Pflichtvergessenheit dem Gemeinwohl gegenüber so weit, dass sie für die Beförderung von landwirtschaftlichen Maschinen übermässige, kaum für glaublich zu haltende, Frachtpreise fordert. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass sie sich für den Transport einer Scheihenegge, 210 Kilo wiegend, im Werte von 240\$, von Santos nach Porto Alegre 120\$000 zahlen liess! Hiermit sei unsereits dagegen Protest erhoben, den wir zur Kenntnis des Publikums und der kompetenten Behörden bringen. — — — Soweit die betreffende Stelle des Berichtes des Centro, eines Vereins, der sich in der kurzen Zeit seines Bestehens — etwas über ein Jahr — um die wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates Rio Gr. do Sul hereits sehr verdient gemacht hat. Auf den Jahresbericht selbst werden wir nochmals zurückkommen,

— Funilhahn. Die für den 17. d. M. festgesetzte Eröffnung des Verkehrs der neuen Linie der Funilhahn zwischen den Stationen Guanabara—Carlos Botelho sowie Cosmopolis—Arthur Nogueira ist auf den 1. Dezember verschoben worden, da die für diese Bahn bestimmten Einrichtungen in der Markthalle von Campinas nicht fertig werden.

— Die Subskriptionsliste für den Neubau der Schule des Schulvereins Villa Marianna liegt in unserer Expedition zur Zeichnung aus. Es handelt sich um einen guten, das gesamte hiesige Deutschtum interessierenden Zweck, weshalb wir unsere Landsleute nochmals um eine rechte Beteiligung ersuchen. Jeder sollte nach Vermögen sein Scherflein dazu beitragen, dass das geplante gemeinnützige Werk in dem beabsichtigten Umfange bald zur Ausführung gebracht werden kann. Das dringende Bedürfnis ist nachgewissenermassen vorhanden.

— S. M. S. Moltke. Von Herrn Ma-

inearzt Dr. Karl Jäger erhielten wir aus Pernambuco von Bord des Schulschiffs «Moltke», vor Abgang desselben nach Trinidad, eine Ansichtskarte zum Abschiede sämtlicher Herren aus brasilianischen Gewässern. Verbindlichen Dank und frohe Weiterfahrt!

*Polizeinachrichten.* Dem Alferes João Antonio de Oliveira, der von seiner amtlichen Streife durch das Innere zurückkehrte, gelang es, 16 meist des Mordes beschuldigte Verbrecher dingfest zu machen. — Gaspar Ferreira de Sousa ersuchte von Rio aus telegraphisch den Polizeisekretär um Informationen über den Verbleib seines minderjährigen Sohnes, der sich unter dem Vorhaben, eine Anstellung gefunden zu haben, nach S. Paulo begeben habe. Die polizeilichen Nachforschungen stellten fest, dass der Gesuchte in der Tat in einer Hutfabrik der Rua Rego Freitas beschäftigt sei. — Der von der Untersuchung der Modtat in Ribeirão Bonito zurückgekehrte erste Hilfsdelegado Dr. Pinheiro e Prado hat wenig Neues in Erfahrung bringen können. Der fungierende Polizeidelegado Dr. Oroncio Gil Bernardes de Almeida wurde am Morgen des 7. ds. Mts. im dortigen Hotel Adelaide von Evaristo Barbosa Caldas und seinem Sohne Trajano überrascht und aufgefordert, die Tochter resp. Schwester der Eindringlinge, die er entehrt hätte, zu heiraten. Als er sich dessen weigerte, da er sich keiner Schuld bewusst sei, feuerten Vater und Sohn zehn Revolschüsse auf den Wehrlosen ab. Von neun Revolverhugeln getroffen, sank Dr. Oroncio tot zu Boden. Den Tätern gelang es, zu flüchten; doch ist ihnen die Polizei auf die Spur. Allgemein ist man der Ansicht, dass Dr. Oroncio die Familienehre der Caldas nicht verletzt habe. Man neigt vielmehr zu der Annahme, dass die Tochter des Evaristo Caldas, ein übernervöses, hysterisches Mädchen, um einen früheren Fehltritt zu verschleiern, ihren Angehörigen fälschlich Dr. Oroncio, der sich in Ribeirão Preto hoher Achtung erfreute, als ihren Verführer hezeichnete. — Dem Delegado Dr. Ascanio Csrqueira war dieser Tage denunziert worden, dass ein Deutscher 40 Reis-Kupfermünzen durch ein metallisches Bad in den 200 Reis-Stücken täuschend ähnliche Nickelmünzen umwandle. Die angestellten Untersuchungen ergaben, dass es sich um den im Hotel da Patria wohnenden Deutschen Carl Nürk handelte, der in der Tat eine Flüssigkeit verkaufte, die zur Vernickelung von Kupfer und anderem Metall dient, aber nur 6 Stunden anhält. Die Polizei fand mit der Flüssigkeit gefüllte Flaschen, die der Beschuldigte für je 500 Reis verkauft, auch einige vernickelte Kupferstücke vor. Aber nichts konnte den angehlichen «Falschmünzer» belasten. Er wurde deshalb auf freiem Fuss helassen.

**Munizipien.**

**Ribeirão Pires.** Vorgestern Abend 11 Uhr griffen drei Individuen Namens Luiz Smizani, Saverio Caracciolo und José Laurito den Benedicto José Vaz und Antonio Mariano thätlich an. Ersterer wurde an der Hand verletzt; letzterer trug eine Kopfwunde davon. Mariano ging, mit einem Geleitbrief der örtlichen Polizeiautorität versehen, nach S. Paulo, wo er nach Untersuchung in der Polizeizentrale, obgleich seine Verletzung nicht als schwer angesehen wurde, Aufnahme in der Santa Casa fand.

**Itapira.** Der Dr. Adalberto Pinheiro Ulhôa Cintra, der mit seinem Kollegen Advokat Dr. Luis Augusto Nogueira seit langem in Feindschaft lebte, überfiel diesen, trotz vorhergegangener Verwarnung seitens des Polizeidelegado, als er im hiesigen Club 15 de Novembro nichtsahnend Zeitungen las, mit Stockschlägen. Der Angegriffene setzte sich zur Wehr. Bei dem sich entspinrenden Ringen, zog Nogueira seinen Revolver und jagte seinem Gegner eine Kugel in den Unterleib. Der Thäter wurde verhaftet. Dr. Adalberto Cintra, der von einem aus S. Paulo schleunigst herbeigerufenen Spezialisten unter Assistenz aller am Ort angesehenen Aerzte operiert wurde, erlag gestern früh den Folgen seiner schweren Verletzung. Der so plötzlich aus dem Leben Abberufene hinterlässt eine Wittve und zwei Töchterchen.

**Bundeshauptstadt.**

— Die Finanzkommission der Deputiertenkammer stimmte dem Budgetentwurf des Industrie- und Verkehrsministeriums zu. Für dieses Budget sind . . . 86.636:875\$529 i. P. u. 10.115:563\$622 in Gold in Aussicht genommen. Der Entwurf fasst die Post- und Telegraphen-Reorganisation, den Bau von Telegraphenagenturen im Bundesgebiet und in den Staaten, die Besiedlung durch Einwanderer, Studien für Eisenbahnen und strategische Telegraphenlinien ins Auge, erhöht die für das Material der Zentralbahn ausgeworfene Summe, berücksichtigt die Geleisverbreiterung dieser Bahn bis S. Paulo, sieht Bahnverlängerungsbauten vor und autorisiert zur Aufnahme einer Generalkarte von Brasilien.

— Die Arbeiter der Weberei Sapopemba traten gestern in den Ausstand. Sie verlangen Lohnerrhöhung und die Entlassung eines Meisters. Die Ausständigen verhalten sich friedlich.

— Nach aus Petropolis eingelaufenen Nachrichten ist in dem Befinden des nordamerikanischen Botschafters Irving Dudley eine leichte Besserung eingetreten. Der Patient leidet jedoch infolge des starken Blutverlustes an grosser Schwäche.

— Der Generalstabschef des Heeres, General Bormann, kehrte gestern mit

Ohm die die „Münchener Jugend“  
 noch nicht kennen, dann schreiben Sie bitte  
 sofort eine Postkarte an den Herausgeber in  
 München, Fährweg 24. Die erhalten  
 umgehend gratis und franko eine Probe  
 nummer. — Schreiben Sie uns Ihre Wünsche  
 Freunde auf diese Offerte zurück! —  
 Kein Druck für die mit dem Geleitbrief  
 bzw. seinem Inhalt in Fühlung bleiben  
 will, sollte seine Meinung die „Jugend“  
 zu lesen.

seiner Familie an Bord des französischen Dampfers «Cordillère» von Europa zurück.

— Die Polizei forderte die Direktion des Moulin Rouge auf, einen zwölfjährigen Knaben, der sich mit halbrecherischen gymnastischen Künsten produzierte, nicht weiter auftreten zu lassen. Auch wir sind nicht dafür, Kinder mit Gefährdung ihres Lebens auf die Bühne zu bringen. Wir haben aber noch in allen Grossstädten Akrobatenfamilien «arbeiten» sehen, wo die Kleinen und Kleinsten das Hauptinteresse des Publikums in Anspruch nahmen, ohne dass die fürsorgliche Polizei einen Anlass zum Einschreiten gefunden hätte. Das Hauptübel liegt an dem Geschmack des Publikums. Würde dieses sich solchen Produktionen gegenüber ablehnend verhalten, dann würden die Kinder von selbst von der Variété-Bühne verschwinden.

**Aus den Bundesstaaten.**

**Rio Grande do Sul.** Porto Alegre geht mit der Absicht um, ein eigenes städtisches Theater für .ca. 300 Contos zu bauen. — Canoas, der freundliche Villenvorort Porto Alegres, wird nun bald durch eine vorzügliche Strasse mit der Hauptstadt verbunden sein. Anfang November werden die Arbeiten an der Strasse beginnen. Bei den günstigen, ebenen Terrainverhältnissen dürfte sich nach Beendigung der Strassenbauten bald ein reger Automobilverkehr entwickeln. Somit wäre die Zeit, wo das erste Auto in 15 Minuten nach Canoas saust, nicht allzufern. «Tempora mutantur», wir stehen eben im Zeichen des Verkehrs. Ueberall neue Eisenbahnen, elektrische Bahnen, Automobilstrassen.

— Die neue Telephonleitung der Firma Ganzo Fernandes & Cia. wird allen Krankenhäusern in Porto Alegre kostenlos Apparate liefern und ausserdem, wie die Telegraphendirektion, der Presse eine Preismässigung von 75 pCt. gewähren. Der Chef der Firma, Herr Ganzo Fernandes, befindet sich zur Zeit in Berlin,

um das Material für die neue Anlage einzukaufen.

— Land-Entschädigungen. Der Vorstand des «Riograndenser Bauernvereins» hat durch seinen Präsidenten Hrn. Wilhelm Hansel, mit tätiger Unterstützung uns anderer Kreise, jetzt die endgiltige Regelung der Entschädigungsfrage angebahnt, indem er mit der Regierung folgendes vereinbart hat. Die Regierung stellt den zu entschädigenden kleinen Landbesitzern Anweisungen (certidões) aus, wofür der Bauernverein entsprechende Landwerte in Kolonie Serro Azul für die Entschädigungsberechtigten bereit hält, oder diese Grundstücke auf Wunsch weiterverkauft, um danach den Entschädigungsberechtigten das Bargeld einzuhändigen. Die certidões werden alsdann vom «Bauernverein» auf dem Wege über Dr. Hermann Meyer, welcher mit der Regierung noch Geschäfte hat, der Regierung wieder zugestellt, so dass der «Bauernverein» also nur als Vermittler in der Angelegenheit tätig ist. Dass eine solche Vermittlung aber zwecks Beschleunigung der Abwicklung wünschenswert war, hat sich mehr und mehr herausgestellt. Der Regierungsapparat wird dadurch von einer Arbeit entlastet, welche zu ihrer Erledigung vor allem praktischer Männer bedarf, und solche sind ja die Herren vom Bauernverein-Vorstande. Der zwischen Regierung und «Bauernverein» abzuschliessende Kontrakt über obige Abmachung wird dieser Tage notariell ausgefertigt werden. Vom «Bauernverein» ist Hr. Staatsdeputierter Dr. Luiz Englert bevollmächtigt worden, den Vertrag im Namen des Vereins zu unterzeichnen. Somit wird also nunmehr die Entschädigungsfrage durch Vermittlung des «Bauernvereins» endlich gelöst werden, dessen Zentralvorstand sich durch Gangbarmachung dieses Ausweges ein neues, sehr erhebliches Verdienst erwerben wird. Zugleich werden nun auch die Zweifelsüchtigen zugeben müssen, dass es der Regierung Ernst ist um die

endgiltige Erledigung der Entschädigungsfrage. Wie wir noch hören, ist der Steuer-einnehmer von Sta. Cruz, Hr. Brito, bereits von Porto Alegre dahin zurückgekehrt, und zwar versehen mit den erforderlichen Beträgen, um die Entschädigungsberechtigten, welche nur bis zum Werte von 25 Hektar zu fordern haben, sogleich auszuzahlen, während die Uebrigen, wie oben angegeben, durch Vermittlung des «Bauernvereins» befriedigt werden. (D. Z.)

**Pará.** Durch eine heftige Feuersbrunst wurde in Belém eine Bierbrauerei eingeäschert. Der Brandschaden wird auf 30 Contos geschätzt.

**Telegramme.**

**Frankreich.** In Marseille wurden zwei, in Toulon eine Person unter der Beschuldigung verhaftet, einem Spionage-Konsortium anzugehören. In beiden Städten soll die Polizei weiteren verdächtigen Individuen auf der Spur sein. — Als die Wittve des brasilianischen Exkonsuls in Paris, Costa Saraiva, mit einem Revolver hantierte, entlud sich die Waffe. Frau Saraiva wurde tödlich verwundet. Der Unglücksfall erregt namentlich in der Pariser brasilianischen Kolonie lebhaftes Anteilnahme. — Bei einem Förderstuhl-Unfall in einem Schacht bei St. Etienne bürsteten sieben Bergleute das Leben ein. — Nach aus Guadeloupe eingegangenen Nachrichten zerstörte während eines heftigen Gewitters ein Blitzstrahl den Turm der Kathedrale in Basse Terre. — Die Studentenunruhen an der Pariser medizinischen Hochschule veranlassten die Regierung, das Institut bis zum 31. Dezember zu schliessen.

**Belgien.** In Brüssel erhält sich mit grosser Hartnäckigkeit das Gerücht, dass König Leopold II. zugunsten des Prinzen Albert Leopold abzudanken beabsichtige.

**Italien.** In dem S. Francisco-Gefängnis zu Neapel kam es zwischen 15 Insassen zu einem blutigen Streit. Als die Aufseher einschritten, hatten bereits 7 derselben so schwere Verletzungen davongetragen, dass sie ins Hospital überführt werden mussten. — In Vietri sul Mare, Provinz Salerno, wurde der Leutnant der Karabinieri Lignori ermordet aufgefunden. Die Tat ist in mysteriöses Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen verbrecherischen Racheakt. Die Polizei nahm verschiedene Verhaftungen vor. — Der Lloyd Italiano kam mit den Versicherungsgesellschaften dahin überein, dass die letzteren für den bekanntlich beim Stapellauf gesunkenen Dampfer «Yolanda» die Summe von 2.750.000 Liras zahlen, wofür das auf dem Meeresgrunde ruhende Wrack Eigentum des Lloyd bleibt.

**Grossbritannien.** Das deutsche Kaiserpaar landete in Portsmouth. Die Londoner Zeitungen begrüssen es in warmen Bewillkommungsartikeln.

**Spanien.** In Valcambe bei Barcelona fand ein heftiges Erdbeben statt. Auf etwa zwei Kilometer hin wurden Felsblöcke aus ihren Lagern gebracht; die Felder erlitten beträchtlichen Schaden und mehrere Häuser stürzten ein. — Wegen eines von ihm veröffentlichten Artikels anti-militaristischer Tendenz wurde in Madrid der Journalist Ramon zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — In Coruña trafen aus Castilien und Aragonien mehr als 1000 Auswanderer ein, die sich auf vier Dampfern nach Amerika einschiffen.

**Russland.** Die Untersuchung ergab, dass der in Warschau etablierte Spionagedienst auf Kosten Deutschlands geführt wurde. Neun Offiziere und sechs in den Fall verwickelte Zivilisten wurden verhaftet. (Vorstehende Meldung kabelt die «Agence Haas» in die Welt hinaus. In Frankreich wurden neuerdings ebenfalls mehrere Spione festgenommen. Auch daran sind selbstverständlich die verhassten «Prussiens» schuld. Als aber unlängst in Deutschland einige Unteroffiziere wegen Verrats militärischer «Geheimnisse» an Frankreich in Untersuchung kamen, da hatte dieselbe Agentur kein denunzierendes Wort für die «Grande Nation», faselte vielmehr von einer totalen Korruption des deutschen Heeres. Das nennt man Telegramme «frisieren». D. R.)

**Japan.** Die japanische Regierung plant im Verein mit einer Kommission von Mitgliedern der Industrie und des Handels für das Jahr 1912 eine Weltausstellung in Tokio. Die Regierung wird für diese erste derartige Ausstellung im aussersten Orient die Hälfte der Kosten tragen. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits im Gange.

**Vereinigte Staaten.** In S. Francisco, Californien, wurden nach amtlicher Mitteilung seit Ausbruch der Bubonpest 90 Erkrankungen an der Seuche konstatiert, von denen 50 einen tödlichen Verlauf nahmen.

**Uruguay.** Die oppositionellen Gruppen greifen, unterstützt von der Presse, den Präsidenten wegen seiner Nachgiebigkeit Argentinien gegenüber scharf an und nennen ihn einen Landesverräter. Die Freunde des Expräsidenten Battle y Ordoñez und Mitglieder des aus Jakobinern und Colorados zusammengesetzten «Club Rivera» beriefen ein Protestmeeting ein. Als dies die Polizei verhinderte, kam es zu ernstesten Konflikten, bei denen zahlreiche Personen verwundet wurden.

**Argentinien.** Der Mieterstreik in Buenos Aires soll, nachdem den «Ausschändigen» von den Hausbesitzern verschiedene Konzessionen in Aussicht gestellt wurden, sich seinem Ende zuneigen. — «La Argentina» sagt, das Ministerium wäre dahin übereingekommen, zwei neue Panzerschiffe, zwei Schnellkreuzer, drei Transportschiffe und Torpedoboote in Bau zu geben.

**Chile.** Die Regierung traf Vorkehrungen, um der grosse Dimensionen annehmenden Rückwanderung der Immigranten vorzubeugen. — Ein Riesenfeuer vernichtete wie aus Iquique telegraphiert wird, sieben grosse Apfelbaum-Plantagen. Die Wohnungen der Besitzer und Arbeiter wurden ein Raub der Flammen. 2000 der letzteren befinden sich in grosser Not. Die Stückzahl der vernichteten Äpfel geht in die Millionen.

 **Eine neue Erfindung!**

Wichtig für jeden Radfahrer, Motorfahrrad- und Automobil-Besitzer ist **„Permanit“**

**W**ER seine Fahrradreifen u. Automobilpneumatics mit „Permanit“ gedichtet hat, der braucht keine Luftpumpe und keinen Reparaturkasten mehr mitzuschleppen, da jedes Defektwerden und Luftentweichen dann ausgeschlossen ist. „Permanit“ vulkanisiert den Reifen, es ist das erste und einzige Produkt, welches sich vollständig mit dem Gummi des Pneumatiks verbindet und ebenso nachgiebig und geschmeidig wie der Kautschuk selbst bleibt. „Permanit“ dichtet hermetisch den Reifen, so dass kein Atom Luft mehr entweichen kann. Kein Flicker der Luftschläuche mehr nötig. Nägel, spitze Steine u. Scherben können dem Reifen bei Verwendung der selbsttätigen Schlauchdichtung „Permanit“ nichts mehr schaden. Jeder Radfahrer prüfe! Nur ein Versuch überzeugt! Einmalige Ausgabe, dauernde Wirkung.

„Permanit“ kostet 1 Carton 2\$000, ausreichend für ein ganzes Jahr. Informationen erteilt **Max Uhle**, Rua Sampson N. 19 S. Paulo. Verkaufsstelle: **Carlos Müller** Rua Sta. Ephigenia 37 S. Paulo. 1434

Missverstanden. — „Dürfte ich um eine Gabe für das neue Trinkerheim bitten?“ — „Nein, die Sauferei unterstütze ich nicht.“ (Mggd. Bl.)

Gemütlich. Richter: „Sie können ja vor Rausch nicht stehen!“ Angeklagter: «Erlauben Sie, Herr Richter, dass ich mich setze?» (Mggd. Bl.)



### Vom Tage.

Nach einem von Manáos in der Bundeshauptstadt eingelaufenen Telegramm ist es an der brasilianisch-peruanischen Grenze am oberen Amazonas zu einem Konflikt gekommen, der, wenn die Nachrichten nicht übertrieben sind, ein ziemlich ernstes Gesicht trägt. Der Inhalt des nicht ganz klaren Telegrammes ist in Kürze folgender: Am 27. Oktober gerieten sich auf peruanischen Gebiet zwei dort zu Besuch weilende brasilianische Richter aus persönlichen Divergenzen in die Haare, wobei der eine der Kampfhähne den Revolver zog und seinen Gegner durch einen Schuss leicht verletzte. Die Folge war die Verhaftung Beider durch den interimistischen peruanischen Platzkommandanten. Beide Häftlinge sollen in Eisen gelegt und im Gefängnis schlecht behandelt worden sein. Nur mit Mühe gelang es den brasilianischen Autoritäten, schliesslich die Freilassung ihrer Landsleute zu erwirken. Schauplatz des Zwischenfalles ist Tabatinga auf brasilianischer und Letitia auf peruanischer Seite. Nach der Freilassung der beiden Richter kam es infolge eines nachträglichen schriftlichen Protestes von brasilianischer Seite zu weiteren Reibereien, die schliesslich dahin geführt haben sollen, dass die verhältnismässig starke Garnison von Letitia die Grenze überschritt, der schwachen Besatzung von Tabatinga ein Feuergefecht lieferte, diesen Platz einnahm und zerstörte. Im Zusammenhang damit werden einige weitere Grenzverletzungen von geringerer Bedeutung gemeldet.

Wenn sich die Sache wirklich so verhält, was wir vorläufig noch bezweifeln, so würde allerdings die peruanische Regierung kaum umhin können, die notwendige Genugtuung zu geben; sie hätte unseres Erachtens zum Mindesten die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und nach Möglichkeit Garantien zu geben, dass sich solch' unliebsame Zwischenfälle nicht wiederholen. Wir sagen «nach Möglichkeit», weil wir aus den Erfahrungen unseres eigenen Landes, aus dem Acre-Territorium, wissen, wie schwer es für die Zentral-Regierung ist, den oft recht verwegenen Gesellen, die an der entlegenen Grenze, in unserem Wild-Westen, «regieren», Zügel anzulegen. Im Uebrigen sind wir der Ansicht: wenn die beiden brasilianischen Justizbeamten ihren Streit durchaus durch Tüflichkeiten zum Austrag bringen mussten, so hätten sie dies besser auf brasilianischem, als auf peruanischem Territorium getan. Dann wäre der ganze Grenzkonflikt wahrscheinlich vermieden worden.

Baron Rio Branco wird bei seinem bekannten diplomatischen Geschick



Hamburguezes  
Cornelia  
Bella Bahiana  
Iris  
Maricotta  
Prima

wohl Mittel und Wege finden, auch diesem, ihm jedenfalls sehr unbequemen Zwischenfall, seine Schärfe zu nehmen, ohne dass wir das peinliche Gefühl haben müssen, uns in allzugrosser Nachgiebigkeit etwas vergeben zu haben. Etwas über die Massen Erstaunliches oder gar Aufregendes schliesst zudem der Fall nicht in sich. Grenzkonflikte werden nicht aufhören, solange es noch Grenzen auf unserem Erdball gibt.

\* \* \*

Die fluminenser Polizei verlangte von der Leitung einer dortigen Bühne, dass sie einen zwölfjährigen Knaben, der sich mit halbsbrecherischen gymnastischen Kunststücken produzierte, nicht weiterauftreten lasse. Wir meinten bereits gestern, dass diese Ausnützung und Ausbeutung von Kindern — denn um eine Ausbeutung handelt es sich in den meisten Fällen — durch die Sensationslust der Menge begünstigt werde, dass das Uebel in der Geschmacksrichtung des schaulustigen Publikums seine Wurzel habe. Will man auf diesem Gebiet wirklich reformierend wirken, dann vergesse man aber auch nicht die «Wunderkinder», die von Zeit zu Zeit auf künstlerischem Gebiet, oft im zartesten Alter, auftauchen. Auch hier werden gute natürliche Anlagen, wie bei den jugendlichen Akrobaten, durch ein oft grausames Trainieren vorzeitig zur Blüte, zur vollen Entfaltung gebracht. Der einzige Unterschied ist nur, dass den Produktionen dieser bedauernswerten Treibhauspflanzen, im Gegensatz zu den Vorführungen im Varieté, die höchste Elite der Gesellschaft bewundernd und händeklatschend beiwohnt. Vom humanitären Standpunkt aus be-

trachtet, ist Beides dasselbe — ein Ruinieren einer meist aussichtsreichen Zukunft auf Kosten glänzender, aber meist schnell vergänglicher Gegenwartserfolge. Uns kommen all' solche «Wunderkinder» meist wie unschuldige Lämmer vor, die eine grausame Hand, ohne dass sie es ahnen, zur Schlachtbank führt. Bemitleiden soll man solche Opfer, nicht mit Beifall überschütten; denn dadurch vermehrt man ihre Zahl.

Zur Rechtfertigung unserer Auffassung verweisen wir nur auf die Thatsache, dass diese jugendlichen Treibhauspflanzen fast alle nach kurzem, üppigen Blühen welkten und von der Bildfläche verschwanden. Dass aus dem «Wunderkinde» Mozart auch ein «Wundermensch» wurde, lassen wir, wie einige ähnliche Fälle, als Einwurf nicht gelten. Ausnahmen kommen auf jedem Gebiet vor und bestätigen bekanntlich nur die Regel.

### Siedlung und Einwanderung.

Bekanntlich zählt die Regierung unseres Staates an die Einwandererfamilien, die aus mindestens drei arbeitsfähigen Personen bestehen und auf eigene Kosten nach hier kommen, das Ueberfahrtsgeld vom Heimatshafen bis Santos zurück, sobald diese Einwanderer sich hier sesshaft gemacht haben, sei es auf den Staatskolonien oder in einem landwirtschaftlichen Betriebe. Aus diesem Grunde wurde letzthin an 29 solcher Familien die Summe von ca. 9:500\$000 gezahlt. Von diesen, die zusammen aus 179 Köpfen bestehen, waren 17 Familien von Europa und 12 aus Argentinien hier eingewandert. Der Nationalität nach waren es 20 italienische, 4 spanische,

endgiltige Erledigung der Entschädigungsfrage. Wie wir noch hören, ist der Steuer-einnehmer von Sta. Cruz, Hr. Brito, bereits von Porto Alegre dahin zurückgekehrt, und zwar versehen mit den erforderlichen Beträgen, um die Entschädigungsberechtigten, welche nur bis zum Werte von 25 Hektar zu fordern haben, sogleich auszuzahlen, während die Uebrigen, wie oben angegeben, durch Vermittlung des «Bauernvereins» befriedigt werden. (D. Z.)

**Pará.** Durch eine heftige Feuersbrunst wurde in Belém eine Bierbrauerei eingäschert. Der Brandschaden wird auf 30 Contos geschätzt.

**Telegramme.**

**Frankreich.** In Marseille wurden zwei, in Toulon eine Person unter der Beschuldigung verhaftet, einem Spionage-Konsortium anzugehören. In beiden Städten soll die Polizei weiteren verdächtigen Individuen auf der Spur sein. — Als die Wittve des brasilianischen Exkonsuls in Paris, Costa Saraiva, mit einem Revolver hantierte, entlud sich die Waffe. Frau Saraiva wurde tödlich verwundet. Der Unglücksfall erregt namentlich in der Pariser brasilianischen Kolonie lebhaftes Anteilnahme. — Bei einem Förderstuhl-Unfall in einem Schacht bei St. Etienne bürsteten sieben Bergleute das Leben ein. — Nach aus Guadeloupe eingegangenen Nachrichten zerstörte während eines heftigen Gewitters ein Blitzstrahl den Turm der Kathedrale in Basse Terre. — Die Studentenunruhen an der Pariser medizinischen Hochschule veranlassten die Regierung, das Institut bis zum 31. Dezember zu schliessen.

**Belgien.** In Brüssel erhält sich mit grosser Hartnäckigkeit das Gerücht, dass König Leopold II. zugunsten des Prinzen Albert Leopold abzudanken beabsichtige.

**Italien.** In dem S. Francisco-Gefängnis zu Neapel kam es zwischen 15 Insassen zu einem blutigen Streit. Als die Aufseher einschritten, hatten bereits 7 derselben so schwere Verletzungen davongetragen, dass sie ins Hospital überführt werden mussten. — In Vietri sul Mare, Provinz Salerno, wurde der Leutnant der Karabinieri Lignori ermordet aufgefunden. Die Tat ist in mysteriöses Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen verbrecherischen Racheakt. Die Polizei nahm verschiedene Verhaftungen vor. — Der Lloyd Italiano kam mit den Versicherungsgesellschaften dahin überein, dass die letzteren für den bekanntlich beim Stapellauf gesunkenen Dampfer «Yolanda» die Summe von 2.750.000 Liras zahlen, wofür das auf dem Meeresgrunde ruhende Wrack Eigentum des Lloyd bleibt.

**Grossbritannien.** Das deutsche Kaiserpaar landete in Portsmouth. Die Londoner Zeitungen begrüssen es in warmen Bewillkommungsartikeln.

**Spanien.** In Valcambe bei Barcelona fand ein heftiges Erdbeben statt. Auf etwa zwei Kilometer hin wurden Felsblöcke aus ihren Lagern gebracht; die Felder erlitten beträchtlichen Schaden und mehrere Häuser stürzten ein. — Wegen eines von ihm veröffentlichten Artikels anti-militaristischer Tendenz wurde in Madrid der Journalist Ramon zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — In Co-ruña trafen aus Castilien und Aragonien mehr als 1000 Auswanderer ein, die sich auf vier Dampfern nach Amerika einschiffen.

**Russland.** Die Untersuchung ergab, dass der in Warschau etablierte Spionagedienst auf Kosten Deutschlands geführt wurde. Neun Offiziere und sechs in den Fall verwickelte Zivilisten wurden verhaftet. (Vorstehende Meldung kabela die «Agence Havas» in die Welt hinaus. In Frankreich wurden neuerdings ebenfalls mehrere Spione festgenommen. Auch daran sind selbstverständlich die verhassten «Prussiens» schuld. Als aber unlängst in Deutschland einige Unteroffiziere wegen Verrats militärischer «Geheimnisse» an Frankreich in Untersuchung kamen, da hatte dieselbe Agentur kein denunzierendes Wort für die «Grande Nation», faselte vielmehr von einer totalen Korruption des deutschen Heeres. Das nennt man Telegramme «frisieren». D. R.)

**Japan.** Die japanische Regierung plant im Verein mit einer Kommission von Mitgliedern der Industrie und des Handels für das Jahr 1912 eine Weltausstellung in Tokio. Die Regierung wird für diese erste derartige Ausstellung im aussersten Orient die Hälfte der Kosten tragen. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits im Gange.

**Vereinigte Staaten.** In S. Francisco, Californien, wurden nach amtlicher Mitteilung seit Ausbruch der Bubonensepest 90 Erkrankungen an der Seuche konstatiert, von denen 50 einen tödlichen Verlauf nahmen.

**Uruguay.** Die oppositionelle Gruppen greifen, unterstützt von der Presse, den Präsidenten wegen seiner Nachgiebigkeit Argentinien gegenüber scharf an und nennen ihn einen Landesverräter. Die Freunde des Expräsidenten Battle y Ordoñez und Mitglieder des aus Jakobinern und Colorados zusammengesetzten «Club Rivera» beriefen ein Protestmeeting ein. Als dies die Polizei verhinderte, kam es zu ernstesten Konflikten, bei denen zahlreiche Personen verwundet wurden.

**Argentinien.** Der Mieterstreik in Buenos Aires soll, nachdem den «Ausständigen» von den Hausbesitzern verschiedene Konzessionen in Aussicht gestellt wurden, sich seinem Ende zuneigen. — «La Argentina» sagt, das Ministerium wäre dahin übereingekommen, zwei neue Paazerschiffe, zwei Schnellkreuzer, drei Transportschiffe und Torpedoboote in Bau zu gehen.

**Chile.** Die Regierung traf Vorkehrungen, um der grosse Dimensionen annehmenden Rückwanderung der Immigranten vorzubeugen. — Ein Riesenfeuer vernichtete wie aus Iquique telegraphiert wird, sieben grosse Apfelbaum-Plantagen. Die Wohnungen der Besitzer und Arbeiter wurden ein Raub der Flammen. 2000 der letzteren befinden sich in grosser Not. Die Stückzahl der vernichteten Aepfel geht in die Millionen.

 **Eine neue Erfindung!**

Wichtig für jeden Radfahrer, Motorfahrrad- und Automobil-Besitzer ist **„Permanit“**

**W**ER seine Fahrradreifen u. Automobilpneumatics mit „Permanit“ gedichtet hat, der braucht keine Luftpumpe und keinen Reparaturkasten mehr mitzuschleppen, da jedes Defektwerden und Luftentweichen dann ausgeschlossen ist. „Permanit“ vulkanisiert den Reifen, es ist das erste und einzige Produkt, welches sich vollständig mit dem Gummi des Pneumatiks verbindet und ebenso nachgiebig und geschmeidig wie der Kautschuk selbst bleibt. „Permanit“ dichtet hermetisch den Reifen, so dass kein Atom Luft mehr entweichen kann. Kein Flicker der Luftschläuche mehr nötig. Nägel, spitze Steine u. Scherben können dem Reifen bei Verwendung der selbsttätigen Schlauchdichtung „Permanit“ nichts mehr schaden. Jeder Radfahrer prüfe! Nur ein Versuch überzeugt! Einmalige Ausgabe, dauernde Wirkung.

**„Permanit“ kostet 1 Carton 2\$000**, ausreichend für ein ganzes Jahr. Informationen erteilt **Max Uhle**, Rua Sampson N. 19 S. Paulo. Verkaufsstelle: **Carlos Müller** Rua Sta. Ephigenia 37 S. Paulo. 1434

Missverstanden. — „Dürfte ich um eine Gabe für das neue Trinkerheim bitten?“ — „Nein, die Sauferei unterstütze ich nicht.“ (Mggd. Bl.)

Gemütlich. Richter: „Sie können ja vor Rausch nicht stehen!“ Angeklagter: „Erlauben Sie, Herr Richter, dass ich mich setze?“ (Mggd. Bl.)



4 russische und eine österreichische Familie. Die Namen der Russen, d. h. Deutsch-Russen und Letten, sind: Alexander Tammann, Fritz Held, Paul Fransack und Georg Alkschbier, die sich sämtlich als selbständige Kolonisten auf den Staatskolonien niedergelassen haben.

### Hamburgs Handel u. Schifffahrt im Jahre 1906.

Die interessantesten vom handelsstatistischen Bureau zusammengestellten tabellarischen Uebersichten über Hamburgs Handel und Schifffahrt lassen für das Jahr 1906 eine erfreuliche Zunahme des gesamten Verkehrs erkennen.

Der hamburgische Warenverkehr zur See betrug in Einfuhr und Ausfuhr zusammen

|               | 1000 Dpplztr. | 1000 Mk.  |
|---------------|---------------|-----------|
| im Jahre 1905 | 176.487       | 5.211.838 |
| im Jahre 1906 | 189.442       | 5.844.619 |

Von diesem Gesamtverkehr kamen auf die Wareneinfuhr

|         | 100 Dpplztr. | 1000 Mk.  |
|---------|--------------|-----------|
| in 1905 | 121.922      | 2.866.317 |
| » 1906  | 127.512      | 3.215.196 |

und auf die Warenausfuhr

|         | 1000 Dpplztr. | 1000 Mk.  |
|---------|---------------|-----------|
| in 1905 | 55.465        | 2.345.541 |
| » 1906  | 61.930        | 2.629.423 |

Seit 1891 hat sich der hamburgische Warenverkehr zur See der Einfuhr der Menge nach um 135 pCt., dem Werte nach um 111 pCt., in der Ausfuhr der Menge nach um 131 pCt., dem Werte nach um 103 pCt. gehoben.

Von dem Gesamtwert der Einfuhr entfallen auf Verzehrungsgegenstände 30,1 pCt., auf Bau- und Brennmaterial, Rohstoffe und Halbfabrikate 60,6 pCt. und auf Manufakturwaren und Industrie-Erzeugnisse 9,3 pCt. gegenüber 27,4 pCt., 33,6 und 39 pCt. bei der Ausfuhr.

Hauptgegenstände der See-Einfuhr im Jahre 1906 waren dem Werte nach (Wert 1000 Mark) Getreide 236.542, Häute und Felle 210.487, Kaffee 201.560, Wolle 192.728, Garne 125.565, Salpeter 119.872, Baumwolle 119.542, Kautschuk und Guttapercha 117.940, Kupfer 83.364, Oelkuchen und Kleie 78.359, Maschinen 76.131, Oelnüsse und Kopra 74.908, Oelsaat 66.222, Schmalz 65.915, Jute 58.282. An diese reihen sich Kakao, Tabak, Reis, Wein, Steinkohlen, Erden und Erze, Petroleum, Hanf, Baumwollenwaren, Papier u. a. noch als Gegenstände an, welche von bemerkenswerter Bedeutung für die hamburgische See-Einfuhr sind.

Unter den Hauptbezugsländern figurirt, was für uns von besonderem Interesse ist, Brasilien bei Kaffee, Häuten und Fellen sowie Kautschuk und Guttapercha.

Hauptartikel der See-Ausfuhr in 1906 waren (Wert 1000 Mk.) Zucker 254.920, Drogen und Chemikalien 170.916, Eisenwaren 123.149, Maschinen und Maschinenteile 107.430, Baumwollenwaren 94.991, Häute und Felle 79.887, Wollenwaren 60.410, Farbwaren 55.631, Papier 53.379, Oele 52.267, Abraumsalze 47.582. Ausser diesen Waren treten noch hervor Garne, Spielwaren, Leder; von Massenartikeln Zement.

Brasilien figurirt unter den Hauptabsatzländern bei den Posten Eisenwaren und Baumwollenwaren.

Was die Abweichungen von den Ergebnissen des Jahres 1905 anbelangt, so ist in der Einfuhr die Zunahme des Kaffeeimportes besonders bemerkenswert. Derselbe betrug

|         | 1000 Dpplztr. | 1000 Mk. |
|---------|---------------|----------|
| in 1905 | 1.931         | 166.551  |
| » 1906  | 2.422         | 201.560, |

was erneut beweist, dass Deutschland speziell für den Staat S. Paulo einer der besten Kunden ist.

Bei der Ausfuhr hat der Zuckerexport die grösste Zunahme aufzuweisen. Die Zuckerausfuhr ist im Jahre 1906 die bedeutendste gewesen seit 1891. Besonders macht sich diese Steigerung beim Gewicht der Ausfuhr bemerkbar, weniger beim Wert derselben, was auf den Rückgang des Zuckerpreises in 1906 zurückzuführen ist.

Unter den Herkunftsländern nehmen bei der See-Einfuhr die ersten Stellen ein: Grossbritannien mit 546 Millionen Mk. resp. 17 pCt. der Gesamteinfuhr, die Vereinigten Staaten mit 555 Mill. Mk. resp. 17,3 pCt., Britisch-Ostindien mit 273 Mill. Mk. resp. 8,5 pCt., Brasilien mit 207 Mill. Mk. resp. 6,4 pCt., Argentinien mit 206 Mill. Mk. resp. 6,4 pCt., Russland mit 180 Mill. Mk. oder 5,6 pCt. und Chile mit 144 Mill. Mk. oder 4,4 pCt. der Gesamtsee-Einfuhr. Die Einfuhr aus den bezeichneten Ländern zusammen bildet 65,6 pCt. der gesamten hamburgischen See Einfuhr. Die Einfuhr aus Asien ohne Britisch-Indien beträgt 132 Mill. Mk. oder 4,1 pCt., diejenige aus Australien 70 Mill. Mk. oder 2,2 pCt. der Gesamtsee-Einfuhr.

Grosse Abweichungen gegenüber dem entsprechenden Ergebnisse des Vorjahres zeigt die hamburgische See-Einfuhr von Argentinien; sie ist um 9 Millionen Mark gegen 1905 zurückgeblieben. Bemerkenswert ist auch der Rückgang bei Russland; es ergibt sich da gleichfalls ein Ausfall von 9 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre.

Bei der Seerausfuhr steht Grossbritannien an der Spitze: auf dieses Absatzgebiet entfallen allein 18,7 pCt der Gesamtseeausfuhr Hamburgs, dann folgen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 13,3 pCt., das übrige Deutschland mit 9,9 pCt., Schweden,

Norwegen und Dänemark zusammen mit 9,5 pCt., Russland mit 4,9 pCt., Argentinien mit 4,2 pCt., Brasilien mit 3,9 pCt., Chile mit 2,6 pCt., Britisch-Ostindien mit 4,4 pCt., Japan mit 2,1 pCt., China mit 2 pCt., Afrika mit 5,4 pCt. und Australien mit 1,8 pCt.

Unter den Bestimmungsländern, nach welchen die Ausfuhr in 1906 gerichtet war, zeigt Grossbritannien ein Wachstum von 14 Millionen Mark und Ostindien einen Zuwachs von 33 Millionen Mark, während die übrigen deutschen Häfen mit einem Plus von 20 Millionen Mark vertreten sind.

Das Wachstum der Ausfuhr nach Ostindien wird in der Hauptsache durch den gestiegenen Zuckerexport hervorgerufen. Bei Grossbritannien ist das Mehr zurückzuführen auf die grössere Ausfuhr von Kakao, frischem Obst, Eiern, Kautschuk, Kupfer und Messing, Manufakturwaren, Papier, Metallwaren, Weizenmehl, Gerste, Leder, Glaswaren u. a. Auch die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat ihre stärkste Stütze durch den vermehrten Zuckerexport empfangen; dieser zeigt ein Plus von 10,3 Millionen Mark, die Ausfuhr von Bier ein solches von 1 Million Mark, fertiges Pelzwerk 2,5, Manufakturwaren 9,3, lederne Handschuhe 2,3, Papier und Papierwaren 5,1, Porzellan 2,1, Eisenwaren 3,8 und Spielwaren 3,5 Millionen Mark. Insgesamt beträgt das Mehr 48 Millionen Mark. Von Bedeutung ist auch die Zunahme der Ausfuhr nach Argentinien; dieselbe belief sich auf 27 Millionen Mk., wovon auf Malz ein Plus von 1,1 Millionen Mk., auf Manufakturwaren ein solches von 6,9, auf Eisenwaren 1,1, Metallwaren 2,4, Maschinen 5,9 und Instrumente 1,1 Millionen Mark entfielen. Auf die Entwicklung der Ausfuhr nach Chile war besonders von Einfluss der Export von Zucker (+ 3,4 Mill. Mk.), von Lokomotiven (+ 2,8 Mill. Mk.), sowie derjenige der Manufakturwaren (+ 3,9 Millionen Mark).

\* \* \*

Bezüglich der Seeschifffahrt sind folgende Daten von allgemeinerem Interesse: Es kamen und gingen ab im Jahre 1905 22.460 Schiffe mit 16.126.081 Reg-Tons, in 1906 23.225 Schiffe mit 17.550.078 Reg-Tons. Das Prozentverhältnis der Flaggen unter den in 1906 angekommenen Schiffen war folgendes:

|                          | Schiffszahl | Raumgehalt |
|--------------------------|-------------|------------|
| Unter deutscher Flagge   | 60,6 pCt.   | 54,93 pCt. |
| » britischer             | 24,80       | 34,56      |
| » anderer fremder Flagge | 14,6        | 10,51      |

Der zunehmenden Beteiligung deutscher Schiffe an dem Seeverkehr Hamburgs entspricht das Anwachsen der hamburgischen Reederei. Der Bestand der



hamburgischen Seeflotte betrug im Jahre 1906 1135 Schiffe mit insgesamt . . . 1,452,583 Reg.-Tons. Davon waren 673 Dampfer (1,185,292 Reg.-Tons) und 462 Segelschiffe (267,291 Reg.-Tons). Ausserdem waren in der Seefischerei 144 Fahrzeuge — 22 Dampfer und 122 Segelschiffe — mit zusammen 4521 Reg.-Tons beschäftigt.

Mit der Zunahme des Schiffsverkehrs steht eine stetig stärkere Inanspruchnahme der Hafenanlagen im Zusammenhang. So wurden die Kaianlagen im Jahre 1881 von 2051 Schiffen, darunter 2041 Dampfern, 1891 von 3616 Schiffen, darunter 3551 Dampfern, und 1906 von 5756 Schiffen, darunter 5314 Dampfern, benutzt.

Der Bestand der Fluss- und Hafenzfahrzeuge belief sich im Jahre 1906 auf 6966 gegen 6829 in 1905.

Die alte rührige Hansastadt Hamburg ist, wie man sieht, auf allen Gebieten des Handels und der Schifffahrt in rastlosem Vorwärtstreben begriffen zum Nutzen ihrer Bewohner und zur Ehre des Deutschen Namens.

«Jungens, halt' fest!»

## São Paulo.

13. November 1907

— Dio Sorocabana-Bahn reduziert laut fluminenser «Tribuna» ihr Personal und sieht andere Betriebsersparnisse auf Anordnung ihres Direktoriums zu dem Zweck vor, sich eine eigene Verlängerungs-Linie bis Santos zu bauen oder die englische Bahn anzukaufen. — Der Korrespondent der «Tribuna» muss eine eigene Auffassung von Bahnbaukosten und dem eventuellen Kaufpreis der S. Paulo Railway haben, wenn er glaubt, diese durch Betriebsersparnisse aufbringen zu können.

— Wenige Monate noch, dann wird die deutsche evangelische Kirche vollendet dastehen. Schon jetzt lässt sich erkennen, dass mit dem Werke des Hrn. Architekten Guilherme von Eye ein durchaus würdiger, deutschen Geist u. Geschmack entsprechender Bau erstet. Der schlanke Turm mit dem weithin leuchtenden Kreuz, die schönen gothischen Spitzbogen der Fenster und die einfache und dabei doch lebendige Form des Grundrisses vereinen sich zu schönster Harmonie. Und wer sich einmal das Innere der Kirche angesehen hat, der ist überrascht von den edlen Proportionen des Raumes. Auch die Einrichtung der Kirche soll dementsprechend gehalten sein, Kanzel, Altar, Kirchenstühle und Beleuchtungskörper in einfacher aber stilgerechter Gothik. Da der Gustav Adolph-Verein der Gemeinde zur Abbezahlung einer Orgel einen jährlichen Beitrag in Aussicht gestellt hat, so hat man auch diese bestellen können. Aber

der hohe Zoll etc. muss sofort hinterlegt werden, und auch sonst sind Ausgaben für die Einrichtung nötig geworden, die sich nicht umgehen liessen, sollte nicht etwas Halbes entstehen. Diese Beträge zu decken, hat Herr Professor Paulo Florence, wie wir schon früher erwähnten, ein Konzert organisiert, über das in unserem Annonzenteil das nähere zu finden ist. Den Veranstaltern ist im Interesse der Sache, zur Vollendung dessen, wofür die deutsche Kolonie schon so manches anerkennenswerte Opfer gebracht hat, ein guter Besuch zu wünschen; und das Programm verspricht einen genussreichen Abend. — Unsere frühere Notiz, dass Fräulein Paulina d'Ambrosio an diesem Abend auftreten würde, müssen wir damit abändern, dass Herr Professor Dias Albertini, der seit wenigen Tagen wieder in unserer Stadt weilt, an ihrer Stelle spielen wird.

— Der Deputiertenkammer wird in der morgigen Sitzung wahrscheinlich der Budgetentwurf für das Rechnungsjahr 1908 unterbreitet werden.

— In der vergangenen Woche starben hier 162 Personen, von denen 85 dem männlichen und 77 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 131 waren Brasilianer, 31 Ausländer, 102 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 240 Geburten und 48 Eheschliessungen registriert.

*Entscheidungen der Behörden.* Ackerbausekretariat, Zahlungsanweisungen:

1:100\$ an Hartmann und Reichenbach (Av. N. 2574); 715\$ an Rothschild & Co. (Av. N. 2577); 565\$ 513 an die Gasgesellschaft (Av. N. 2580); 288\$ 800 an Hennies & Irmão (Av. N. 2581).

— Am 20. ds. M. wird der Dampfer «Provence» mit Einwanderern, für unseren Staat bestimmt, erwartet.

— Wie aus Santos verlautet, beabsichtigt dort eine Gruppe von Kaffee-Exporteuren und Kommissären, eine speziell zur Qualifikation des Kaffees nach New Yorker Muster bestimmte

Vereinigung zu gründen. Von anderer Seite wird dagegen befürwortet, dieses Amt gegen mässige Vergütung einer Kommission der Associação Commercial zu übertragen. Nach dem «Diario de Santos» hat das letztere Projekt die grössere Aussicht, in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden.

— Der bekannte Kliniker Dr. Carlos Niemeyer hatte die Liebenswürdigkeit, uns eine Flasche des neuen, von ihm erfundenen und ausschliesslich aus paulistaner Pflanzenextrakten bereiteten Heilmittels Lepsina zu übersenden. Das Remedium, mit dessen Herstellung der tüchtige Pharmazeut Acacio A. Pereira in Rio betraut ist, und das Professor Benicio de Ahreu, der es in seiner Klinik ausprobierte, auf's Wärmste empfiehlt, eignet sich besonders zur Heilung von Nerve- und Verdauungsbeschwerden sowie für syphilitischen Nachkuren. Für die Zusendung verbindlichsten Dank.

— Vom Sekretär der Justiz und des öffentlichen Sicherheitsdienstes ging uns eine Einladung zu der am Morgen des 15. November anlässlich des Nationalfeiertages stattfindenden grossen Polizeiparade zu. Wir danken verbindlichst für die uns erwiesene Aufmerksamkeit.

*Büchermarkt.* Das Ackerbausekretariat übersandte uns die September-Nummer des Boletim da Agricultura, die sich, wie ihre Vorgängerin, wiederum durch einen vielseitigen und interessanten Inhalt auszeichnet, sowie die Instruktionen für den Import von Zuchtvieh mit staatlicher Unterstützung und die Instruktionen zur Benutzung der im Posto Zootechnico Central oder auf anderen staatlichen Stationen untergebrachten Raststätten für Reflektanten. Verbindlichsten Dank.

*Personalmeldungen.* Herr Otto Hilgen-dorff, der frühere Chef in der Brauerei Bavaria, welcher sich zu dauerndem Aufenthalt nach Europa begibt, beehrte uns mit seinem Abschiedsbesuche. Besten Dank und glückliche Reise.

— Die hekannte Kaffeeirma Nortz

☞ Jeder ☜

## Deutsche über See

lese

das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

## Meggendorfer Blätter, München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

☛ Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! ☛

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der **Meggendorfer Blätter, München,** Theatinerstrasse 47. — Probenummern auf Verlangen kostenfrei!

4 russische und eine österreichische Familie. Die Namen der Russen, d. h. Deutsch-Russen und Letten, sind: Alexander Tammann, Fritz Held, Paul Fransack und Georg Alkschbier, die sich sämtlich als selbständige Kolonisten auf den Staatskolonien niedergelassen haben.

### Hamburgs Handel u. Schifffahrt im Jahre 1906.

Die interessantesten vom handelsstatistischen Bureau zusammengestellten tabellarischen Uebersichten über Hamburgs Handel und Schifffahrt lassen für das Jahr 1906 eine erfreuliche Zunahme des gesamten Verkehrs erkennen.

Der hamburgische Warenverkehr zur See betrug in Einfuhr und Ausfuhr zusammen

|               | 1000 Dpplztr. | 1000 Mk.  |
|---------------|---------------|-----------|
| im Jahre 1905 | 176.487       | 5.211.858 |
| im Jahre 1906 | 189.442       | 5.844.619 |

Von diesem Gesamtverkehr kamen auf die Wareneinfuhr

|         | 1 00 Dpplztr. | 1000 Mk.  |
|---------|---------------|-----------|
| in 1905 | 121.022       | 2.866.317 |
| » 1906  | 127.512       | 3.215.196 |

und auf die Warenausfuhr

|         | 1000 Dpplztr. | 1000 Mk.  |
|---------|---------------|-----------|
| in 1905 | 55.465        | 2.345.541 |
| » 1906  | 61.930        | 2.629.423 |

Seit 1891 hat sich der hamburgische Warenverkehr zur See der Einfuhr der Menge nach um 135 pCt., dem Werte nach um 111 pCt., in der Ausfuhr der Menge nach um 131 pCt., dem Werte nach um 103 pCt. gehoben.

Von dem Gesamtwert der Einfuhr entfallen auf Verzehrungsgegenstände 30,1 pCt., auf Bau- und Brennmaterial, Rohstoffe und Halbfabrikate 60,6 pCt. und auf Manufakturwaren und Industrie-Erzeugnisse 9,3 pCt. gegenüber 27,4 pCt., 33,6 und 39 pCt. bei der Ausfuhr.

Hauptgegenstände der See-Einfuhr im Jahre 1906 waren dem Werte nach (Wert 1000 Mark) Getreide 236.542, Häute und Felle 210.487, Kaffee 201.560, Wolle 192.728, Garne 125.565, Salpeter 119.872, Baumwolle 119.542, Kautschuk und Guttapercha 117.940, Kupfer 83.364, Oelkuchen und Kleie 78.359, Maschinen 76.131, Oelnüsse und Kopra 74.908, Oelsaat 66.222, Schmalz 65.915, Jute 58.282. An diese reihen sich Kakao, Tabak, Reis, Wein, Steinkohlen, Erden und Erze, Petroleum, Hanf, Baumwollenwaren, Papier u. a. noch als Gegenstände an, welche von bemerkenswerter Bedeutung für die hamburgische See-Einfuhr sind.

Unter den Hauptbezugsländern figurirt, was für uns von besonderem Interesse ist, Brasilien bei Kaffee, Häuten und Fellen sowie Kautschuk und Guttapercha.

Hauptartikel der See-Ausfuhr in 1906 waren (Wert 1000 Mk.) Zucker 254.920, Drogen und Chemikalien 170.916, Eisenwaren 123.149, Maschinen und Maschinenteile 107.430, Baumwollenwaren 94.901, Häute und Felle 79.887, Wollenwaren 60.410, Farbewaren 55.631, Papier 53.379, Oele 52.267, Abraumsalze 47.582. Ausser diesen Waren treten noch hervor Garne, Spielwaren, Leder; von Massenartikeln Zement.

Brasilien figurirt unter den Hauptabsatzländern bei den Posten Eisenwaren und Baumwollenwaren.

Was die Abweichungen von den Ergebnissen des Jahres 1905 anbelangt, so ist in der Einfuhr die Zunahme des Kaffeeimportes besonders bemerkenswert. Derselbe betrug

|         | 1000 Dpplztr. | 1000 Mk. |
|---------|---------------|----------|
| in 1905 | 1.931         | 166.551  |
| » 1906  | 2.422         | 201.560  |

was erneut beweist, dass Deutschland speziell für den Staat S. Paulo einer der besten Kunden ist.

Bei der Ausfuhr hat der Zuckerexport die grösste Zunahme aufzuweisen. Die Zuckerausfuhr ist im Jahre 1906 die bedeutendste gewesen seit 1891. Besonders macht sich diese Steigerung beim Gewicht der Ausfuhr bemerkbar, weniger beim Wert derselben, was auf den Rückgang des Zuckerpreises in 1906 zurückzuführen ist.

Unter den Herkunftsländern nehmen bei der See-Einfuhr die ersten Stellen ein: Grossbritannien mit 546 Millionen Mk. resp. 17 pCt. der Gesamteinfuhr, die Vereinigten Staaten mit 555 Mill. Mk. resp. 17,3 pCt., Britisch-Ostindien mit 273 Mill. Mk. resp. 8,5 pCt., Brasilien mit 207 Mill. Mk. resp. 6,4 pCt., Argentinien mit 206 Mill. Mk. resp. 6,4 pCt., Russland mit 180 Mill. Mk. oder 5,6 pCt. und Chile mit 144 Mill. Mk. oder 4,4 pCt. der Gesamtsee-Einfuhr. Die Einfuhr aus den bezeichneten Ländern zusammen bildet 65,6 pCt. der gesamten hamburgischen See-Einfuhr. Die Einfuhr aus Asien ohne Britisch-Indien beträgt 132 Mill. Mk. oder 4,1 pCt., diejenige aus Australien 70 Mill. Mk. oder 2,2 pCt. der Gesamtsee-Einfuhr.

Grosse Abweichungen gegenüber dem entsprechenden Ergebnisse des Vorjahres zeigt die hamburgische See-Einfuhr von Argentinien; sie ist um 9 Millionen Mark gegen 1905 zurückgeblieben. Bemerkenswert ist auch der Rückgang bei Russland; es ergibt sich da gleichfalls ein Ausfall von 9 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre.

Bei der Seeausfuhr steht Grossbritannien an der Spitze: auf dieses Absatzgebiet entfallen allein 18,7 pCt der Gesamtseeausfuhr Hamburgs, dann folgen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 13,3 pCt., das übrige Deutschland mit 9,9 pCt., Schweden,

Norwegen und Dänemark zusammen mit 9,5 pCt., Russland mit 4,9 pCt., Argentinien mit 4,2 pCt., Brasilien mit 3,9 pCt., Chile mit 2,6 pCt., Britisch-Ostindien mit 4,4 pCt., Japan mit 2,1 pCt., China mit 2 pCt., Afrika mit 5,4 pCt. und Australien mit 1,8 pCt.

Unter den Bestimmungsländern, nach welchen die Ausfuhr in 1906 gerichtet war, zeigt Grossbritannien ein Wachstum von 14 Millionen Mark und Ostindien einen Zuwachs von 33 Millionen Mark, während die übrigen deutschen Häfen mit einem Plus von 20 Millionen Mark vertreten sind.

Das Wachstum der Ausfuhr nach Ostindien wird in der Hauptsache durch den gestiegenen Zuckerexport hervorgerufen. Bei Grossbritannien ist das Mehr zurückzuführen auf die grössere Ausfuhr von Kakao, frischem Obst, Eiern, Kautschuk, Kupfer und Messing, Manufakturwaren, Papier, Metallwaren, Weizenmehl, Gerste, Leder, Glaswaren u. a. Auch die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat ihre stärkste Stütze durch den vermehrten Zuckerexport empfangen; dieser zeigt ein Plus von 10,3 Millionen Mark, die Ausfuhr von Bier ein solches von 1 Million Mark, fertiges Pelzwerk 2,5, Manufakturwaren 9,3, lederne Handschuhe 2,3, Papier und Papierwaren 5,1, Porzellan 2,1, Eisenwaren 3,8 und Spielwaren 3,5 Millionen Mark. Insgesamt beträgt das Mehr 48 Millionen Mark. Von Bedeutung ist auch die Zunahme der Ausfuhr nach Argentinien; dieselbe belief sich auf 27 Millionen Mk., wovon auf Malz ein Plus von 1,1 Millionen Mk., auf Manufakturwaren ein solches von 6,9, auf Eisenwaren 1,1, Metallwaren 2,4, Maschinen 5,9 und Instrumente 1,1 Millionen Mark entfielen. Auf die Entwicklung der Ausfuhr nach Chile war besonders von Einfluss der Export von Zucker (+ 3,4 Mill. Mk.), von Lokomotiven (+ 2,8 Mill. Mk.), sowie derjenige der Manufakturwaren (+ 3,9 Millionen Mark).

\* \* \*

Bezüglich der Seeschifffahrt sind folgende Daten von allgemeinerem Interesse: Es kamen und gingen ab im Jahre 1905 22.460 Schiffe mit 16.426.081 Reg-Tons, in 1906 23.225 Schiffe mit 17.550.078 Reg-Tons. Das Prozentverhältnis der Flaggen unter den in 1906 angekommenen Schiffen war folgendes:

|                          | Schiffszahl | Raumgehalt |
|--------------------------|-------------|------------|
| Unter deutscher Flagge   | 60,6 pCt    | 54,93 pCt. |
| » britischer             | 24,80       | 34,56      |
| » anderer fremder Flagge | 14,61       | 10,51      |

Der zunehmenden Beteiligung deutscher Schiffe an dem Seeverkehr Hamburgs entspricht das Anwachsen der hamburgischen Reederei. Der Bestand der



& Comp. in Havre veröffentlicht in ihrem werden; denn der alte Kaffee, der wohl hauptsächlich die grossen August/September-Zufuhren bewirkt hat, ist zu Ende, und wie es mit dem neuen steht, wissen wir leider nur zu gut, wenn das Netto-produkt unserer Verkaufsrechnungen im Durchschnitt kaum die Hälfte unserer Betriebsspesen deckt (dies selbst auf gut kolonisirten Fazendas.)

Was die soeben gepflückte Ernte anbetrifft, so bestätigte ich Ihnen das in meinem letzten Briefe Geschriebene; auch habe ich vorläufig für die kommende Ernte keinen Grund, anders zu denken, nachdem ich seither mit mehreren Leuten gesprochen, so z. B. mit einem Kaffee-käufer, der gleichzeitig Vertrauensmann einer unserer grossen Banken ist und soeben von einer Reise nach verschiedenen Distrikten zurückkam. Er sagt ungefähr, die August/September-Blüte war überall sehr ungenügend, während die Ansätze für die Oktober-Blüte z. T. schwach sind, d. h. in ein und derselben Fazenda sehr ungleich, je nachdem sich die einzelnen Talhães ercolt haben oder nicht. Er rechnet ebenfalls nur auf eine mittlere Ernte, obgleich die soeben von ihm bereisten Distrikte zu neueren gehören.

Ferner wird es Sie interessieren, zu vernehmen, was mir ein tüchtiger zuverlässiger und wohlhabender Pflanzler (aus einem älteren Distrikte) schreibt, der daselbst etwa 200,000 Bäume besitzt:

Bei mir gehen 5 Familien weg, und vorläufig habe ich nur zwei neue. Ich werde aber wahrscheinlich mehrere tausend Bäume abandonnieren, welche wenig ertragen und nur Ansgaben machen; ausserdem werde ich bei einer grossen Anzahl Bäume in Zukunft nur 4 Carpas machen anstatt 5, sodass die verbliebenen Kolonisten genügen werden. Wie sieht es bei Ihnen aus, haben Sie schon eine Blüte gehabt? Ich erwarte bis in etwa 10 Tagen die erste Blüte, und zwar nicht «geral»; ein grosser Teil ist noch weit zurück; es will sich dieses Jahr garnichts recht entwickeln. Ich glaube sicher, dass die nächste Ernte sehr bescheiden ausfallen wird. Sie ersehen daraus, dass es heute auch intelligenten Fazendeiros, die bezahlen können, an Leuten fehlt, und dass sogar in deren Pflanzungen, die doch seit Dezenien immer gut behandelt waren und auf frostfreiem Land stehen, Kaffee abandonniert wird. Wenn, wie beabsichtigt, die Steuer auf Neuanpflanzungen verlängert wird, (Anm. d. R. Dies ist bereits geschehen) und in Bebedouro, Ribeirão-sinho etc. der Enthusiasmus für Reispflanzungen andauert, so sollten für Kaffee wieder bessere Zeiten möglich sein, bei allmählichem Verschwinden der alten Distrikte.»

Daran knüpft die genannte Firma fol-

genden Kommentar: «Wir möchten darauf hinweisen, dass in diesem Briefe fast wie von einer ganz natürlichen Sache von Arbeiterschwierigkeiten die Rede ist, ebenso von der Möglichkeit einer späteren Krisis im Kaffeeanbau. Man darf darüber nicht weiter erstaunt sein; denn wenn die letztjährige Ernte den Pflanzern ein ganz unerwartet glänzendes Resultat gegeben hat, so kann jetzt kein Zweifel bestehen für denjenigen, welcher die Verhältnisse näher kennt, dass von dem letzten, vom 19. Oktober d. J. datierten Zirkular im Auszuge einen ihr aus dem Inneren unseres Staates zugegangen Brief, der von allgemeinem Interesse ist. Dieser Briefauszug lautet:

«Mit meiner letzten Depesche wollte ich sagen: 1) Dass der Kaffee, wenn er auch nicht, der kleinen Ernte entsprechend, grossbohnig ist, doch in der Maschine noch ziemlich gut rentirt. Bei einem Rendement von 65 Lit. verstehe ich natürlich getrockneten Kaffee in der Tulha, nicht etwa wie er aus Roca kommt (ungetrocknet, ungesiebt und ungewaschen), in welcher Form er dieses Jahr je nach der Verwaltung etc. 85 bis 90 Lit. brauchte. 2) Dass ich meine frühere Schätzung von 6 Millionen für Santos aufrecht halte, damit zwar höher hin als die meisten hier im Innern, erfahrungsgemäss aber eine gewisse Marge lassen will. 3) Dass meiner Ansicht nach die Zufuhren bald bedeutend abnehmen betreffend Gelde nur noch wenig übrig ist und dass die Pflanzler augenblicklich die ganze Schwere einer Missernte zu tragen haben, derart, dass — wie unser Freund schreibt — das Erträgnis kaum die halben Betriebsspesen deckt. Von Rio, wo wir eigentlich seit Jahren nur gewohnt sind, Baisse-Nachrichten zu erhalten, hören wir gleichfalls, dass die Blüte sich für die künftige Ernte sehr wenig vertrauenerweckend gestaltet hat. Wir können nichts anderes tun, als unseren Freunden raten, sich von der äusserlichen Stille des Marktes nicht über die Gefahr täuschen zu lassen, die die Situation fortdauernd mit sich bringt, und gut besorgt zu bleiben, damit sie

gegen plötzliche Ueberraschungen nach oben geschützt sind, und günstige Märkte zu Käufen auszunutzen.»

**Munzipien.**

**Santos.** Bei einer Passagierin dritter Klasse des gestern aus Genua hier eingetroffenen Dampfers «Cità di Milano» wurden 2 Kilo seidener Bänder als Kontrabande beschlagnahmt. Die Schmugglerin zahlte ihre Multa und durfte darauf ihres Weges ziehen.

— Im Hause Rua da Constituição 68 erstach gestern aus nichtigem Grunde der Arbeiter Alcino do Godoy einen gewissen Guilherme Pinto. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

— Der hiesige Kaffeemarkt wies für die Vorwoche folgende Ziffern auf: Zufuhren 279.878 Sack, Verkäufe 111.193 Sack, Verschiffungen 175.044 Sack. Der Stock betrug am Sonnabend 2,074.866 Sack.

**Campinas.** Ein hiesiges Kapitalisten-Konsortium plant die Errichtung einer Streichholz-Fabrik, sobald die nötige elektrische Kraft zum Maschinenbetrieb in der Stadt zur Verfügung steht.

**Bundeshauptstadt.**

— Die Besatzung von Tabatinga (siehe unseren bezüglichen heutigen Artikel!) verfügte nur über 15.000 Patronen und deshalb soll sich der Platzkommandant Tenente Costa Leite gezwungen gesehen haben, seinen Posten zu verlassen! Er wird sich vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben. Die Besatzung bestand nach anderer Mitteilung aus zehn Mann. Für die wären unseres Erachtens 15.000 Patronen mehr als ausreichend gewesen. Wir zweifeln aber auch an der Richtigkeit dieser Meldung. Baron Rio Branco empfing gestern früh ein Telegramm unseres Gesandten in Lima, nach welchem die peruanische Regierung den Grenzzwischenfall bei Tabatinga resp. Letitia ignoriert. Sie habe ihren Konsul in Manóos telegraphisch um Aufklärung ersucht; für alle Fälle aber habe der Urheber des Konfliktes ohne höheren Auftrag gehandelt. Der hiesige peruanische Gesandte erklärte, nach den

**Besitzen Sie schon Uhle's illustrierten deutsch-brasilianischen Familien-Kalender**

für 1908?

Wenn nicht, so bestellen Sie **sofort** die Anzahl, welche Sie wünschen und legen Sie den Betrag der Bestellung in Briefmarken bei

**Preis pro Exemplar 1\$200, inclusive Porto.** Registrierte Sendungen 200 Reis mehr. **In S. Paulo zu haben in allen Buchhandlungen.**

Trotz seiner grossen Auflage wird dieser Kalender, der mit vielen Illustrationen und einer Anzahl Kunstdrucke ausgestattet ist, infolge seiner Reichhaltigkeit und seines **billigen Preises** sehr rasch vergriffen sein.

Wollen Sie also **Uhle's illustrierten deutsch-brasilianischen Familien-Kalender für 1908** haben, so bestellen Sie denselben **sofort** bei den Herausgebern

**Uhle & Busse, Rua da Quitanda 1 (Sobr.) Caixa 72 — São Paulo.**



Informationen, die ihm aus Manáos zugehen, habe weder in Tabatinga noch in Leticia, dessen Garnison nur aus acht Soldaten, einem Capitão und einem Tenente bestehe, ein Kampf stattgefunden. Es soll angeordnet worden sein, dass von Manáos ein Truppendetachment und zwei Kanonenboote nach Tabatinga abgehen. Man spricht sogar von der Entsendung zweier Kreuzer. Dann wieder wird gemeldet, dass die Bundesregierung und der hiesige peruanische Gesandte, wiederholt erklärten, der Fall werde sich leicht erledigen lassen. Das Letztere scheint uns in diesem Wirrwarr von sich zum Teil direkt widersprechenden Meldungen das Wahrscheinlichste und Wünschenswerteste zu sein.

— Des Landes verwiesen wurden die Ausländer Hans Holdampf, Henrique Delmarque und José Marreiro.

— Für die National-Ausstellung ist im Budget des Industrie-Ministeriums ein Kredit von 3000 Contos vorgesehen.

— Die Auflage der anlässlich der Anwesenheit des Königs von Portugal zu Ausgabe kommenden Erinnerungspostkarten, die nur für das Inland Gültigkeit haben, und deren Entwurf von Professor Bernadelli herrührt, wird 3 Millionen Exemplare betragen.

— Die La Plata-Bank beschloss, hier keine Filiale zu errichten. Sie deponierte dafür als Unterlage für ihre hiesigen Geschäfte im Banco do Brasil 50.000 Pfund Sterling.

**Telegramme.**

**Deutschland.** Eine neugegründete Gesellschaft richtete in verschiedenen Städten des Reiches einen drahtlosen Telephondienst ein, der tadellos funktioniert.

**Italien.** In Viterbo wurde der Stadtrat Antonio Casso unter der Beschuldigung, öffentliche Dokumente gefälscht zu haben, verhaftet. Er stand im Begriff, nach Brasilien abzudampfen, um dort eine sozialistische Zeitschrift zu gründen.

**Grossbritannien.** Bei einem zu Ehren Kaiser Wilhelms in Windsor-Castle veranstalteten Galadiner sagte König Eduard in einem Toast, er freue sich, den Kaiser begrüßen zu können und werde nie seine lebhafteste Teilnahme gelegentlich des Hinscheidens der Königin Victoria vergessen. Der Monarch schloss mit den herzlichsten Wünschen für das Glück und Gedeihen des kaiserlichen Hauses, des Deutschen Reiches und trank auf die Erhaltung des Friedens.

**Vereinigte Staaten.** Bei der gestrigen «Carmen»-Aufführung im New Yorker Opernhausa versetzte im vierten Akt, in dem Don José die Carmen ermordet, der Tenor D'Almore der Sopranistin Gianoli in der Tat einen Dolchstoß. Das Publikum geriet dadurch in eine furchtbare Erregung.

**Handelsteil.**

Kurs vom 13. November.

|                |          |            |
|----------------|----------|------------|
|                | 90 Tage  | Sicht      |
| London         | 15 1/8 d | 14 13/16 d |
| Hamburg-Berlin | 778 rs.  | 795 rs.    |
| Paris          | 631 rs.  | 643 rs.    |
| Italien        | —        | 643 rs.    |
| New-York       | —        | 38330      |
| Portugal       | —        | 343 rs.    |
| Spanien        | —        | 580 rs.    |

Der **Kaffeemarkt** flaute in der Berichtswoche weiter ab. Der Preis f. Typ 4 stieg zuletzt wieder auf 4\$200. Die Umsätze in Santos und Rio waren wenig zufriedenstellend.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn ds. Monats auf 360 68<sup>2</sup> Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich seit 1. November auf 217.950 Sack Vorräte am 12. d. 2,146.654 Sack. Die gestrige Marktstimmung war ruhig.

**Staatliche Agentur für Siedlungs- und Arbeits-Nachweis. (Agencia Official) de Colonização e Trabalho**

Rua Visconde Parnahyba, Braz, São Paulo

neben dem Einwandererheim. Bulletin vom 13. November.

Gesucht werden:

Von 307 Fazendeiros und Unternehmern:

1210 Familien für Kaffee-Plantagen; bezahlt wird für Bearbeitung von 1000 Bäumen 60—100\$, für Erde-Umhacken 12—16\$, für geerntete Alqueire Kaffee 400—600 Reis;

84 Familien zum Kaffeepflücken, zum Preis von 400—600 Rs. p. Alqueire; 551 Tagelöhner für Landarbeit, zum Lohn von 1\$500—3\$ pr. Tag;

389 Erdarbeiter für Eisenbahnbau, zum Lohn von 3\$500 pr. Tag;

22 Arbeiter für verschiedene Dienste. Angebote sind vorhanden von:

6 Verwaltern für Fazendas. 2 Maschinisten, 1 Zimmermann, 1 Steinhauer oder Maurer, 2 Handlungsangestellte und 1 Nachtwächter.

Einwanderer:

Angekommene 61.

Zu verkaufende Kolonieloose:

In den Staatskolonien: „Jorge Tibirica“, „Campos Salles“, „Sabaúna“, „Pariquera-Assú“, „Conde do Pinhal“, „São Bernardo“, „Nova Paulicéa“, „Gavião Peixoto“ u. „Novo Campinas“

**Central Zuchtstation**

(Posto Zootechnico Central)

Die Direktion der Central-Zuchtstation teilt hiermit den Herren Züchtern mit, dass in Anbetracht der zur Zeit vorhandenen noch zu bedeckenden Stuten ohne vorherige Anfrage zwecks Festsetzung von Annahmetermin keine weiteren Tiere aufgenommen werden können.

Direktion der Zuchtstation, S. Paulo, 7. November 1907. (1603)

Luiz Misson, Subdirektor.

**Central Zuchtstation**

(Posto Zootechnico Central)

**Verkauf von 2 Ebern Yorkshire**

Auf Anordnung des Herrn Ackerbausekretärs mache ich hiermit bekannt, dass die Direktion bis zum 20. ds. Mts. Anträge betreffend den Verkauf von 2 Yorkshire Ebern entgegennimmt. Dieselben sind am 2. März d. J. geboren und stammen von dem Paare derselben Rasse, die der Zuchtstation von der Brasilianischen Gesellschaft zur Hebung der Landwirtschaft und Viehzucht, Sitz in Paris, überwiesen wurden. Die Direction der Central-Zuchtstation, S. Paulo, 7. Nov. 1907.

Luiz Misson, Sub-Direktor.

**Marktpreise von São Paulo (Hauptstadt).**

**1. Lebensmittel.**

**A) Grossverkauf.**

|                    |           |                 |
|--------------------|-----------|-----------------|
| Reis Agulha I . .  | 60 Kilo   | 22\$000—23\$000 |
| „ Cateto I . .     | „         | 20\$000—21\$000 |
| „ in Hülsen . .    | „         | 12\$000         |
| Mais Cateto . . .  | 100 Liter | 7\$500          |
| „ weisser . . .    | „         | 7\$000          |
| Kartoffeln . . . . | 60 Kilo   | 9\$000          |
| Bohnen Mulatinho   | 100 Liter | 22\$000—23\$000 |

**B) Kleinverkauf.**

|                     |          |                |
|---------------------|----------|----------------|
| Süsse Kartoffeln    | 50 Liter | 4\$000— 5\$000 |
| Maismehl . . . . .  | „        | 4\$500— 5\$500 |
| Mandiokmehl . . .   | „        | 6\$500— 7\$000 |
| Frische Butter . .  | 1 Kilo   | 4\$000         |
| Minaskäse . . . . . | Stück    | 1\$200— 2\$500 |
| Eier . . . . .      | 1 Dutzd. | 7\$000         |
| Enten . . . . .     | Stück    | 2\$000— 3\$000 |
| Truthühner . . . .  | „        | 7\$000—14\$000 |
| Perlhühner . . . .  | „        | 1\$500— 2\$000 |
| Junge Hühner . . .  | „        | 1\$300— 1\$700 |
| Salz . . . . .      | 60 Kilo  | 7\$000         |

**2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf**

|                    |          |                 |
|--------------------|----------|-----------------|
| Cabreuva, Ceder u. | pro Ku-  |                 |
| Ararivá . . . . .  | bikmeter | 70\$000         |
| Peroba . . . . .   | „        | 45\$000—50\$000 |
| Araminafaser . . . | pro Kilo | 5\$00— 8\$00    |
| Araminarinde . . . | „        | 2\$250          |
| Rizinussamen . . . | „        | 2\$250          |
| Baumwollsamens . . | „        | 0\$030          |
| Baumwolle, roh . . | 15 „     | 15\$000         |

São Paulo, 13 November 1907.

**Schach.**

Die Aufgaben und Lösungen unserer Schachspalte können wir erst in nächster Nummer veröffentlichen.



## Landwirtschaftliches.

### Euter und Milchergebigkeit.

Es ist allgemein bekannt, dass ein gutes Euter eines der wichtigsten Merkmale einer guten Milchkuh ist. Ein geräumiger Eutersack von guter Qualität wird mit Recht als ein Anzeichen gut entwickelter Melkeigenschaften angesehen, daher man bei der Wahl einer Milchkuh zuerst nach ihrem Eutersack sehen muss. Ein wohlgestaltetes Euter einer Milchkuh muss viereckig an Gestalt sein und reichliche Tiefe, Breite und Länge besitzen. Die Sohle des Euters muss sehr breit und eben sein. Der Eutersack muss sich hoch zwischen den Hinterbeinen ausdehnen und vorwärts, womöglich bis unter den Bauch reichen.

Obgleich die Grösse bei einem guten Euter ein sehr wichtiger Punkt ist, so ist er doch keineswegs, wie oft angenommen wird, der einzige. Gute Qualität ist sogar noch wesentlicher als nur Grösse. Die Tatsache, dass der Eutersack von guter Qualität ist, ist daran zu erkennen, dass die Haut dünn und geschmeidig und von schön weicher und feiner Tertur ist. Eine dicke, grobe, fleischige Haut, welche sich hart anfühlt und bei der Berührung nicht nachgibt, ist ein schlimmer Fehler. Wir finden oft, dass grosse Eutersäcke grob und fleischig sind, in welchem Falle das Euter trotz seiner Grösse sehr wenig taugt. Grobheit und Fleischigkeit des Euters ist im allgemeinen ein Anzeichen schwacher Milchergebigkeit, und es ist falsch, einen derartigen Eutersack als ein gutes Anzeichen anzusehen, bloss weil es gross ist und geräumig erscheint. In Wirklichkeit ist ein fleischiges Euter nicht besonders geräumig, selbst wenn es gross ist, da seine Grösse durch die dicke Haut und die Dicke der darunter liegenden Gewebe bedingt wird. Ein Eutersack von guter Qualität, der eine feine, biegsame Haut besitzt, schrumpft nachdem die Kuh gemolken, beträchtlich zusammen. Die Haut liegt dann in weichen Falten; der Eutersack beginnt dann allmählich wieder an Grösse zuzunehmen, je nachdem die Zeit des nächsten Melkens näher rückt. Bei einem fleischigen, groben, in der Qualität mangelhaften Euter nimmt der Eutersack nach dem Melken an Grösse nicht viel ab, sondern erscheint auch weiterhin voll und ausgedehnt; die Haut bleibt gespannt und legt sich nicht in Falten, wie sie es tun sollte. Der grosse Unterschied zwischen einem Euter von guter Qualität und einem solchen, das grob und fleischig ist, kann am besten wahrgenommen werden, wenn die Kühe eben gemolken sind. Jeder, der das Euter nur nach seiner

Grösse beurteilen wollte, würde somit sehr leicht einen Irrtum begehen, wenn er nicht auf den Zustand des Euters nach dem Melken achtet.

Ein gutes Euter muss ferner gleichmässig entwickelt sein; das Vordereuter und das Hintereuter müssen bis zu der gleichen Höhe herabhängen und die vier Quartiere beider Teile des Eutersackes von derselben Grösse sein. Es ist ein böser Fehler, wenn ein Viertel kleiner und weniger entwickelt ist als die anderen drei, weil dies entweder beweist, dass das kleine Quartier erkrankt ist, oder das die Gestalt des Euters durch unsachgemässes Melken verdorben ist. Eine richtige und gleichmässige Entwicklung des Eutersackes bei jungen Kühen kann nur dadurch erreicht werden, dass man sie sorgfältig derart melkt, dass alle vier Zitzen beim Melken die gleiche Beachtung erfahren. Nicht selten werden Milchkuh angetroffen, bei denen das Euter an einer Seite mehr herabhängt; es ist dies die Folge davon, dass die betreffende Kuh stets an derselben Seite gemolken worden ist und die beiden Zitzen dieser Seite durch den Melker mehr Beachtung erfahren haben, als die Zitzen der anderen Seite. Die Zitzen müssen weit voneinander entfernt sein. Gewöhnlich sind die beiden vorderen Zitzen weiter voneinander entfernt als die hinteren, aber die Entfernung zwischen den vorderen und den hinteren Zitzen muss auf beiden Seiten genau dieselbe sein. Es ist wünschenswert, dass die Zitzen eine angemessene Länge haben, damit das Melken so leicht als möglich ist. Kurze Zitzen sind schwieriger zu melken. Die Oberfläche der Zitzen muss ganz glatt und frei von Warzen oder Auswüchsen sein, welche das Melken hindern könnten. Zitzen, die am Ende abgeplattet sind, sind weniger leicht zu melken als solche, die mehr oder weniger spitz zulaufen. Die Zitzen junger Kühe sind stets verhältnismässig klein und nehmen an Grösse zu, wenn die Kuh älter wird. Die Zitzen dürfen nicht sehr dick, aber auch nicht grob sein. Grobe und fleischige Euter haben gewöhnlich Zitzen von derselben Beschaffenheit. Derartige fleischige Zitzen fühlen sich hart an und sind bei der Berührung unnachgiebig, während Zitzen von guter Qualität, selbst wenn sie sehr dick — was bei guten Milchkuh nicht selten der Fall ist — geschmeidig und weich sind. Bei älteren Kühen bilden sich nach dem Melken oft Falten an der Basis der Zitzen; diese Falten beweisen ein Euter von guter Qualität und feiner Tertur, und könnten als ein mehr oder weniger zuverlässiges Anzeichen gut entwickelter Melkeigenschaften der betreffenden Tiere angesehen werden. Gut

entwickelte Milchadern, die deutlich hervortreten, wenn der Eutersack mit Milch gefüllt ist, sind ein wesentliches Kennzeichen eines guten Euters.

### Fütterung schlechter Fresser unter den Pferden.

Zuerst gibt man gutes, frisches Wasser, dann, nachdem die Krippe mit reinem, frischem Wasser ausgewaschen und mit einem Lappen gut ausgetrocknet ist, den Mais. Frisst das Pferd keinen Mais mehr, so wird alles, was noch in der Krippe ist, sauber herausgenommen und Gras oder Heu verabreicht. Ist die Streu gut, so ziehe man vor, das Gras oder Heu seitwärts im Stande auf dem Boden zu geben, jedoch so, dass es für das Pferd leicht erreichbar ist und das Pferd sich nicht an der Krippe stösst. Das Fressen aus der Raufe ist für die Pferde unangenehm und mitunter schädlich für die Augen. Dass man das Tränken vorausgehen lässt, hält man aus folgenden Gründen für angebracht: 1. Der Durst ist gestillt, somit hat das Pferd mehr Lust zum Fressen; 2. wird das Wasser vom Futter aus dem Magen gedrängt, dass nur das reine Futter zum Verdauen bleibt; 3. das Futter wird vom Pferd so viel eingespeichelt beim Fressen, dass es kein Wasser zum Verdauen nötig hat.

### Literarisches.

Die kleinen Tugenden des Weibes, wie Duldsamkeit, Opferfreudigkeit etc. etc. die häufig übersehen oder aus selbstverständlich betrachtet, oft einen wahren Heroismus erfordern, werden in der soeben erschienenen Nummer 2 der illustrierten Familien- und Modenzeitung „Hauslicher Ratgeber“ entsprechend gewürdigt.

Weiter bringt dies beliebte Blatt die Artikel «Lebensherbst», «Die Mutter und ihr Nesthäkchen» und «Hansteufelchen» und trifft damit wieder rechte Kernpunkte der weiblichen Interessenssphäre.

Hausfrauen wie Haustöchterchen dürfen auch an der hier vorliegenden Kollektion moderner und geschmackvoller Handarbeiten ihre wahre Freude haben, oder die reizenden Modelle zu Kinderanzügen verschiedener Genres gern nachfertigen.

Das interessante Feuilleton mit der ergreifenden Skizze «Maschine und Schicksal» von Hermann Dressler ist zum Vorlesen im Familienkreise trefflich geeignet. Gelegenheitsgedichte, Fragen und Antworten aus dem Leserkreise, Rezepte, Gesundheitspflege etc. bieten so viel Nützliches und Wissenswertes, dass auch erfahrene Frauen hier Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten ständig zu erweitern. Gratisbeilagen «Aus Zeit und Leben» und «Für unsere Kleinen» reich illustriert, anregend und lehrreich mit Buchprämien für Mütterchens Lieblinge.

Abonnementspreis vierteljährlich 1,95 M. Wochennummern 15 Pfg.

Man verlange Probenummern vom Verlage Robert Schneeweiss, Berlin W., Eisenacherstrasse 5.

## Zur Heuschreckenplage.

Da die Heuschrecken wieder Erwarten auch in diesem Jahre in unserem Staate ihre Visitenkarte bereits abgegeben haben, seien unsere Landwirte darauf aufmerksam gemacht, dass sie gut daran tun, von unserem Ackerbausekretariat rechtzeitig die Informationen zur Bekämpfung dieser unwillkommenen Gäste zu beziehen. In Rio Grande do Sul wirkt das gefräßige Ungeziefer zur Zeit verderbenbringend. Zu Nutz und Frommen unserer Landleute bringen wir aus dem dortigen „Bauernfreund“ zwei Ausschnitte zum Abdruck:

„Wie in den beiden Vorjahren steht unseren Pflanzern auch im kommenden Frühjahr wieder eine Zeit schwerer Arbeit gegen die Heuschreckenplage bevor. Vereinzelte Züge haben sich ja schon gezeigt. Ein zum mindesten originelles Mittel zur Verscheuchung der Heuschreckenschwärme finden wir im „Echo“ vom 13. Juni als Antwort auf eine Anfrage über die Resultate der Versuche, durch Einimpfen von Seuchebazillen die Heuschrecken zu vernichten. Der in Kalifornien (Nordamerika) wohnhafte Auskunftgeber schreibt: „Auf diese Anfrage hinweisend, möchte ich dem Herrn mitteilen, dass sich das Einimpfen von Seuchenbazillen erfolglos erwiesen hat, wenn es sich um Ausrottung von Millionen Heuschrecken handelt. Das beste Mittel zur Vertreibung der Heuschrecken, nachdem sie sich im Felde niedergelassen haben, geschieht durch den Gestank der Stinkkatze (im Ernst), die man durch die Felder jagt, sodass sie ihre aufgesparte fürchterliche Jauche verspritzt. Vor diesem, meilenweites Terrain durchdringenden Gestank, erheben sich alle Heuschrecken sofort zur Flucht, für dieselbe das Schrecklichste der Schrecken bedeutend. Es würde sich sogar „bezahlen“, ohne Stinkkatzenzucht in einer Gegend zu beginnen, die öfter von einer Heuschreckenplage bedroht wird, da oft eine Stinkkatze genügt, eine Farm von 100 Hektar von Heuschrecken zu befreien. Ausserdem hat der schöne schwarz-weiße Pelz der Stinkkatze einen hohen Wert. Wenn man von den Fähigkeiten der Stinkkatze auf angedeutete Weise Gebrauch macht, ist acht zu haben auf die Windrichtung, damit der Duft sich über ein gewisses Feld verbreitet; der Morgen ist dafür die beste Zeit, da dann die Heuschrecken mehr zum Auffliegen geneigt sind. Ferner ist zu empfehlen, sie in derselben Richtung weiterfliegen zu lassen, in der sie ursprünglich geflogen kamen. Sind keine Stinkkatzen zu haben, dann genügt oft ein langes Seil, welches man bei günstigem Winde über das Getreidefeld zieht, wodurch oft der ganze Schwarm zum Fortfliegen veranlasst wird.“ Soweit die Auskunft. Sollte da nicht auch unser ebenso „duftendes“ Campzorrillo verwendbar sein?“

Und der Vorstand des Bauernvereins Santa Cruz veröffentlicht folgende Wehrordnung zur Vertilgung der Heuschrecken:

1. Es vereinigen sich 10—15 Kolonisten, die je nach der Anlage der Pikaden am nächsten zusammenwohnen und wählen sich zunächst einen Führer oder Kommandanten.

2. Kommen Heuschreckenschwärme zugezogen und setzen sich irgendwo in den

Unisonst u. franko sendet illust. Pracht-Katalog hervorr. Neuheit. in Stahl-, Leder-, Gold-, Optik-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 5000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen. 158

Fritz Hammesfahr Fabrik- und Versandhaus Foche bei Solingen



Versand gegen vorherige Kasse. Risiko angesoblossen. Beste Rasiermesser der



Nenselt! Nnr bel mir zu haben. 3jährige Garantie. **Haarschneide-Maschine „Perfekt“** mit Gebrauchsmw., nach welcher jeder ohne Vorkenntnisse die Haare auf 3, 7 u. 10 mm Länge schneiden kann. Sollte deshalb in keiner Familie fehlen. **Komplette Rasiergarnitur mit Blutstiller in fein. Etui M. 4.25, 6.—, 8.—**

|                          |           |
|--------------------------|-----------|
| Kronen-Diamantstahl      | M. 3.25   |
| Kronen-Silberstahl       | M. 2.25   |
| Raslermesser, Welssheft  | M. 1.50   |
| Raslersohalen und Pinsel | à M. 0.25 |
| Raslerseife und Pulver   | à M. 0.25 |
| Strohriemen              | M. 1.—    |

Kolonien ihres Distrikts oder dessen Nähe fest, ist es sofort bei dem erwähnten Turmafürher oder bei dem Quartier-Inspektor anzuzeigen, und haben diese entsprechende Massnahmen zur Vernichtung der Heuschrecken, der abgelegten Eier, oder der daraus hervorgegangenen Hüpfen nach bester Möglichkeit zu treffen.

3. Bei Aufgebot der Turmas hat jeder Kolonist oder andere Kolonienbewohner freiwillig oder nach erhaltener Aufforderung gemeinsam an der Vernichtung mitzuarbeiten und soll wenn möglich jede Familie der Turma 2 oder mehrere Personen zur Mitarbeit stellen, verpflichtet sich jedoch, wenigstens eine Person zu stellen.

4. Ausnahmen können nur gemacht werden, wenn besondere Verhinderungsfälle vorliegen, und haben darüber die Mitglieder der Turma mit dem Führer und dem Quartierinspektor zu entscheiden.

6. Ueber die Inangriffnahme sowie über die Art und Weise der Arbeiten können sich die Mitglieder der Turma, etwa durch Abstimmung, selbst einig werden. Jedoch erscheint es empfehlenswert, wenn die bisherigen praktischen Erfahrungen, welche in einem Reglement von dem von der Regierung angestellten Wanderlehrer J. Winge zusammengefasst sind, beobachtet werden.

6. Alle Arbeiten zur Vernichtung des Ungeziefers in jenem Stadium sind nach Beschluss der Anordnungen des erwählten Führers zu machen. Im Weigerungsfalle einzelner Mitglieder ist an den Quartierinspektor Anzeige zu machen.

7. Jede Turma hat auf erhaltene Order auch den Nachbarturmas oder Pikaden zu Hilfe zu eilen, sofern nicht am Platze des Aufgebotes deren Arbeit nötig ist.

8. Auf Wunsch des Turmafürherers oder auch auf Wunsch der Mehrheit der Mitglieder der Turma kann jeden Tag nach Vollendung der Tagesarbeit ein anderer Turmafürher erwählt werden.

9. Die Turmafürher haben über Beobachtungen, welche von allgemeinem Interesse sein könnten, sowie auch über erreichtes Resultat an den Vorstand des R. G. Bauernvereins Bericht zu stellen.

Vorstehendes Reglement wurde in der allgemeinen Versammlung vom 4. Nov. angenommen und wird der ganzen Kolonienbevölkerung des Munizipiums Santa Cruz zur Annahme in ihrem eigenen Interesse und Vorteil bestens empfohlen.

## Südamerikanisches.

*Chile.* Die deutsche Schule in Temuco hat vom Kaiser 1000 Mark als einmaliges Geschenk erhalten.

— 7000 Pfund Sterling will die Regierung ausgeben, um die Passage asiatischer Arbeiter für die Arica-Tacna Bahn zu erleichtern. Das erweckt im Norden unangenehme Empfindungen. Man hat vor der gelben Rasse allen Respekt und möchte sie auch ferner, wie die Japaner, lieber von weitem bewundern statt sie als Massenarbeiter ins Land zu ziehen, da man sie als gefährliche Konkurrenten der Kleinarbeit fürchtet. Die Regierung scheint aber viel Mut zu haben, mehr als die z. B. die Behörden Nordamerikas, die sich gegen die Invasion mit allen Mitteln wehren.

— Die Bedeutung der Häfen der Republik ist offiziell mit Rücksicht auf die Reihenfolge der in ihnen vorzunehmenden Arbeiten wie folgt festgestellt worden: Valparaiso, San Antonio, Antofagasta, Iquique, Mejillones und Taltal, Talcahuano, Coronel und Valdivia, Arica und Punta Arenas, Coquimbo, Tocopilla, Pisagua, Papudo, Pichidanguí, Quinteros.

*Perú.* Der Kriegsminister hat mit den Vertretern der Banken und des Grosshandels vereinbart, dass die Angestellten an den Manövern im November teilnehmen können, ohne Gehaltsabzug.

*Argentinien.* Mit dem 1. November ist unser früherer Vertreter in Berlin, Herr José Winiger, in die Redaktion des „Arg. Wochenbl.“ eingetreten.

## Vermischtes.

**Die Polizei zu bestehen** ist die neueste Heldentat, deren sich die Londoner Diebe rühmen können. Bei einem Cricket-Match, das zwischen 22 Mitgliedern der Polizei der nördlichen Stadtteile von Woodgreen und Tottenham gespielt wurde, drangen Diebe in das Ankleidezimmer des Klubhauses in Southgate ein, wo die Polizisten ihre Uniformen abgelegt und ihre Cricket-Anzüge angelegt hatten. Selbstverständlich hatten die Spieler ihre Uhren und ihr Geld in den Taschen der abgelegten Uniformen zurückgelassen und fanden diese, als sie nach Beendigung des Spieles zurückkehrten, vollständig ausgeraubt. Den Dieben fielen nicht nur 20 Taschenuhren, sondern auch ein ziemlich hoher Geldbetrag sowie Notizbücher der Polizisten in die Hände, die sich für sie recht vorteilhaft erweisen dürften.

### Aus aller Welt.

— Die Regierung von Mexiko hebt Mais- und Weizen Zoll der Teuerung wegen für etliche Zeit auf.

— Eine Hungersnot wütet infolge der Missernte nach einem Telegramm aus San Juan de Puerto Rico im Innern der Insel.

— Die Neger der kubanischen Provinzen Pinar del Rio, Santa Clara und Santiago de Cuba verlangen volle und gleiche Berücksichtigung wie die Weissen bei der Aemterbesetzung und drohen mit einem Aufstand gegen ihre «weissen Bedrücker und Ausbeuter.»

— Das kürzlich in Oesterreich erschienene Werk des Abg. Grafen Sternberg: «Ein Appel an den Kaiser», über dessen Inhalt wir seinerzeit berichteten, wurde heute im Auftrage der Staatsanwaltschaft konfisziert.

— Mehr als 15 Millionen Franken hat Robert Pinkerton, der Gründer und Chef der weltbekannten nordamerikanischen Detektivfirma, bei seinem Tode hinterlassen. — Das redet auch Bände. Robert Pinkerton hat sein Privatpolizeibureau bekanntlich auch in den Dienst der Unternehmer gestellt für ihre Kämpfe gegen Streikende Arbeiter, indem er im ganzen weiten Gebiete der Vereinigten Staaten Nordamerikas Ersatzarbeiter warb. Er hat also auch aus dem welt-historischen sozialen Kampf unserer Tage ein Gewerbe, ein Geschäft gemacht.

— Erinnerungen an den russisch-japanischen Krieg werden wieder aufgefrischt durch die jetzt in Tokio bekannt gegebenen Standeserhöhungen für Verdienste um den Feldzug: Marquis Ito und die Marschälle Jamagata und Oyama wurden in den Fürstenstand erhoben; der Staatsrat Graf Inouye sowie die früheren Ministerpräsidenten Grafen Matsukata und Katsura sowie General Nodsu wurden Marquis; den Grafentitel erhielten: Admiral Togo, Komura, Jamatato, Vicomte Ito, Kuroki, Oku und Nogi; die Generäle Dischi und Terauchi wurden Vicomtes; zu Baronen sind ernannt worden: die Admiräle Katao, Saito, Ijuin und General Fukuschima. Der Erste Delegierte zur Haager Friedenskonferenz, Keiroku Tsutsuki, ist zum Botschafter in Berlin bestimmt.

— Auf dem Festmahl des Parteitages der freisinnigen Volkspartei in Berlin hat der langjährige persönliche Freund Eugen Richters, der Reichstagsabgeordnete Schriftsteller Dr. Otto Hermes, eine lustige Episode aus dem Leben des Begründers der Partei mitgeteilt. «Ich glaube», so erzählte Dr. Hermes nach einem Bericht der «Freis. Ztg.», «es war in demselben Jahr, als ich verhindert war, Richters Geburtstag mitzufeiern, weil ich in Berlin zurückge-

halten wurde. Ich telegraphierte ihm also einfach, unterzeichnet Otto. Aber ich schickte eine zweite Depesche, und diese lautete:

«Reichsfeindlich heisst ultramontan, Reichsfeindlich auch der Fortschrittsmann. Wie heisst? Wenn oft auch Feind, So lass uns fortan treu vereint Des Reiches Karren weiterschleppen. Ich gratuliere! Windthorst-Meppen.»

Frau Parisius, an Richters Geburtstag behilflich, die zahlreichen Depeschen und Briefe zu öffnen, ruft plötzlich: «Denken Sie, Eugen, ein Glückwunsch von Windthorst-Meppen! Das ist doch wirklich reizend» Richter schweigt und schüttelt mit dem Kopfe. An seinem Geburtstag war er misstrauisch und auf schlechte Scherze von den Damen, mehr aber noch von mir vorbereitet: «Wenn sie nur echt ist; ich kann es nicht glauben.» Frau Parisius drängt ihn, doch sofort telegraphisch zu antworten. Er tut's nicht. Schon steigt der Verdacht gegen mich auf. Frau Parisius sucht ihm das auszureden. Ich hätte doch telegraphiert, und eines solchen Streiches könne man sich doch von mir nicht versehen. Richter bleibt fest: «Vorläufig nicht». Am nächsten Tage aber wird er wieder schwankend. Denn in der «Nordd. Allg. Ztg.» liest er beim Kaffee folgende Notiz: «Zu seinem 35. Geburtstage erhielt Eugen Richter, der sich gegenwärtig in Sassnitz aufhält, folgenden Glückwunsch von Windthorst» (und nun folgte mein Telegramm). Telegraphenbeamte hatten es der «Nordd. Allg. Ztg.», da sie es für echt und auch interessant genug hielten, verraten. «Sehen Sie,» sagte Frau Parisius, «der Glückwunsch ist echt. Sie müssen noch heute antwor-

ten.» Richter tat's nicht. Die Sache kam ihm doch verdächtig vor. Wieder vergehen zwei Tage. Richter sitzt mit Frau Parisius am Kaffeetisch auf dem Fahrberg. Er nimmt die «Nordd. A. Ztg.» zur Hand, wie er es stets zu tun pflegte. Auf einmal pruscht er los, so laut lachend, dass Frau Parisius auf das heftigste erschrickt. Minutenlang kann er sich nicht halten.

«Aber was ist denn in aller Welt? So habe ich Sie ja nie gesehen», ruft Frau Parisius aus. «Ja, sehen Sie», sagt endlich Richter, «hier haben Sie meine Antwort auf Windthorsts Glückwunschtelegramm.» Und nun las er:

«Du hast, Verehrter, wirklich Recht, Bei allen Mühen, allen Plagen Behandelt man uns herzlich schlecht, Lässt bis zur Sommerszeit uns tagen. Soll'n wir solch' Los noch weiter tragen? Ich danke bestens. Richter-Hagen.»

Nun lachten beide herzlich und waren darin einig, dass ich diesen Streich vollführt hätte. Ich erhielt ein Telegramm, das lautete: «Sie Spitzbube sind erkannt. Eugen.» Und so war es. Ich hatte die Verse geschmiedet und sie der «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung» anonym oder unter einem Pseudonym — ich weiss nicht mehr — zugeschickt, und diese nahm die Antwort Richters an Windthorst als echt auf. Der Telegrammwechsel machte natürlich die Runde durch die Presse, und niemals hat einer der beiden Beteiligten Veranlassung genommen, die Sache richtigzustellen. Denn auch Windthorst hatte für solchen Humor volles Verständnis, und er sagte mir später, als ich mich ihm als den Attentäter vorstellte, dass ihm diese Fälschung seines Namens Spass gemacht habe.

## Chemische Düngemittel

Die fortgeschritteneren Landwirte verwenden **Alle** chemische Düngemittel, um ihre Ländereien fruchtbar zu machen.

Nur durch Anwendung chemischen Düngers erzielt man heutzutage lohnende Resultate in der Landwirtschaft. Das in **chemischen Düngemitteln** angelegte Geld bringt grösseren Nutzen als irgend eine andere Kapitalanlage. Diese Wahrheit wird von Sämtlichen, die sich der modernen, rationellen Landwirtschaft widmen, bezeugt. Der intelligente Landwirt sollte diese Sache „**Düngung des Bodens**“ studieren und er wird zu der Ueberzeugung gelangen, dass eine rationelle Düngung nur durch **chemische Düngemittel** gemacht werden kann.

Die alleinigen Vertreter des **Kali-Syndikat Stassfurt** (Deutschland)

### Brüggemann, Pereira & Co.,

Rua da Alfandega 93 Rio de Janeiro Caixa Postal 566

haben stets auf Lager:

Superphosphat mit 20 0/0 in Wasser löslicher Phosphorsäure.

Chile-Salpeter mit 16 0/0 Stickstoff.

Chlorkalium mit 50,5 0/0 Kali.

Schwefelsaures Kali mit 48 0/0 Kali.

Kalialz mit 30 0/0 Kali.

Thomasmehl mit 16 0/0 löslicher Phosphorsäure.

Schwefelsaures Ammoniak mit 25,1 0/0 Stickstoff.

Mischung von 8 0/0 Phosphorsäure, 5 0/0 Stickstoff, 12 1/2 0/0 Kali. ■

Mischung von 5 1/2 0/0 Phosphorsäure, 6 1/2 0/0 Stickstoff, 10 0/0 Kali.

#### Garantierte Prozentsätze.

Es werden Bestellungen auf direkte Sendungen nach irgend einem brasilianischen Hafenplatz angenommen. 1420

### Ueber die Tätigkeit der Handelssachverständigen bei den Kaiserlichen Konsularbehörden

schreibt die «Z. f. S. u. M. A.»:

Vor einigen Jahren wurde in den «Nachrichten für Handel und Industrie» bereits darauf hingewiesen, dass bei mehreren deutschen Konsularbehörden im Auslande Handelssachverständige wirken, welche berufen sind, die den Generalkonsuln auf wirtschaftlichem Gebiet zugewiesene Tätigkeit zu ergänzen und praktisch auszubauen. Die besondere Aufgabe des Handelssachverständigen besteht darin, dem heimischen Handel und seinen nach dem Ausland entsandten Vertretern durch praktische Ratschläge und Fingerzeige die Wege zu weisen und zu ebnen, auf denen sich eine erfolgreiche Betätigung der Absatzbestrebungen der deutschen Industrie im Auslande nach der jeweiligen Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglichen lässt. Auch hat der Handelssachverständige auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die dem deutschen Gewerbe etwa durch eigene Versäumnisse oder ausländische Konkurrenz drohen, und auf beachtenswerte Neuerungen, wie das Aufkommen neuer Rohstoffe, ihre Bearbeitung, neue Erfindungen, vervollkommnete Arbeitsmethoden und sonstige bemerkenswerte wirtschaftliche Erscheinungen des Auslandes, die in seinem Bezirke hervortreten, hinzuweisen; überhaupt ist es seine Pflicht, über alle Vorgänge im Auslande zu berichten, die für die deutsche Industrie und den deutschen Handel von Nutzen und Interesse sein könnten. Ebenso hat er die Aufmerksamkeit der ausländischen Abnehmerkreise auf die Leistungen und die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrien sowie auf die geltenden Bezugsbedingungen und die günstigen Bezugsgelegenheiten hinzulenken.

Demnach besteht die Aufgabe des Handelssachverständigen darin, sich allen handelstechnischen und sonstigen unmittelbar praktischen Fragen der Förderung und Erweiterung des Absatzes der heimischen Ausfuhrerzeugnisse, unter Hinweis auf die Absatzmöglichkeiten, Absatzbedingungen und Absatzwege zu widmen.

Zurzeit befinden sich Handelssachverständige bei den Generalkonsulaten in Buenos Aires, Rio de Janeiro, Schanghai, Calcutta, Johannesburg, Sydney, Yokohama, St. Petersburg, Valparaiso, Konstantinopel, New York und bei dem Konsulat in Chicago. Als Handelssachverständige sind berufen worden: für Buenos Aires: Gerichtsassessor a. D. Hans Ramelow, für Rio de Janeiro: Dr. Voss, für Schanghai: Dr. Delius, für Calcutta: Gössling,

für Johannesburg: Renner, für Sydney: W. d. Haas, für Yokohama: der Königlich preussische Regierungsbaumeister a. D. Jonas, für St. Petersburg: Ingenieur Goebel, für Valparaiso: Dr. Gerlach, für Konstantinopel: Jung, für New York: der Königl. preussische Gewerberat Waetzoldt und für Chicago: Dr. Quandt.

Aus den oben bezeichneten Aufgaben der Handelssachverständigen erhellt, dass diese Stellen in hohem Grade geeignet sind, den heimischen Interessenten mit Informationen über die verschiedensten Gebiete des Wirtschaftslebens in den jeweiligen Ländern an die Hand zu gehen. Die bisherigen Erfahrungen haben indessen bewiesen, dass das Institut der Handelssachverständigen noch nicht in dem wünschenswerten Masse bekannt ist und benutzt wird.

### Südamerikanisches

Chile. Der Generalsekretär der Einwanderungspropaganda, Herr Arturo Lorea, ver-

reiste nach Europa; zahlreiche Unteragenten werden ihm folgen. In Chile selber aber ist nichts zur richtigen Kolonisation und Verwendung der Einwanderer vorbereitet.

— Das Landesmuseum in Lima hat den Steinbrunnen aus dem Sonnentempel der Incas in Cuzeo erworben.

Bolivien. Die Regierung hat der Kammer eine Botenschaft zugehen lassen, über umfassende Protektion der Kolonisierung des Ostens (Dep. Santa Cruz). Die notwendigen Geräte für Ackerbau, Waldindustrie, Viehzucht etc. sollen zollfrei eingeführt, die Ansiedler sollen sonst noch in wirksamer Weise unterstützt werden.

Argentinien. Karl Scottsberg, ein Mitglied der letzten schwedischen Südpolarexpedition, beabsichtigt eine Forschungsreise durch das südlichste Amerika zu unternehmen. Die Reisenden, zu denen ausser Scottsberg noch zwei Gelehrte gehören, haben schon im Oktober 1907 Gothenburg verlassen. Als Aufgaben sind botanische, geologische, zoologische und meteorologische Arbeiten in Aussicht genommen.

Paraguay. In Assunção ist am 27. Okt. abends 9 Uhr plötzlich ein grosser Stern am Himmel erschienen, der vom hellen Weiss ins tiefe Rot überging und ungefähr nach 10 Minuten erloschte.

## Casa Standard

### Club der renommierten Pianos „Ritter“

Die besten Pianos der Welt, auf der Ausstellung in Paris im Jahre 1900 prämiert. Das Piano «Ritter» ist ein **garantirtes Piano.**

Wöchentliche Zahlungen von 15 Mark (12\$000).

### Club der Schreibmaschinen „Fox“ Visivel

Die neueste Erfindung der nordamerikanischen Mechanik. Alles an der Schreibmaschine «Fox» ist wissenschaftlich und Resultat von eingehenden Studien; der Erfinder Fox verwirklichte in ihr, was man bis heute bei Schreibmaschinen für unmöglich hielt: **Die Anwendung des breiten Pivot**, welche die grösste Erregungsschaft bei Schreibmaschinen in den letzten zehn Jahren darstellt. 1608

Wöchentliche Zahlungen 2 Dollars (6\$800).

NB. Die Schreibmaschinen «Fox» sind bereits in unserem Hause ausgestellt.

### Club „Chronomètre Royal“ von Vacheron & Constantin.

Die wirklich aus Genf stammende Uhr wird allgemein für die beste auf der Welt gehalten. Die drei letzten von Vacheron & Constantin (Genf) erhaltenen Anerkennungen sind: Ia goldene Medaille auf der Schweizer National-Ausstellung; erster Preis für Genauigkeit der Uhren auf der internationalen Concurrenz; **Grand Prix** auf der internationalen Ausstellung von Mailand, wo sämtliche grossen Uhrenfabriken vertreten waren.

Man versendet Prospekte mit Erläuterungen in Bezug auf die Organisation des Clubs an alle Personen, die sich dafür interessieren. Bestellungen an den alleinigen Vertreter im Staat São Paulo:

### A. Tavares „Casa Standard“

Caixa do Correio N. 464

Praça Antonio Prado

Palacete Bricoola — São Paulo.

## Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 10. Oktober 1907.

— Klara Viebig, die bekannte und beliebte Romanschriftstellerin, hatte sich eine Blutvergiftung zugezogen. Allen Freundinnen der Schriftstellerin dürfte daher die Nachricht willkommen sein, dass sich dieselbe wieder auf dem Wege der Besserung befindet.

— Im Tegeler Forst ist wieder ein scheussliches Verbrechen begangen worden. Drei Berliner Knaben sammelten Reisig, als plötzlich ein Mann auf sie zutrat, sich als Beamter bezeichnete und einen der Knaben fesselte, in das Gebüsch nahm und sich an ihn verging. Die anderen Kinder waren unterdes zur Polizei geeilt, als auch gerade ein Schmied die Meldung überbrachte, dass bei ihm eingebrochen war. Beim Schildern des Täters ergab sich, dass dies derselbe Mann war, der die Knaben überfallen hatte. Sofort wurde eine Jagd nach ihm unternommen und er ermittelt. Er gestand beide Verbrechen.

— Die zweite Ausreise der «Lusitania», auf der sich dieselbe jetzt befindet, ist nicht nur von rein sportlicher Bedeutung, sondern es treten dieses Mal die Bedingungen in Kraft, die die englische Regierung an die Subventionierung der Cunard-Linie mit 3 Millionen Mark geknüpft hat. Die volle Summe wird gezahlt, wenn die Gesellschaft nachweisen kann, dass die in Frage kommenden Dampfer unter vernünftigen Voraussetzungen eine Geschwindigkeit von 24 1/2 Knoten auf der Fahrt durchschnittlich unterhalten haben. Wenn diese Geschwindigkeit nicht erreicht wird, sondern die Dampfer es nur bis 23 1/2 Knoten bringen, so tritt eine entsprechende Reduktion der Subvention ein. Erreichen die Schiffe aber auch diese Geschwindigkeit nicht, so fällt die Subvention ganz fort. Die jetzige Reise der «Lusitania» ist daher für die Gesellschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Im Allgemeinen ist die See im Oktober nicht so unruhig, wie im September und hat die «Lusitania» jetzt nicht mehr so starke Nebel zu befürchten, wie bei der ersten Ausreise. Es ist also zu erwarten, dass man diesmal die volle Kraftleistung vor sich haben wird.

— Gegen hundert deutsche Lehrer, die sich auf einer Studienreise in Paris aufhalten haben, begaben sich unter Führung französischer Kollegen nach dem Montmartre, um dort am Grabe Heines einen Kranz niederzulegen.

— Die Bestrebungen einflussreicher Privatkreise, in Hamburg eine Universität zu errichten, haben durch eine grossartige Schenkung des Grosskaufmanns Edmund Siemers, der sich schon durch die aus seinen Mitteln errichtete

Lungenheilstätte in Geestnacht auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege hervorgetan hat, eine bemerkenswerte Förderung erfahren. Herr Siemers hat dem Staate Hamburg zum Bau einer Universität eine Million Mark zur Verfügung gestellt. Diese Schenkung mit der vor einem halben Jahr von etwa fünfzig Hamburgern erfolgten Gründung der «Wissenschaftlichen Stiftung», die schon jetzt über 4 1/2 Millionen Mark verfügt, wird früher oder später zur Errichtung einer hamburgischen Universität führen. Nr.

## Aus aller Welt.

— Die «Ligue de dépopulation» (Entvölkerungsbund) ist die neueste Sensation von Paris. In einem Vorort — Ménilmont — hat sie eine Agentur aufgeschlagen, in einem Quartier mit kleinen, niedrigen Häuschen, die von dürftigen Gärtchen umgeben sind. An einem derselben prangt ein blaues Schild mit einem gelben Querstreifen und darauf die Inschrift: «Régénération». Eine weisse Steintreppe führt in einen Garten und im Hintergrunde, in einem Pavillon hält Herr Humbert, der Verwalter dieser merkwürdigen Vereinigung seine Sprechstunden ab. Er ist sehr durchdrungen von der Wichtigkeit seiner Mission. Er erzählt, dass «die Liga der menschlichen Wiedergeburt» von Paul Robin gegründet wurde und bezwecke, dem Menschengeschlecht die grösstmögliche Summe von Glück zu sichern. Diesen Zweck will sie dadurch erreichen, dass sie Eheleuten die Mittel bekannt giebt, ohne gesundheitsschädliche Schädigung nur soviel Kinder in die Welt zu setzen, als in ihrem eigenen Willen liegt. «Unsere Liga», sagt er, «hat sehr wohl erklärliche, wirtschaftliche Zwecke, aber sie wurde hauptsächlich vom rein menschlichen Standpunkt aus geschaffen.» Herr Humbert, der etwa 40 Jahre alt ist, hat die Miene eines Apostels und trägt seine Volksbeglückungspläne mit sehr überzeugender Stimme vor. Rings um ihn, an den Wänden, hängen biblische Bilder. Er erzählt, dass er täglich mindestens 20 Besuche empfangt, hauptsächlich Frauen aller Stände; Briefe erhält er in ganzen Paketen. Seine Frau ist seine Gehilfin, hervorragende Persönlichkeiten Frankreichs sollen für die Liga agitatorisch wirken. Herr Humbert verwahrt sich auch energisch dagegen, dass man der Vereinigung Unmoralität vorwerfe. «Das sind armselige, einsichtslose Leute», meint er, «die so etwas behaupten.» Vielleicht? . . .

— Ueber Hamburgs zukünftige Universität ist zum ersten Mal von kompetenter Seite gesprochen worden und zwar von dem Vorsitzenden des Kura-

toriums der Hamburger Wissenschaftlichen Stiftung, Senator Dr. v. Melle. Es geschah das aus Anlass der Antrittsrede des von Heidelberg nach Hamburg berufenen Historikers Geheimrat Dr. Marcks. In einer Ansprache an das Auditorium sagte Senator von Melle: «Die Begründer der Wissenschaftlichen Stiftung haben mit der Möglichkeit der späteren Errichtung einer Universität gerechnet. Gewiss lässt sich heute noch nicht sagen, wie denn eine etwaige spätere Hamburger Universität im einzelnen zu gestalten sein würde. Vor allem verlangt man immer wieder von uns eine «moderne» Universität. Natürlich werden wir, wenn es hier einst zur Universität kommen sollte, nicht einfach unbesehen alles von den älteren deutschen Universitäten übernehmen. Noch viel weniger aber werden wir hier in Hamburg, auf dieser alten Stätte deutscher Kultur ausländische Universitätseinrichtungen, seien es nun englische, französische oder amerikanische, nachzuahmen versuchen. Die ausländischen Hochschulen sind aus den besonderen historischen Voraussetzungen und Bedürfnissen ihres Landes organisch hervorgewachsen. Sie mögen für ihre Heimat vortrefflich sein, nicht aber für unsere durchaus anders gearteten Verhältnisse; wir dürfen daher solche ausländische Gewächse nicht in unseren deutschen Boden verpflanzen. Eine Hamburgische Universität muss aus deutschem Geiste heraus geboren sein; sie soll uns ja mit dem deutschen Geistesleben nur noch enger verbinden und uns nicht etwa von ihm trennen!» Wann die Universität kommen wird, ist lediglich eine Geldfrage. Früher wurden als das erforderliche Gründungskapital zwanzig Millionen Mark genannt. Man wird heute, nachdem die Siemersche Schenkung des Vorlesungsgebäudes, das als das zukünftige Universitätsgebäude zu gelten hat, erfolgte, nicht mehr mit dieser Summe zu rechnen brauchen. Aber die etwa viereinhalb Millionen, über die die Wissenschaftliche Stiftung jetzt verfügt, reichen bei weitem noch nicht, zumal sie fortlaufende grosse Ausgaben, die Besoldung der von ihr berufenen Professoren, die Kosten für wissenschaftliche Forschungsreisen, für Ausgrabungen und wissenschaftliche Publikationen aus den Zinsen des Kapitals zu bestreiten hat. Die Munizipalprivatmécene wird aber, daran wird hier nicht gezweifelt, das Werk schnell weiter fördern. Der verstorbene Alfred Beit, bekanntlich ein Hamburger, war einer der ersten, der eine bedeutende Summe für die zukünftige Hamburger Universität hergab. Er wollte nicht genannt sein. Nur durch einen Zufall wurde seine hervorragende Beteiligung an der Weiterentwicklung

der wissenschaftlichen Bestrebungen Hamburgs bekannt.

— Man übertreibt vielleicht nicht, wenn man behauptet, dass die Türken, was Ausdauer, Mut oder besser: Gleichgiltigkeit im Angesicht des Todes, und auch was Manneszucht betrifft, die besten Soldaten der Welt sind. Der Umstand, dass seit einigen Jahren nicht selten von Meutereien türkischer Soldaten die Rede ist darf — so lesen wir in einem Artikel der Contemporary Review — als sicherster Beweis dafür gelten, dass die türkische Regierung alles getan hat, um diese ihre wunderbare Kraft zu zerstören. In der Türkei ist der militärische Dienst für alle obligatorisch; ausgenommen sind nur die Christen, die Einwohner von Konstantinopel und die des Wilajets Tripolis. Die Christen sind dem Militärdienst nicht unterworfen, weil mau der Ansicht ist, dass sie militärisch unbrauchbar sind und dass durch das christliche Element das ganze Heer geschwächt werden könnte. Die Einwohner von Konstantinopel — wo allein 500.000 Muselmanen leben — geniessen das Privileg der Befreiung vom Militärdienst seit der Regierung Mohommeds II., der es gewährte, um viele Muselmanen nach Konstantinopel zu locken; und die Bewohner der Provinz Tripolis geniessen es, weil die Regierung durch die Aushebung in dieser fernen Provinz des Kaiserreichs nicht Unzufriedenheit erregen wollte. Unter Abdul Hamid ist das türkische Heer furchtbar heruntergekommen. Man weiss, dass eine deutsche militärische Mission unter der Führung des Freiherrn v. d. Goltz mit der Reorganisation des türkischen Heeres betraut wurde, aber v. d. Goltz selbst soll (so behauptet die Contemporary Review) erkannt haben, dass die mit grossem Tamtam angekündigte Reorganisation nichts weiter war als eine grosse Täuschung. Heute lernt der türkische Soldat weiter nichts als einige militärische Uebungen im Kasernenhof. Die Unterweisungen im eigentlichen Waffenhandwerk (wie man mit Feuerwaffen umgeht usw.) und die Manöver sind streng verboten, weil man fürchtet, dass so geschulte Soldaten eines Tages einen Angriff gegen den kaiserlichen Palast unternehmen könnten. Von den Offizieren haben die meisten nicht die geringsten technischen Kenntnisse, und viele können weder lesen noch schreiben. Aber es kommt noch besser: seitdem vor zwei Jahren eine Bombe gegen den Sultan geschleudert wurde, ist die Chemie von den Unterrichtsgegenständen der Kriegsakademie für immer ausgeschlossen worden.

— Aus Petersburg wird der «Voss. Ztg.» nachstehende Geschichte gemeldet: Die ganze Geheimpolizei ist auf den Beinen. Die Bahnhöfe wimmeln von Spitzeln. Besonders der finnische, der

ja auch sonst unter scharfer Beobachtung steht. Man sucht überall nach dem auf ebenso kühne wie geistreiche Weise aus dem Gerichtsgebäude entflohenen Aleinikow, einem sonderbaren Gelehrten, der auf der Freien Hochschule einen Kursus über den Anarchismus las, sich daneben an Räuberüberfällen beteiligte und deswegen bereits zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden ist und noch einen weiteren Prozess zu gewärtigen hatte. Vor kurzen wurde er unter starker Bewachung nach dem Gerichtsgebäude gebracht, um dort in die Akten der gegen ihn geführten Untersuchung Einblick zu erhalten. Bevor die Reihe an ihn kam, erklärte er, von heftigen Magenschmerzen befallen worden zu sein, und bat, ihn nach der Toilette zu führen. Man hatte natürlich nichts dagegen. Vorsichtshalber wurden ihm zwei Soldaten zur Begleitung gegeben, die an der Tür des verschwiegenen Ortes Aufstellung nahmen. Der Häftling schloss von innen den Riegel zu und liess sich nicht mehr sehen. Eine Viertelstunde warteten die Soldaten auf ihn. Endlich ging ihnen die Geduld aus. Sie forderten ihn auf, die Tür zu öffnen, erhielten jedoch keine Antwort. Als die Tür erbrochen wurde, war niemand mehr in dem Abteil. Aleinikow war verschwunden. Nun erinnerten sich die Soldaten erst, dass etwa zehn Minutenvorher ein Gerichtsbeamter in Uniform das Nebenabteil verlassen hatte. Er hatte einen schwarzen Vollbart getragen und sich sogar erkundigt, weshalb denn die Soldaten vor der Tür ständen. Dieser Gerichtsbeamte war Aleinikow gewesen. Seine Freunde hatten vorher eine Gerichtsuniform in das Nebenabteil gebracht und die dünne Bretterwand zwischen den beiden Abteilen derartig hergerichtet, dass Aleinikow sie dann mühe- und geräuschlos entfernen konnte. . . . Jetzt sucht die Polizei überall nach ihm, doch vergeblich. Es ist keine Spur von ihm zu finden.



Wollen  
Siesich gut,  
elegant

und  
billig kleiden

so wenden Sie sich

bitte, an die

Alfaiataria

Progresso Paulista

R. Barão de Itapetininga

São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus

besten ausländischen

— Stoffen. —

Preis: 60\$—80\$.

## Vermischtes.

**Die Plakatträgerin.** London hat eine neue Sensation und zugleich einen neuen Frauenberuf: die Plakatträgerin. Man konnte in den letzten Tagen in den Alleen des Hyde-Parks und den Strassen der Stadt ein hübsches rosig-blondes, schlankes Fräulein sehen das sich vom Hals bis zu den Fersen hinter riesigen Plakaten versteckte. Die Affichen meldeten auf einer Seite in Goldbuchstaben auf himmelblauen Grund, dass «der beste Puder ist . . .» und rühmten auf der anderen Seite die Vorteile der «weichen, unzerreissbaren Hosensträger des Fabrikanten H. . . .» Unbehelligt spazierte die hübsche Miss von Strasse zu Strasse, nur einer oder der andere bemühte sich, die Anpreisungen in nächster Nähe zu studieren. Bei einem Interview äusserte sich die Plakatträgerin entzückt über ihren neuen Beruf, der «amüsant nicht ermüdend und einträglich» ist. Er nährt sie besser, als alles, was sie bisher versuchte. Sie war nacheinander Lehrerin, Figurantin eines kleinen Theaters, Verkäuferin usw. und hat bei all diesen Berufen ein höchst kümmerliches Leben geführt. Jetzt hat sie nur dafür zu sorgen, dass sie hübsch frisiert und chaussiert ist die übrige Kleidung kann so einfach sein, wie es ihr beliebt, da sie unsichtbar bleibt. Sie hat nichts weiter zu tun, als nach eigenem Vergnügen durch London spazieren zu gehen. Das Kaufhaus, das sie beschäftigt, zahlt ihr reichlich.

**Das Sicherheitsschloss.** Nachstehendes Geschichtchen das uns aus Paris mitgeteilt wird, zeigt, zu welch neuen Tricks die internationalen Hochstapler ihre Zuflucht nehmen, um diejenigen zu prellen, die nicht alle werden. Ein amerikanischer Millionär lernte in einem Café zwei englische Herren kennen, die sich im Verlauf der Unterhaltung als Reisende einer Wiener Portefeuillefabrik vorstellten, und viel von ihrem neuesten Artikel, einer «Brieftasche mit Geheimschloss,» erzählten. Das Schloss sollte so wunderbar gearbeitet sein, dass nur derjenige, der im Besitz des Geheimnisses war, die Brieftasche öffnen kann. In dem Amerikaner wurde der Wunsch rege, eine solche Brieftasche zu besitzen, und um das Geheimnis zu prüfen, füllte er das Portefeuille mit seiner Barschaft im Betrage von annähernd 8000 Francs in Banknoten. Als er dann längere Zeit vergeblich versucht hatte die Brieftasche zu öffnen, entfernten sich die beiden Engländer auf einige Minuten mit dem Vorgeben, sie hätten ein Telefongespräch auszuführen. Als sie aber nach etwa einer halben Stunde noch nicht zurück waren, dämmerte in dem Amerikaner eine Ahnung auf, dass er betrogen sein könne, und kurz entschlossen schnitt er die Brieftasche auf. Zu seinem grössten Entsetzen fand er darin statt seiner Banknoten nur wertlose Papierschnitzel, die die beiden Gauner in der Geschwindigkeit mit den Banknoten vertauscht hatten. Lange jedoch dauerte die Freude der Spitzbuben nicht, denn kurze Zeit nachher erkannte sie der Amerikaner auf dem Boulevard und liess sie festnehmen. Der grösste Teil des Geldes wurde noch bei ihnen vorgefunden.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

## Irrende Seele.

Roman von H. Teichert.

(Fortsetzung.)

Heute hatte sie es aber Sigurd persönlich versprochen, zu singen, und zwar ein Lied, dessen Worte er selbst verfasst, und das sie in Musik gesetzt hatte. Am Nachmittag war keine Möglichkeit gewesen, es ihm vorzusingen. Sie hatte im Konservatorium zu der morgigen Schlussaufführung eine Probe mitzumachen gehabt und war erst nach sieben wieder nach Hause gekommen. Ihre Berliner Studienzeit nahm offiziell ein Ende mit der morgigen Aufführung. Sie war im Herbst in die letzte Gesangsklasse eingetreten, um den Ensembleunterricht mit zu geniessen, hatte ausserdem den Winter durch Studien bei der berühmtesten Gesangslehrerin gemacht und diese, wie die Lehrer der Musikschule, in Staunen versetzt. Nun sollte eine Ruhepause eintreten, und dann — dann —

Wenn sie's nur selbst gewusst hätte, was sie dann eigentlich wollte. Die Bühne lockte sie noch immer nicht, am liebsten hätte sie noch immer weiter gelernt bis zur höchsten Vervollkommung, wie sie dieselbe träumte. Sie kam sich noch immer ganz, ganz unfertig vor.

Nun war's verhältnismässig leer geworden.

Renate stand im eifrigen Gespräch mit Werner im Musiksaal. Er schüttelte eben ungläubig den Kopf.

«Ich kann's dir wirklich nicht glauben, dass du Angst vor morgen Abend hast, Rena, Rena. Du mit deiner himmlischen Stimme, die geschult ist, wie kaum eine zweite, und deinem unerschrockenen Sinn — und vor dem Publikum! Lauter geladene Leute, die in Entzücken über dich geraten werden.»

«Ach du,» lachte sie, «glaubst wohl, jeder meine es so gut mit mir, wie du? Sie werden mich schon ordentlich zerplücken, denn siehst du, Werner, ich weiss was ich leiste; und bin gar nicht bescheiden genug, mich zu unterschätzen, gesanglich fülle ich meine Rolle — aber schauspielerisch ganz und gar nicht. Dazu fehlt mir eben das Talent, und offen gestanden, auch die Lust. Du wirst sehen, dass ich mich gründlich blamieren werde.»

«Das ist unmöglich Rena, dagegen schützt dich schon dein Aeusseres. Wenn man so aussieht, wie du, hat man das Publikum schon eo ipso auf seiner Seite.»

«Werner, Werner, bist du unter die Schmeichler gegangen?»

«Ich schmeicheln? Weissst's ja selbst, wie hübsch du bist. Das weiss ich, wäre ich morgen dein Lohengrin . . .»

«Du wolltest ja singen, Renate,» sagte Sigurd dazwischentretend. Er hatte sie schon wieder von ferne beobachtet und sah ärgerlich aus.

«Dann mache aber auch ein anderes Gesicht, Sigurd! Wenn du mich so böse ansiehst, kann ich doch unmöglich das Märchen vom Glück singen. Wie soll ich mich dabei ins Glück hineinritzen?»

Sie sah ihn an, senkte aber gleich darauf den Blick. Sie konnte seine Augen heute nicht ertragen. War's am Ende doch das Märchen vom Glück, was darin

stand, und verstand sie es nur nicht richtig zu erfassen?

Seine Verse wollte sie singen. Er hatte ihr schon öfter welche gebracht, aber stets die Bitte hinzugefügt, sie niemand zu zeigen. So weit ging seine Eitelkeit nicht, seine Reimerei für bedeutend zu halten. Aber diese! Helles Entzücken hatten sie bei Renate hervorgerufen, und wie von selbst war ihr eine Melodie dazu eingefallen. Gut gelungen waren ihr die Harmonien und die Begleitung, sie dokumentierten auch durch ihre kleinen Kompositionen, dass sie eine durch und durch musikalische Sängerin war. «was nicht jede ist,» wie Heinz Dornau malitiös hemerkte. Renate begleitete sich stets selbst, das machte ihr keiner gut genug, wenigstens von denen, die bei ihnen im Hause verkehrten, keiner. Die wenigsten Menschen begreifen ja, wie schwerwiegend für den Vortragenden die Begleitung ist, und wie abhängig er davon ist. Renate wurde momentan nervös, wenn man ihren Intentionen nicht blindlings folgte.

Sie sass schon am Flügel, als Werner sich noch einmal zu ihr niederbengte.

«Nun wirst du natürlich wieder nur für Sigurd singen und an mich dabei gar nicht denken . . .»

Sie strich über sein bärtiges Gesicht.

«Du lieber Dummkick du! Hab' ich nicht gerade dir oft genug ganz allein etwas vorgesungen?»

«Ja, aber dieses Lied, Rena! Ich möchte das Gefühl haben, als sängest du nur für mich. Darf ich?»

Sie schüttelte den Kopf. Heute nicht, Werner, für alle singe ich heute, und dem Sigurd's natürlich am meisten, da es seine Verse sind.»

Sie musste ihn zurückweisen, musste ihm jetzt manchmal wehe tun, um ihm auszuweichen — sie hatte Angst, dass ein unbewachter Augenblick zwischen ihnen zur Sprache bringen würde, was sie so gern verhindern wollte. Werner fühlte die herbe Abwehr, die jetzt oft in ihrem Wesen lag, und wollte sie doch nicht spüren. Sein ganzes Sein wurzelte so unerschütterlich in ihr, das konnte eine augenblickliche Laune nicht ins Wanken bringen.

Er trat sofort zurück und gesellte sich zu Rolf Manseck, der am unteren Ende des Flügels lehnte und keinen Blick von Renate wandte. Dieser suchte immer in ihrer nächsten Nähe zu sein, wenn sie sang, er fand ihren Mund so entzückend dabei. Er fand ihn immer schön, aber wenn demselben die weichen, warmen Töne entquollen, ohne dass er sich ungeschön verzerrte, wie bei so vielen Sängern, dann konnte er ganz vergessen, was sie sang, er schaute nur und variierte immer denselben Wunsch, sie küssen zu dürfen als sein eigen. Renate schlug die ersten Akkorde, dabei sah sie auf. Abwehrend winkte sie mit dem Kopf zu den beiden Männern hin.

«Weiter, weiter ins Zimmer zurück, mich geniert's, wenn man mir so unmittelbar in den Mund sieht.»

Sie gingen gehorsam zurück und gesellten sich zu der kleinen Zuhörerschaft, die an den Wänden sass. Dabei kam Rolf neben seinem Grossvater zu sitzen.

«Geschicht dir ganz recht, mein Junge,

dass du fortgejagt wurdest. Wie kann man sich so herandrängen, wenn eine Dame singen will!»

Rolf sah den Grossvater etwas verblüfft an.

«Ich bin nicht zum erstenmal hier im Hause.»

«Das gibt dir eine gewisse Freiheit des Benehmens, meinst du so?»

Renates Gesang überhob ihn der Antwort. Ihr wundervoll weiches Organ nahm sofort alle Zuhörer gefangen.

«Es rinnt ein Duft durch die träumenden Lande.

Es klingt ein Lied durch die dämmernde Flur, Aus blauer Ferne ein Wundersingen — Du Mädchenblüte, was sinnst du nur?

Der Tag ist müd — doch das Lied will nicht schlafen —

Aufseufzend lehnst du das Köpfchen zurück, Du lauschest der alten Sehnsuchtsweise

Und träumst, wie die andern — das Märchen vom Glück!»

(Gedicht von Léon Vandersee.)

«Charmant — wirklich ganz herrlich!» machte sich Exzellenz Mansecks Entzücken Luft. Solche Stimme hatte er lange nicht gehört. Die alten Knochen hatte es dabei durchschauert, als wären die siebzig Jahre von ihnen abgefallen und ihr Träger wieder jung und blondhaarig, wie der Enkel neben ihm. Der sass und träumte weiter das Märchen vom Glück. Kein Laut kam über seine Lippen, nur seine Augen umfassten mit sehnsüchtig schwermütigem Blick das Mädchen, das die Natur so reich ausgestattet mit inneren und äusseren Gaben, und das zu erreichen er wohl Gut und Blut eingesetzt hätte.

Er sah, wie sich alle um sie drängten. Sein Grossvater als erster. Der war entzückt von ihr, den brachte er vielleicht auf seine Seite, aber die Eltern — die adelsstolze Mutter und vor allen Dingen sie selbst, die Begehrte — war sie ihm denn überhaupt zugetan? Bis jetzt hatte sie ihm keinen Anlass zum Hoffen gegeben. Da waren die Walldorfs, die standen im Wege, die waren wohl beide hartnäckig entschlossen, um den Preis zu kämpfen. Sie hatten den Vorteil der Jugendfreundschaft für sich, mit diesem Recht umgeben sie sie, wie mit einer Mauer. Der junge Forstaspirant sprach schon wieder lebhaft auf sie ein. Der schien doch wohl der Begünstigtere zu sein. Sein Freiburger Studiengenosse stand still im Hintergrund. Aber seine Augen brannten und das nervöse Zupfen am Schnurrbart — das kannte Rolf — der trug's nicht so zur Schau, wie der andere, sprach nie von ihr, aber bei dem war's wohl beschlossene Sache, sie sich zu erringen. Wie sie ihn mit den Blicken suchte — er war, ausser ihm selbst der einzige, der er nichts Anerkennenswertes über ihren Gesang gesagt, über das Lied, das seinen Text enthielt.

«Noch einmal, bitte, noch einmal,» hörte Rolf jetzt allgemein bitten. «Solch ein Lied muss man zweimal hören, dann erst hat man den echten, rechten Genuss davon. Renate schien unschlüssig, sie blickte fragend zu Sigurd hinüber — er sah es nicht, oder wollte es nicht sehen. Sie war sichtlich erregt, ihre Wangen glühten. Mit ein paar Schritten war sie neben ihm.

«Du sagst mir nichts, Sig? Hab' ich's nicht recht gemacht mit der Melodie? Hast du dir's anders gedacht?»

Er sah sie mit unverhohlenem Entzücken an. «Nein, Renate, nicht anders — so gerade so hab' ich mir gedacht, dass es vertont werden müsse.»

Die Spannung in ihrem Gesicht liess nach.

«So bist du auch dafür, dass ich es noch einmal singe?»

«Wenn dir mein Wunsch etwas gilt, so singst du es nicht noch einmal vor allen hier. Unser beider soll's bleiben das Lied — deins und meins . . .»

«Aber sie bitten alle darum» stotterte sie.

«Und ich bitte dich auch, Rena. Sing' etwas anderes, sing was du willst — nur dieses Lied nicht. Dein sind die Verse, und mein und deine Arbeit, von allen denen, die hier sind, hat keiner ein Recht daran . . .» Es lag schon wieder etwas Herrisches in seinem Ton — sie fühlte es, sie hätte etwas darum gegeben, wenn sie ihm hätte zuwider handeln können — aber das war's ja eben — sie konnte nicht —

Langsam ging sie zu den anderen zurück, mühsam sich zur Harmlosigkeit zwingend.

«Ich singe Ihnen etwas anderes, meine Herrschaften», sagte sie, sich wieder an den Flügel setzend, «der Dichter hat an der Komposition jedenfalls etwas auszusetzen, dass er ihre Wiederholung nicht wünscht.»

Sie sang, aber die Stimme gehorchte ihr nicht mehr so recht, sie bebte, wie wenn Erregung den Atem schmälere.

Beate kannte jeden Ton dieser herrlichen Stimme so genau, als käme er aus ihrer eigenen Kehle. Sie wusste, wie Renate sang, wenn sie ruhig und wie, wenn sie seelisch erregt war. In letzterer Zeit kehrte diese seelische Unruhe immer ein, wenn Sigurd von Freiburg herüberkam. Sie quälte sich mit der Neigung für ihn, das hatte Beate längst erkannt, warum aber Sigurd diese Unruhe nicht durch eine offene Aussprache dämpfte, war ihr ein Rätsel. Er liebte Renate ja fraglos auch, allerdings in seiner Art; wollte er mit der Lebensfrage erst an sie herantreten, wenn er ein fertiger Mann war, das heisst, sein Studium beendet und Erlinshütte übernommen haben würde? Oder war er seiner Sache bei ihr doch nicht ganz sicher und wollte sich keiner Niederlage aussetzen?

Beate hatte einmal mit ihrem Mann über diesen Punkt gesprochen. Der war durchaus nicht im Zweifel gewesen, was Sigurd abhelft, ernstlich und offen um Renate zu werben. «Sein eingefleischter Dünkel ist daran schuld, Frauchen», hatte er ihr gesagt. «Bei jedem Menschen gibt es in gewisser Beziehung eine Linie, über die er nicht fortkommt. Das ist die Fortifikationslinie in seinem Oberstübchen. Bei Walldorf liegt die gerade in der verrückten Annahme, dass alles, was zum Theater gehört, dem höheren Bürgerstande nicht ebenbürtig ist. In seiner Art ist er in Renate verflocht und ist vor allen Dingen fest davon überzeugt, dass sie es in ihn ist. Er glaubt ihrer sicher zu sein und gibt sich deshalb gar keine weitere Mühe, die Aussprache mit ihr zu beschleunigen. Er müsste ja allerdings blind und taub

sein, wenn er nicht sähe, wie es um sie steht. — Blass und rot wird sie unter seinem Blick, ich begreife das Mädels nicht, sie ist in letzter Zeit wie ausgewechselt. Ich glaube, dass er sie noch recht lange wird zappeln lassen, wenn sie sich's notabene gefallen lässt.»

«Ja, was soll sie denn tun, Heinz? Sie kann ihm doch keinen Antrag machen.»

«Den Werner soll sie nehmen. Der arme Kerl lässt sich ja verteilen für sie, ist überhaupt viel mehr wert, wie der andere.» «Sie liebt ihn aber doch nicht.»

«Ach, wo liebt sie ihn nun nicht. Glückselig wie die Kinder würden die miteinander leben! Aber denke daran, was ich dir heute sage, sie nimmt doch mal den Werner, jeder Rappel geht schliesslich vorüber und macht der Vernunft Platz. Und zwar wird die Vernunft bei ihr dann wieder einsetzen, wenn sie Sigurds Taktik erkennen lernt und einsieht, dass es bei ihm Liebe ohne Berechnung und Bedingungen nicht gibt. Eine Weile wird diese Erkenntnis ja wohl noch auf sich warten lassen, denn er wird sich hüten, schon bald zu sprechen. Vorläufig lauert er noch auf ein Wunder, das plötzlich unser Haus zum Fürstenschloss und Renate zum hochgeborenen Ritterfräulein umwandelt.»

Beate musste an diese Worte denken, als sie noch spät in der Nacht, nachdem längst alles still im Hause war, an ihrem Schreibtisch sass und kramte. Urpötzlich war ihr die Idee gekommen, dass der alte General von heute abend in irgend einem Zusammenhange mit Renate stehen müsse. Der Name, den sie gedankenlos schon den ganzen Winter hatte nennen hören, kam ihr urpötzlich sehr bekannt vor, sie musste ihn schon früher gehört haben. Und war's nicht wunderbar, wie frappierend Renates Anblick auf den alten Herrn gewirkt hatte? Dahinter steckte entschieden etwas. Wo sie nur die alten Briefe von Frau Arko hingekramt hatte? Sie hatte sie seit Jahren nicht mehr in den Händen gehabt, aber ihr war's auf einmal, als erinnere sie sich ganz deutlich, dass ihr Familienname Ähnlichkeit mit «Manseck» gehabt hatte.

Aufgeregt durchsuchte Beate alle Fächer des grossen Tisches und fand endlich das kleine Päckchen, das ein paar Briefe, Renates Tauschein und einige spärliche Tagebuchaufzeichnungen von Frau Arkos Hand enthielt. Da stand ja ganz deutlich, dass sie zu ihrem Vater, dem Freiherrn von Manseck nach Hoheneichen, Provinz Brandenburg, gereist sei. — Ihr flirrte es vor den Augen.

Mit dem Briefblatt in der Hand stürzte sie in das nebenanliegende Schlafzimmer und rüttelte ihren Mann, der schon fest schlief.

«Heinz, Heinz, eine grosse Neuigkeit.»

Er richtete sich schlaftrunken auf.

«Haben wir das grosse Los gewonnen?»

«O, du Realist», lachte sie. «Nein, etwas ganz anderes. Die alte Exzellenz ist . . .»

«Schachkönig geworden?»

«Ach, mach doch kein dummes Zeug. Renates Grossvater ist er.»

«Hast du das geträumt?» fragte er nun doch überrascht.

«Nein, hier, schwarz auf weiss steht es

hier, lies nur selbst, Manseck auf Hoheneichen . . .»

«Sieh doch, sieh, wie Sigurd Walldorfs Aktien steigen.»

«Du meinst, dass wir es in die Öffentlichkeit bringen müssen.»

«Hente meine ich noch gar nichts. Beate, heute will ich schlafen. Aber ein Geheimnis wird's ja nicht ewig bleiben, ich glaube, wir werden kein Recht dazu haben, Renate diesen Umschwung ihrer Verhältnisse vorzuenthalten. Vielleicht wird sie fortan lieber bei ihrem vornehmen Grossvater . . .»

Beate war sehr blass geworden. Sie bekam auf einmal Herzweh. «Meinst du, sie könnte uns verlassen . . .»

Da sah er sie an und blinzelte verschmitzt.

«Natürlich, ohne Besinnen. Wir sind doch nur arme Theaterleute.»

Beate schlug die Hände vor's Gesicht und fing bitterlich zu weinen an.

«Aber Beate,» sagte er erschreckt. «Kennst du das Mädchen so wenig, das du selbst erzoget? Muss ich dir erst sagen, dass sie lieber mit uns betteln ginge, als sich von uns zu wenden? Bitte ihr mal gleich in Gedanken deine Türen ab, du alte Zweiflerin. Und wenn ihr der alte freiherrliche Grosspapa, ich weiss nicht was für verlockende Perspektiven stellen wird, sie bleibt unsere Rena, das weiss ich so bestimmt wie das, dass ich jetzt ungewiegt schlafen werde.»

## 9. Kapitel.

Am andern Morgen war es Beate, als hätte sie einen schweren Traum gehabt. Sie sah über den Kaffeetisch fort, an dem sie mit Renate allein sass, wieder und immer wieder ihr Kind an und suchte nach Ähnlichkeiten zwischen ihr und dem Grossvater oder dem Cousin. Da war die feine, etwas gebogene Nase, die hatten sie alle drei gemein, auch die hohe, elegante Figur, aber sonst konnte sie nichts entdecken, was auf so nahe Verwandtschaft schliessen liess. Der ausgeprägt eigensinnige Zug um des Alten Mund, den mochte wohl die Zeit gegraben haben, aber der ganze Gesichtsschnitt war ein anderer, und gar der Enkel mit seinem hellblonden Haar und den stets müde blickenden blauen Augen. Nein, die Ähnlichkeit verriet das nahe Verhältnis nie und nimmer, und Renate ahnte den Namen ihrer Familie mütterlicherseits nicht einmal. Am besten war's, man klärte sie darüber gar nicht erst auf, dann blieb alles im alten Geleise und ihnen allen wurden die aus dieser Entdeckung unaussprechlichen Aufregungen erspart. Aber Heinz hatte auch heute früh noch wieder gemeint, dass es absolut unzulässig sei, Renate unaufgeklärt zu lassen. Die Mansecks seien sehr reich, nach Recht und Gesetz stehe ihr ein beträchtliches Erbe zu, es sei nicht unmöglich, dass der alte Herr gern bereit sei, an der Enkelin gut zu machen, was er an der Tochter versäumt . . .»

«Was sindest du, Tantchen,» unterbrach Renates Stimme ihren schweren Gedankengang. «Du rührst und rührst in deinem Kaffee . . .»

«Ich mach es wie du, Liebling,» ermannte sich Beate schnell zu antworten,



«Dein Kaffecapit scheint heute auch nur sehr mässig zu sein.»

«Ach, Tantechen — ich! Wenn du wüsstest, was in mir vorgeht. In mir ist eine Unruhe, als stünde mir wer weiss was Schweres bevor. Ist es nicht geradezu unglaublich, dass mich die heutige Auf-führung so aufregen kann? Ich habe doch oft vor viel Menschen gesungen, auch die ganzen Proben ohne Erregung mitgemacht, wenn ich aber an heute Abend denke, wird mir stets, als stocke mein Atem, und als würde ich keinen Ton hervorbringen können.»

«Das gibt sich bis zum Abend, Kind, nervös bist du von all dem fleissigen Ueben und den ewigen Proben. Du brauchst Ruhe.»

«Ach ja, Tante — Ruhe — so recht, recht stille Ruhe.»

Sie legte den Kopf auf die Hände und schluchzte auf einmal heftig auf.

«Liebling!» Beate hob des Mädchens Kopf und legte ihn an ihre Brust. «Hast du Grund zu weinen, oder ist's nur Nervenüberreizung, die sich in Tränen Luft machen muss? Ist es das, dann weine dich ordentlich aus, ich weiss aus Erfahrung, wie das hilft, das ist, wie wenn ein Regenschauer die verlangende Natur erstickt. Liebling, du armer! Ist's dir zu viel geworden in letzter Zeit? Viel, viel zu gewissenhaft bist du gewesen . . .»

Renate schüttelte heftig den Kopf.

«Tante, kannst du mich nicht fort-schicken von hier — weit, weit fort und niemand sagen, wo ich bin, dass mich niemand findet, wo mich niemand quält, dass ich zur inneren Ruhe kommen kann?»

«Ja, Rena, gewiss, wohin du willst. Aber willst du mir's nicht sagen, was dich quält . . .»

«Nein — nein und frage mich nicht, Tante. Nichts ist es — ein Phantom nur — eine Einbildung, aber es macht mich krank und willenlos. Und die ewige Angst um Werner — Liebe, liebe Tante, ich kann sein Weib nicht werden, ich habe ihn lieb und doch nicht lieb und dass er nun glauben könnte, ich habe mit ihm gespielt . . .»

«Das wird Werner nie glauben, Rena, aber wenn dir's so schwer wird, einmal offen mit ihm zu reden, so will ich's für dich tun . . .»

«Nein, nein, das will ich auch nicht, Tante, keiner soll ihm wehe tun.» Sie weinte heftig. «Ach Gott, wenn ich doch nur wüsste, was ich eigentlich will, und warum ich solch treues Herz zurückstossen muss . . .»

«Weil dein Herz anders gewählt hat, Rena, ist es so?»

«Frag' mich nicht danach, Tante, bitte, frage mich nie danach, ich geb's mir ja selbst nicht zu. Es ist ja auch nicht wahr, — nervös bin ich, du hast recht, und fort möchte ich von hier — so recht, recht weit . . .»

Sie weinte noch immer heftig und liess sich streicheln, wie ein Kind, das mit seinem Kummer zur Mutter gellüchtet.

«Das sollst du, Rena. Wärs jetzt nicht gekommen, hätten wir, Onkel und ich, es dir heute Abend gesagt — ein Geschenk sollte es sein für deinen Fleiss und den Erfolg, der ihn heute krönen

wird. Nach Matland zu Giovanni Vanni wollen wir dich schicken — ein ganzes Jahr. Bist du nun wieder froh?»

Da schluchzte das Mädchen noch heftiger. Aber diese Tränen spielten das Gequälte fort, was ihr Inneres erfüllt. Es waren Tränen unendlichen Dankes für die Güte, die sie, die Fremde, von den Pflegeeltern erfahren.

Und am Abend war sie ruhig und wohl-gemut. Der Tränenstrom des Morgens hatte die schwülen Wolken an ihrem Seelenhorizont verteilt. Sie war ruhig, wie immer, und wenn auch nicht ganz ohne Herzklopfen, wenn sie an den Abend dachte, doch ohne krankhafte Aufregung.

Der grosse Konservatoriumssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Zuhörern waren ausser den Dornaus die beiden Walldorfs und Rolf Manseck. Renate hatte als bedeutendste Schülerin eine grössere Anzahl Billets zur Verteilung erhalten. Sie und ihr Partner, der heutige Lohengrin, machten in der Versammlung, noch ehe der Vorhang in die Höhe ging, viel von sich reden. «Ganz etwas Beson-deres sei es um die beiden, Stimmen, wie sie das Konservatorium seit langem nicht zur Bearbeitung gehabt hätte.» Man munkelte sogar, dass beide schon feste Engagements an irgend einer grossen Bühne hätten, denn es seien Kräfte, die nicht nötig hätten, den mühsamen Kletterweg auf die Höhe zu machen, erst bei kleinen Provinzialbühnen anzufangen, um erst nach und nach bei grösseren Theatern anzukommen. Unmittelbar hinter den drei jungen Männern wurde diese Absicht erörtert, und jeder von den Dreien hatte seine eigenen Gedanken beim Anhören derselben.

Zerbrecht euch nicht die Köpfe, was aus der Elsa wird», dachte Werner und lächelte still, «weder an grossen, noch an kleinen Theatern wird sie wirken. Hier sitzt einer, der sie auf seinen starken Armen irgend wohin tragen wird, wohin sie nur will, und sie wie ein Feenkind in ewige Glückstage betten wird . . .»

«Da muss ich mich mit meiner Werbung beeilen», sagte sich Rolf Manseck, «ist sie erst an irgend einer Bühne tätig, geben's die Eltern nie und nimmer zu . . .»

Um Sigurds Lippen zuckte die Satire. «Wie obenhin die Menge doch ihre Schlüsse zieht. Keiner kennt die Betreffenden, und jeder weiss doch ganz genau, welches ihre Zukunftspläne sind. Hier bin ich der Kompetente, meine Herrschalten, denn mir gehört ihr Herz, ob sie sich selbst auch noch sträubt, es zuzugestehen, und mir gehört sie, sobald ich nur will.»

Jetzt wurde es still im Saal. Die Vor-träge begannen. Eine junge Cellistin liess sich hören, dann folgten Geigen-, Gesangs- und Klaviervorträge, und nun kam der Glanzpunkt des Abends, das Duett Lohengrins und Elsas im Brautgemach, vollständig szeniert. Der junge Gralsritter, eine hohe Gestalt mit breiter Brust, das Glücksbewusstsein der kommenden Stunde im Antlitz, neben ihm Elsa — Renate, sich keusch und ängstlich an ihn schmiegend, in ihrer Lieblichkeit sofort die Zuschauer für sich einnehmend.

Beate schlug das Herz bis zum Halse. Silbe für Silbe sprach sie innerlich des Sängers Text mit. Nun setzte Renate ein,

zaghaft, mit bebendem Ton. Beate dünkte, dass eine andere, ihr vollständig Fremde dort oben singe — aber nur ein paar Takte lang, dann rang sich das wunderbar weiche Organ zur vollen Freiheit durch und verschmolz sich mit des Partners weittragender Stimme zu idealem Guss. Ein hoher, ein willkommener Genuss war es, die beiden Stimmen zu hören. Man vergass darüber, dass beide Debütanten noch Anfänger in der mimischen Kunst waren, dass diese Elsa mehr sang, wie spielte. Die wunderbare Stimme, unter-stützt durch eine Schulung, die bis in die feinsten Nüancen glänzend geannt werden musste, nahm alle Herzen und Sinne gefangen, und als zum Schluss Elsa in schreckhafter Erkenntnis der Tragweite ihrer weiblichen Neugier, sich an Lohengrins Brust warf und völlig gebrochen neben ihm zur Erde glitt — da brach ein frenetischer Beifall aus. Wieder und wieder hob sich der Vorhang und verbeugte sich das gefeierte Paar.

Renate sah furchtbar bloss aus, nichts von Triumph lag auf ihrem Gesicht. «Ernst, zu ernst», meinte Beate, «als kämpfe sie schon wieder mit Tränen.»

Sie selbst trocknete auch verstohlen die feuchten Augen. Die Freude und der Stolz der Zugehörigkeit zu dem Mädchen, das ein so bevorzugter Liebling der Natur war, übermannte sie im Angesicht dieses ersten grossen Erfolges, und dann kam die Angst dazu, dass nun die Zeit gekommen war, in der es einen Tag geben würde, an dem man sie ihr fortnehmen würde — irgendwie —

Dornau drückte leise ihren Arm.

«Nicht sentimental werden, Beate, freu' dich doch lieber über solchen Erfolg und sage dir, dass es unser Werk ist, was das Mädchel erreicht hat. Sie hat ihre Sache gut gemacht, wirklich gut, gesanglich geradezu hervorragend! Schauspielersich allerdings noch wie eine Anfängerin. Unter uns gesagt, Beate, sie wird immer eine grössere Sängerin als Darstellerin sein, aber die wird sie werden und die Welt in Staunen setzen.»

Beate nickte still, sie dachte ihr Teil. Und fast finster sah sie Sigurd an, der eben zu ihnen getreten war. Er sah erregt aus, hatte sich aber wie immer in der Gewalt.

«Warum so ernst, Tante? Du hast doch allen Grund zu strahlen! Das Ende hat ja herrlich das Werk gekrönt. Ich gratuliere zu Renates grossartigem Erfolg — von nun an ist ihr Ruf als Sängerin ja wohl gesichert . . .»

«Ja, das ist er, und was an mir liegt, will ich dazu beitragen, dass Renate diesen Ruf betätigt», antwortete sie fest. «In ihrer Kunst wird sie volle Befriedigung finden, und alles, was sie in letzter Zeit reizbar und nervös gemacht, darüber vergessen, das hoffe ich wenigstens, denn ich kenne mein starkgeistiges, charaktervolles Kind. Das Frauenherz ist ein merkwürdiges Ding, Sigurd, es hat viele Kam-mern. Eine davon birgt unsern Frauenstolz, und wenn der sich erst einmal bäumt, dann öffnet sich die Nebenkammer, in der der Trotz wohnt, und dann ist's vorbei mit der Hingebung. Wenn das doch die jungen Männer beherzigen

möchten — viele Tränen würden unge- weint bleiben.»

«Warum sagst du mir das alles, Tante, und noch dazu in so geharnischem Ton?» fragte Sigurd betreten und zupfte an seinem vollen schwarzen Schnurrbart.

«Wenn du's nicht selbst weisst — dann weiss ich allerdings auch nicht, warum ich's tat, Sigurd.» Und sie lächelte ihr lebenswürdiges Lächeln. «Schriftsteller-Angewohnheit, hin und wieder dozierend aufzutreten, ungebeten, ohne sein Publikum zu sondieren. Man lebt ein Doppelleben, Sigurd, und da kommt's vor, dass man mal Dichtung und Wirklichkeit vermischt. Mir war's eben als hätte ich eins meiner Phantasiekinder vor und erteile dem eine Lektion.»

Ein Kreis von Enthusiasten hatte sich um sie versammelt. Jeder wollte den Eltern der jungen Künstlerin etwas Angenehmes sagen. Fast keiner von ihnen wusste, dass Renate nur ein Pflegekind des Dornauschen Ehepaares war, da ihren eigentlichen Namen niemand kannte und sie sich selbst auch stets nur Dornau nannte.

Da der Vortragsabend mit der Lohengrin-Szene sein Ende erreicht hatte, beeilte sich Beate, zu Renate zu kommen, um ihr beim Umkleiden und Einpacken des Elsa-Kostüms zu helfen. Auf dem Wege zu ihr hielt sie Werner auf.

«Darf ich noch ein Stündchen zu euch kommen, Tante?» hat er, ich muss Renate durchaus noch heute Rosen bringen.»

«Ich weiss wirklich nicht, Werner, sie wird müde und abgespannt sein. Abgemacht war, dass heute abend keiner empfangen werden sollte.»

«Aber ich, Tante Beate, ich bin doch «keiner.»

Er sah sie so herzlich bittend an. Einen Augenblick kämpfte Beate mit sich. Wenn sie ihm jetzt mit ein paar Worten jegliche Hoffnung nähme . . . Aber dann liess ihr ein, dass Renate das auf keinen Fall wollte . . .

Ich werde Renate fragen, Werner. Wenn du hier warten willst. Ich sage dir Bescheid.»

Er wollte warten, — bis morgen früh, wenn es sein müsse . . .

Beate fand Renate noch in vollem Kostüm. «Ich habe auf dich gewartet, Tante», sagte sie und legte ihren Arm um Beates Hals. «Du hast mich geschmückt zu meinem ersten Debüt, du sollst mich auch wieder in die alte Rena umwandeln. Du mein Herzensmütterchen, warst du denn auch zufrieden mit mir? An deiner und Onkels Zufriedenheit liegt mir allein . . .»

Sie konnte nicht sprechen, die erregte Frau, sie drückte ihr Kind an sich und streichelte das dunkle Köpfchen, das sich zärtlich an sie schmiegte, und Renate verstand ohne Worte das Lob, das ihrer Leistung wurde — nun erst war sie selbst befriedigt.

«Jetzt werde ich auch wieder vernünftig werden», sagte sie während des Umkleidens. «Viel Angst vor dem heutigen Abend war doch bei meiner Nervosität. Jetzt habe ich das überstanden, und nun will ich einmal eine Zeitlang keinen Ton singen. Ordentlich ausruhen soll meine

Kehle, und dann Tantchen — bleib's bei dem Geschenke, von dem du heute morgen sprachst?»

«Still, still, du kleine Schwätzerin. Onkel darf nicht wissen, dass ich wieder vorausgeplauscht habe. Die Ueberraschung hat er für dich in petto, die kommt heute Abend noch. Musst dich schon ein bisschen verstellen, als ahntest du nichts, um ihm die Freude nicht zu schmälern.»

Das wolle sie schon besorgen, versicherte Renate, so ganz resultatlos sei der dramatische Unterricht doch nicht an ihr vergeudet worden. «Aber wenn ich von dort zurückkomme, dann sollst du wirklich mit mir Staat machen können, Tantchen», frohlockte sie. «das heisst gegesanglich, so recht, echt schauspielern werde ich wohl nie können. Meine Phantasie ist doch wohl nicht gross genug, um mich rundherum alles vergessen zu machen. Ich bleibe immer ich, und das ist der Fehler. Kannst du dir vorstellen, Tante, du wirst lachen, aber es ist so — das Loch, aus dem der Souffleur guckt, jeglicher Kulissenzwischenraum, die mechanischen Vorrichtungen — das alles wirkt geradezu ernüchternd auf meine Illusionen. Dazu kommt noch, dass ich immer nur an meinen Gesang denken muss, dass ja kein Fehler beim musikalischen Vortrag sich einschmuggele, der nachher gerügt werden könne.»

«Das wird sich mit der Zeit geben, Rena . . .»

«Nein, das glaube ich nicht. Werdet ihr sehr böse sein, wenn ich schliesslich doch einmal erklären muss, dass die Bühne nicht mein Feld ist?»

«Ich schon gewiss nicht, Rena. Onkel wird vielleicht enttäuscht sein, er ist eben mit Leib und Seele Schauspieler, aber auch er wird nie bestimmend auf dich wirken wollen. Was gegen die Natur geht, das soll man nicht erzwingen wollen, diesen Ausspruch habe ich schon öfter von ihm gehört. Wird der Konzertsaal deine Domäne, soll's mich ebenso freuen, und kommst du einst zu mir und sagst: «Mütterchen, ich habe sie satt, die Öffentlichkeit, eine glückliche Frau will ich werden, im eigenen Heim und nur singen für euch, für Mann und Kinder . . .»

Eine weiche Hand legte sich auf ihren Mund. «Sprich nicht weiter, Tante. Das wird nie kommen, oder doch wenigstens sehr lange nicht. Wo gesäet ist, soll auch geerntet werden — das bin ich euch und mir selbst schuldig. Aber wollen wir nicht so ernst reden, Tantchen, vergnügt, so recht vergnügt möchte ich wieder einmal sein, so ausgelassen, wie vor Jahren.»

Beate schlug sich an die Stirn.

«Dabei wäre der Werner ja gut zu brauchen. Siehst du, Rena, den habe ich ja ganz vergessen. Der steht und wartet auf die Erlaubnis, mit uns kommen zu dürfen. Nehmen wir ihn mit?»

«Ist er allein?»

Beate zuckte die Achseln. «Als ich ihn sprach, war er allein. Onkel fuhr gleich nach Hause — der braut den Festtrunk. Die anderen — Sigurd und der junge Manseck wissen ja, dass wir heute allein sein wollen.»

Ja, Sigurd wusste es, sie selbst hatte es ihm gestern gesagt. Aber wenn er sich

einfach damit bescheiden liess, nicht einmal den Versuch machen würde, sich ihr zu nähern, um ihr ein paar anerkennende Worte zu sagen, — dann — dann . . . Und auf einmal kam eine grosse, innere Ruhe über sie — gut wär's dann bekäme sie Ruhe vor sich selbst.

«Gut, Werner kann kommen, er hat ein Recht darauf, solche Stunden mit uns zu verleben.» Sie wurde auf einmal wieder ernst. «Einmal muss es ja zwischen uns ausgedredet werden, und heute, gerade heute glaube ich, wird's kommen. Mag es sein — besser für uns beide, wir haben es einmal hinter uns. Willst du es ihm sagen, Tante, dass wir ihn erwarten werden, oder vielleicht will er gleich mit uns mitkommen.»

«Er wird nachkommen», rapportierte Beate, «er muss doch erst die bestellten Rosen abholen.»

Renate hatte vom Onkel schon ihr Geschenk erhalten, als Werner eintraf. Jubelnd liess sie ihm entgegen.

«Du sollst's als erster wissen, Werner, nach Mailand schickt mich Onkel Heinz, dort darf ich weiter studieren. Freue dich doch mit mir, denke doch, nach Italien, wo der bel canto zu Hause ist! Das ist die erste Belohnung für mein gelungenes erstes Debüt, und nun bringst du mir so wundervolle Rosen und solch einen Strauss! Werner, Werner, du bist leichtsinnig, verschwendest dein Vermögen. Wenn das der alte Erlin gewusst hätte, dass du in solchen Dingen seine Spargroschen anlegen würdest, er hätte dich eklatant von dem goldenen Segen ausgeschlossen.»

«Wenn er aber sehen könnte, für wen ich die sogenannte Verschwendung treibe, so hätte er die Erbschaft gar nicht einmal geteilt, sondern sicherlich mir ganz allein überlassen», scherzte Werner. «Die schönsten Exemplare, die ich bekommen konnte, Rena, halb Berlin habe ich heute nachmittag danach durchsucht.»

«Wie du mich verwöhnst, Werner — dich werde ich sehr vermissen.»

So reise doch nicht, Rena, bleibe hier. Gelernt hast du nun doch wirklich genug. Es gibt ja schon jetzt auf der Welt kein weibliches Wesen, das so singen kann, wie du.»

Sie amüsierte sich höchlichst. Du Musikkenner, du kompetentester aller Kritiker! Nein, solch subjektive Urteile können mich nicht betören. Viel — viel — schrecklich viel muss ich noch lernen. Aber dann später, wenn ich wirklich etwas kann und man von mir nur als von der Dornau spricht, dann sollst du dir auf mich etwas einbilden können — wird dir dann schon behagen, wenn die Leute von dir sagen: «Das ist der Jugendfreund der Dornau.» Wirst schon prahlen mit der Freundschaft!»

Seine fröhlichen Augen wechselten den Ausdruck, sie wurden auf einmal ernst.

«Ganz bestimmt nicht, Rena. Prahlen ist nie meine Sache gewesen und mit der Freundschaft allein . . .»

Sie liess ihn nicht ausreden.

«Dann löse ich auch mein Versprechen ein und besuche dich mit Onkel und Tante in deiner Waldeinsamkeit.»

«Dieses Versprechens enthebe ich dich, Rena. Die Waldeinsamkeit ist für mich schon längst überwunden, ich werde mich



nicht vergraben. Ich bin Streber geworden, das Höchste, was es gibt im Forstverwaltungsressort, will ich erreichen — in solcher Stellung lebt man nicht im Walde.»

«Du wolltest aber doch eigentlich — der Wald war's ja gerade, der dich lockte.»

«Das war einmal, Rena. Der Mensch wächst mit seinen höheren Zielen und um das Ziel zu erreichen, das ich mir gesteckt . . .»

«Prost, Kinder», rief Dornau dazwischen. «Setzt euch mal endlich und parlamentiert nicht, als wäret ihr im Abgeordnetenhaus. Prost, stösst an und trinkt. Unsere Rena soll leben und mit ihr die Kunst. Die Kunst, Kinder! Wie kann ein Mensch überhaupt atmen und leben ohne die Kunst! . . .»

Dornau sass an dem Tisch, auf dem die Kristallbowle stand. Glitzernde Eisstücke waren rund um sie aufgetürmt, und aus der goldigen Flüssigkeit, die ihren Inhalt ausmachte, strömte des Waldmeisters duftendes Aroma.

«Lasst Wald, Wald sein — wundervoller Aufenthalt, wenn draussen die Julisonne brennt und noch wundervoller als Erzeuger dieses aromatischen Krautes, aber sonst lasst ihn wachsen. Wir alle brauchen Grossestadtluft, du ebenfalls, Werner, bist auch schon angesteckt. Trinkt und seid vergnügt und du, Rena — nun heisst es vorwärts auf dem angetretenen Pfade. Mach dem Namen Dornau weitere Ehre, denn den sollst du tragen, als Künstlerin. Da habe ich schon ein bisschen vorgearbeitet bei seinem Klang, meine ich. Und keine Dummheiten gemacht, halt's Herz fest! Bei den Frauen ist's gewöhnlich mit der Kunst vorbei, wenn die Heirat kommt. Erst Ruhmeskränze sammeln und dann vielleicht . . .»

«Ganz deiner Ansicht, Onkel, darauf stosse ich mit dir an. Geheiratet wird nicht.»

Sie hielt Werner ihr Glas hin. Er schüttelte den Kopf. «Darauf stosse ich nicht mit dir an, Rena. Willst du, so trinken wir auf eine glückliche Zukunft. Wie jeder sich dieselbe ausmalt — das sei seine eigene Sache . . .»

Zur rechten Fröhlichkeit kam Werner heute abend nicht mehr. Ihm schien auch Renates Ausgelassenheit forciert. Etwas Unausgesprochenes lastete auf beiden, das erleichterte weder Onkel Heinz' Humor noch der heraliche Trank. Mit bewusstem Plan löste Renate den Bann. Sie stand auf, ging ins Nebenzimmer und setzte sich an ihren Flügel. Leise präludivierend berührte sie die Tasten. Sie sah sich um in dem nur durch eine Gasflamme schwach erhellten Raum und mit einem Mal war alle gemachte Fröhlichkeit aus ihr verschwunden. Wie Heimweh kam's über sie schon jetzt und ein Schnen, das sie zornig zurückzudrängen versuchte und das doch da war, unrüttbar und schmerzhaft. Sie krampfte die Hände auf der Brust. «Dass ich dich ausreissen könnte, du schwaches Herz», marmelte sie, «dass ich dich zwingen könnte mit starkem Griff — ich will nicht — ich will dir nicht unterliegen. Frei will ich bleiben nach Onkels Theorie — mich nicht gängeln lassen.» Und sie schlug auf das Klavier, dass die drinnen im anderen Zimmer erschreckt in die Höhe fuhr.

«Nanu», rief Dornau, «ist dir die Bowle in die Finger gegangen?»

«Ja, Onkel, und was Lustiges will ich euch spielen, was Lärm macht» — und alle anführerischen Gedanken zum Schweigen bringt, fügte sie für sich selbst hinzu. Und dann ertönte der Faustwalzer unter ihren Händen. Mit glänzender Technik spielte sie ihn, aber überhastet, wie jemand spielt, dem aufgeregtes Blut durch die Adern rollt. Sie spielte sich trotzdem ruhig und nickte Werner freundlich zu, der sich während des Spieles an den Flügel gelehnt hatte.

«So, das war mir nötig», sagt sie aufstehend. Nun ist's wieder gut.»

Er sah sie forschend an. «Du bist hochgradig nervös, Rena, aber das ist's nicht allein, was dich so ungleich macht. Ich habe dich längst schon einmal nach den Gründen fragen wollen. Mir, deinem Freunde, wirst du sagen, was dich drückt, nicht wahr?»

Werner fasste ihre Rechte. «Ich bin kein grosser Menschenkenner», fuhr er fort. «bin viel zu schlicht und geradedenkend und so wie ich das Herz auf der Zunge habe und offen in den Augen trage, so suche ich auch bei meinen Nebenmenschen nicht tief. Ich denke, so wie sich jeder zeigt, so ist er eben. An dir, gerade an dir habe ich meine Hauptstudien gemacht, Rena. Du warst von Kindheit an so ein goldklares, offenes Geschöpf, bis auf den Grund der Seele sah man dir. Aber schon seit einiger Zeit ist etwas Unklares in dir, das wird immer schlimmer. Du bist unzufrieden mit dir selbst Rena — ist's so?»

«Ja, Werner, das ist es! Du meinst, es fehle dir an Scharfblick und hast doch sofort erkannt, was mir ist. Unzufrieden bin ich mit mir selbst, weil ich mich auf mich nicht mehr verlassen kann. Haltlos und wankelmütig bin ich geworden, ein Spielball eingebildeter Gefühle, ein Zerrbild, das selbst nicht von sich weiss, was es will . . .»

«Aber die Ursache, Rena — die Ursache . . .»

«Das ewige Rätsel der Frauenseele, Werner. Wir Frauen dünken uns hoch in unserer Kraft, wenn wir einem Beruf zustreben; überzeugt sind wir, dass er unser Leben ausfüllen wird, so, dass das Herz in uns überhaupt nicht zu Worte kommen kann, und müssen dann doch gar bald einsehen, dass dieser stolze Lebensaufbau ins Wanken kommen kann. Dann kommt die Angst vor dem Erliegen, das Sichsträuben gegen die Macht, die das zu stürzen droht, was unser Lebensziel war — in meinem Falle, mich der Kunst abtrünnig machen könnte, und dann wieder das demütigende Gefühl, dass solche Macht keine Macht wäre, wenn die weibliche Schwäche ihm nicht selbst die Handhabe gäbe. — Und alles zusammen erzeugt Unrast und Unzufriedenheit und bringt aus dem Gleichgewicht. Das ist's, Werner, da hast du die Ursache.»

«So liebst du, Rena, und wehrst dich dagegen?»

Er hielt noch immer ihre Hand in der seinen. Sie sah ihn an. Angstvoll hingen seine Augen an ihrem Gesicht. Sein Urteil war's, was er heraufbeschworen. Ihr bebte das Herz vor Weh — aber nun

war der Augenblick gekommen, nun musste sie ihm die Wahrheit sagen, so bitter schwer es ihr wurde.

«Es ist so — Werner —»

«Wen — wen», stiess er hervor.

Sie schüttelte den Kopf.

«Frage mich nicht weiter, Werner, ich antworte dir doch nicht. Und vergiss auch wieder, was ich dir gesagt habe. In Freundesbrust habe ich mein Bekenntnis gelegt, nun wird mir leichter werden — uns beiden, Werner. — Lachen wollen wir beide über mein dummes Herz, das sich heute seine Ruhe rauben liess von jemand, der aus sicherer Reserve des Erfolges lächelt, der ihm mühelos bei allen Frauen wird . . .»

«Sigurd», flüsterte er.

Sie tat, als höre sie den Namen nicht. «Da heisst es, sich aufraffen und sich dem unheilvollen Zauberbann entziehen, und wie ich jetzt vor dir stehe, siehst du mich auf dem Punkt. Ins frische Leben hinein, abgeschüttelt alle Grillen — die alte Rena werde ich nun wieder . . .»

«Und was wird aus mir, Rena? Weissst du's nicht, dass du mir Leben und Sonne bist, dass all mein Denken seit meinen Knabenjahren in dir wurzelt? Weissst du nicht, dass all mein Streben nur dir gilt, dass ich's nicht glauben kann, du wolltest mich im Leben allein lassen?»

«Werner — lieber Werner . . .»

«Sag's mir, dass die Liebe zu dem andern nur in deiner Phantasie wohnt, dass nur ein Bann dich in Fesseln geschlagen und du im Ernst nie daran gedacht hast, diesem anderen zu gehören. Keiner, keiner auf der ganzen Welt meint es so gut mit dir, wie ich, Rena, keiner kann dich ja so lieben, denn meine Liebe ist eins mit meinem Sein, wie ein Gesetz, mir von der Natur gegeben . . .»

«Freundes- — Bruderliebe ist es, Werner. Die langjährige Gewohnheit — glaube es mir — du täuschst dich in deinen Gefühlen . . .»

«Du möchtest es mir einreden, weil du mich nicht anders, wie eine Schwester liebst . . .»

Er löste seine Hände und legte sie an seine Schläfen, als müsse er da etwas beschwichtigen. Renate war blass bis in die bebenden Lippen.

«Lass mich mit dir reden, Werner, komm, wir setzen uns hier nebeneinander. Nicht trennen soll uns diese Stunde, fester soll sie den Freundschaftsbund knüpfen, dass er aushält fürs ganze Leben.»

Er liess sich willenlos führen. Eindringlich ernst sprach sie zu ihm. «Wir sind keine Kinder mehr, Werner, mit bewussten Augen schauen wir in das Leben, und willst du, dass ich mit einer Lüge neben dich trete, wenn's eben das Leben gilt? Du brauchst ein ganzes, volles Glück, du verdienst es und ich — ich könnte dir das nicht geben. Eine Hälfte meines Seins wird immer der Kunst gehören, die opfere ich nicht, um keinen Preis — die andere Hälfte, die würdest du dann doch wenigstens ganz beanspruchen, und wenn du dann schliesslich einsehen müsstest, dass der Liebe deiner Frau das heilige Feuer der echten Gattenliebe fehlt — dass nur opferwillige Schwesterliebe . . .»

«So heilige Liebe, wie die ist, die ich für dich hege, wird im Zusammenleben auch deine erwecken, Rena, ich fürchte nicht nicht, solch Leben zu beginnen . . .»

«Aber ich, Werner! Ich kenne mich. — Wir sind uns gut gewesen von Kindheit an, so soll es bleiben. Sind wir an einem Ort, wollen wir uns oft sehen, sind wir getrennt, oft schreiben. Dein und mein Lebensgang sollen, wenn auch getrennt, doch in unzertrennlichem Zusammenhang mit uns sein. Und das will ich dir noch sagen. Deine Braut wäre ich heute auch nicht geworden, selbst wenn mein Herz ganz wäre und dir in bräutlicher Hingebung zugetan wäre. Erst will ich noch lernen und dann Blüten pflücken im Reiche der Kunst. Der will ich angehören, vorläufig keinem weiter. Das sei deine Genugtuung für das Weh, das ich dir antun musste.»

«Und dafür danke ich dir, Renate — ich kann und werde warten. Zeit gewonnen — alles gewonnen, denn Zeit schafft Wandlung im Menschen . . .»

«Und Zeit vernarrt auch Wunden — so denke ich. Wirst eine andere finden über kurz oder lang, und wie ich die lieb haben will, Werner, das kann ich dir ja gar nicht sagen. Und nun ist's klar zwischen uns, ja? Beim alten bleibt's in der Freundschaft und im Zusammenhalten, darauf wollen wir uns die Hände geben, und komme ich je in die Lage, einen Freund zu brauchen, dann rechne ich auf dich, nur auf dich.»

«Das sollst du, Renate. Ich werde immer deines Rufes gewärtig sein, denn wie du auch über dich bestimmst, für mich bist und bleibst du das Ziel, in dem mein Streben und Hoffen gipfelt.»

Sie standen auf und gesellten sich wieder zu den Verwandten. Kein neugieriger Blick, kein neckendes Wort berührte das, was die beiden allein verhandelt. Die Gläser klangen noch einmal an einander, dann rüstete Werner sich zum Aufbruch.

«Ostern sehen wir dich doch wieder?» fragte ihn Dornau.

«Das fragst du noch, Onkel?» sagte Renate erstaunt. «Alle drei Feiertage lege ich Beschlag auf ihn. Nicht wahr, Werner, das darf ich?»

Er nickte zustimmend. «Wenn dir daran liegt, gewiss, Rena. Von hier aus fahre ich dann gleich nach Hause, die Eltern erwarten mich zu ihrem Feste, und da ich mit Eberswalde fertig bin, bleibe ich bis Ende August in Kurland.»

«Und wo lässt du dich dann immatrikulieren?» fragte Beate.

«Wahrscheinlich hier.»

«Sag' doch, ganz bestimmt hier», verbesserte Renate. Dann besann sie sich. «Ich habe ja allerdings in diesem Jahre nichts davon . . .»

«Du begibst dich bald auf deine Studienreise?»

«Nicht zu bald. Vorläufig nehmen wir sie mit nach Rügen», sagte Beate, «erst, wenn sie ganz nerven- und grillenlos ist, schicken wir sie auf die Wanderschaft.»

Renate begleitete Werner bis zur Türe. Er zog schweigend ihre Hand an die Lippen. Ihm hatte der hentige Abend viel gekostet, seiner Hoffnung schwellende Segel waren geriffelt worden, und sein

Lebensschifflein, das er auf Glück gesteuert, drohte zu kentern, noch ehe es seine eigentliche Fahrt begonnen.

Er wanderte lange in den Strassen umher, zweck- und ziellos, und dann, ihm selbst unbewusst, trieb ihn der Frühlingszwang ins Freie. Im Tiergarten setzte er sich nieder. Frischer, köstlich aromatischer Duft, dem jungen Grün entsprossen, das überall keimte, umfächelte ihn. Durch die Baumwipfel ging ein leises Raunen und schlaftrunkener Vögel Gezirpe. Ruhe — köstliche Ruhe war hier, und mitleidig wob die Hoffnung Faden um Faden und unspann von neuem das wunde Herz des Mannes, der Stunden um Stunden hier sass, bis der junge Morgen die stille Nacht vertrieb.

Der folgende Tag brachte Ueberraschungen. Schon am frühen Morgen war ein Blumenstrauß von Sigurd angekommen. Wie immer weisse Rosen, von Veilchen umgehen. Fräulein Marta hatte das Bouquet möglichst leise auf Renates Nachttisch gelegt. Sie sollte auf keinen Fall geweckt werden, hatte Beate angeordnet, denn nun seien Ferien, die in jeder Beziehung ausgenutzt werden sollen. Der intensive Blumenduft wirkte aber doch heunruhigend auf Renate, die erst in den Morgenstunden eingeschlummert war und nun fest und traumlos geschlafen hatte. Auf unsichtbaren Schwingen flatterten all die kleinen Blumengeister zu dem schlafenden Mädchen, woben neckisch Traum um Traum um sie, bis sie sich unruhig hin- und herwarf und schliesslich blinzeln die Augen öffnete. Sie lag ganz still und dachte nach — das war ein merkwürdiger Traum, der sie eben geweckt — Veilchen waren über sie gestreut worden, wie dichter Regen, und als sie staunend um sich schah, woher der Segen kam, hatte sie in Werners fröhliche Augen geblickt. «Nun bist du doch mein geworden», hatte er gejauchzt, «sieh dort, von selbst geht der andere.» Und weiter waren ihre Augen gewandert. Da hatte Sigurd gestanden, neben ihm ihn umschlungen haltend, ein Traumgesicht mit verschwommenen Zügen, in glitzerndem Schleppgewande und einem Krönchen auf dem Kopfe, und seitwärts, von beiden abgewandt, eine schattenhafte Gestalt mit verhülltem, trauerbeugtem Haupte. Langsam entfernte sie sich weiter, immer weiter, bis sie im Nebel zerrann.

Und wieder hatte sie Werners Stimme gehört. «Das war deine einstige Liebe, Rena, in nichts ist sie geschwunden, wie alle Einbildung. Sieh, Licht ist die Stelle geworden, wo sie ihre Schatten warf . . .» Und dann war sie erwacht — Sie richtete sich auf und rieb sich die Augen. Solch ein Traum! Nach Veilchen roch es aber doch. Suchend schaute sie um sich. Da lagen ja auch die Attentäter! Sie griff danach und las die Zeilen, die das beige-fügte Kuvert barg.

«Liebe Renate!

Eine soeben angekommene Depesche aus Erlin-Hütte, die mich wegen einer Unordnung in der Hauptverwaltung dorthin ruft, zwingt mich, sofort abzureisen, ohne euch noch aufgesucht zu haben. Die beigefügten Blumen, die ich gern selbst in deine kleinen Hände gelegt hätte, bringen

dir meine Grüsse und den Ausdruck meines Entzückens über deine gestrige Leistung. Hättet ihr mich gestern Abend nicht verbannt, wäre ich gern noch zu euch gekommen, aber zu erzwingen, was mir nicht freiwillig geboten wird, geht gegen meine Grundsätze, und so kommt es nun, dass ich auf das Vergnügen verzichten muss, dich noch vor meiner Abreise zu sehen. In zwei, drei Wochen bin ich wieder in Berlin, darf ich hoffen, dass du dich auf mein Kommen freust?

Sigurd »

Renate steckte das Briefblatt in sein Kuvert und legte sich noch einmal einmal in die Kissen zurück. Nachdenklich sah sie aus, nicht wie eine, der der frühe Morgen Blumen und Grüsse gebracht — Wenn Werner recht hätte, wenn nur der Bann, den Sigurd von Kindheit an ausgeübt, in ihr den Glauben erweckt, dass es Liebe sei, was sie für ihn fühlte? Wenn sie sich selbst täuselte in dem eigenen Gefühl? Und war er denn überhaupt wert, dass sie ihm so treu anhing? War er ihr gegenüber je etwas anderes, als der selbstbewusste Held gewesen, der seines Erfolges sicher ist, ohne eigne Mühe einzusetzen? — «Darf ich mich der Hoffnung hingeben, dass du dich auf mein Kommen freust?» Er schreibt nicht: «Ich freue mich auf dich, ich ersehne ein Wiedersehen.» Du — du musst dich freuen . . .»

Auch von Rolf Manseck kam eine Aufmerksamkeit in Gestalt eines Riesenküchens auserlesener Blumen.

«Zwanzig Mark unter Kennern wert, Renate», sagte Dornau sarkastisch. «Frei-frau von Manseck auf Hoheneichen klingt und ist dein Recht als Künstlerin. Unterm Preise opfert doch keine ihren berühmten Präsumptiver Majoratsherr ist er jedenfalls auch noch . . .»

«Ich bin mir nicht bewusst, Herrn von Manseck je Anlass zu Hoffnungen gegeben zu haben.»

«Anlass oder nicht Anlass, Hoffnungen sind da. Machen nur einen recht hübschen Korb für ihn zurecht, oder überflüssig du der Tante, ihn für dich auszustaffieren?»

Jeder ging seiner Tagesbeschäftigung nach, erst die Mittagsstunde brachte die Familie wieder zusammen. Kurz vor Tisch wurde ein unerwarteter Besuch gemeldet. Beate kam mit der Karte zu ihrem Manne gelaufen.

Den alten Herrn musste keine angenehme Mission herführen. Es war etwas Unfreies ihm ihm, über das anfänglich sogar seine weltmännische Gewandtheit kaum hinforthalf. Beate konnte sich einige Zeit nicht klar werden, was er eigentlich wolle. Man sprach vom Wetter — vom Theater — vom neuesten Rennsport — wieder vom Wetter — vom Automobil-unfall der vorigen Woche von allen möglichen nebensächlichen Dingen, bis Manseck sich endlich einen Ruck gab und unumwunden auf den Zweck seines Besuchs kam.

Intervenieren wollte er, dem Enkel zuvor-kommen, der die feste Absicht habe, um Fräulein Dornau zu werben, sondieren, ob er bei der gnädigen Frau auf Unterstützung rechnen könne, dass diese Absicht nicht zustande komme.

(Fortsetzung folgt.)